Der Dolch.

Von

Grosse,

Verfasser des Genius.

La Fr. n'est pas un Roman. Nos principes, comme nos sentimens doivent être pris dans la nature. Rien n'est plus facile que d'imaginer des prodiges, mais tous ces héros n'existent que dans la tête des auteurs; ils font ce qu'ils veulent, nous faisons ce que nous [illegible]

Erster Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1794

B64 383 1

Der Dolch.

Erſter Theil.

Erstes Buch.

Wer iſt denn der erſte? Der, dünkt mich, der die andern überſiehet, und ſoviel Gewalt oder Liſt hat, ihre Kräfte und Leidenſchaften zur Ausführung ſeiner Plane anzuwenden.

Werther.

Der Dolch.

Erstes Buch.

Schon von früher Kindheit an, schien der Baron von St** dazu gemacht, alle Augen auf sich zu ziehen, und alle Herzen zu gewinnen. Eine heitere, wiewohl durch Selbstbewußtseyn zuweilen etwas muthwillig gemachte Schönheit, war mit einem so sanften Reiz überflogen, mit dem Ausdrucke der Offenheit, der Gefälligkeit, der Sanftmuth, daß man ihn liebte, ehe man es nur ahndete. Bald war er der Liebling der Weiber, und durch sie ward er der Liebling des Glücks.

Da er von einer der ersten Familien, und der einzige noch übrige Sprößling derselben war, so dachte man früh darauf, ihn zu vermählen. Man war sehr schwierig in seiner Wahl, kaum schien es ein Mädchen zu geben, ganz seiner werth; man zog selbst seine eigene Neigung zu Rath, aber ihm war keins mehr als gleichgültig, endlich, — und endlich vereinigten sich alle Stimmen für das Fräulein Albertine von F**, einzige Erbin eines unermeßlichen Vermögens, und zugleich aller Schönheiten und Tugenden einer vortreflichen Mutter.

Die Bedingungen wurden festgesetzt, die Vermählung ward vollzogen. Das arme Mädchen hatte ihren Gemahl kaum mit Augen gesehen, und wunderte sich in der That, ihn so schön zu finden. Hätte der Baron zu lieben verstanden, er hätte ihr Herz mit der glühendsten Leidenschaft erfüllt, aber so faßte sie nur eine zärtliche Freundschaft für ihn, welche indeß doch zuweilen den Schein von Zärtlichkeit annahm. Albertine machte aus ihrer Liebe sich

eine Pflicht, aber im Anfange war sie noch weit entfernt, ihre Pflicht wirklich lieben zu können.

Der Baron hingegen war stolz auf sein Weib. Er erinnerte sich, sie vorher von einer Menge Anbeter umringt gesehen zu haben, und diese waren izt, gleich durch einen Zauberschlag, verdrängt. Es schmeichelte ihm, sich von ihr geliebkoset zu sehen, ohne daß er daran dachte, er habe dies noch nicht verdient; sein Ehrgeiz fand einen Ruhm in der Verbindung mit ihrer Familie, sein heißer Kopf zählte begierig ihre ansehnliche Mitgift, um darauf die weitaussehendsten Entwürfe zu bauen, und endlich war Albertine das schönste Mädchen des Landes.

Nie kann es schönere Augen gegeben haben, als die Albertinens. Es war hinreichend, um alles zu ihrem Lobe zu sagen: sie drückten den ganzen verklärten Reiz ihrer himmlischen Seele aus. Die feine und rührende Gesichtsblässe, der bleichrothe Mund, die klarste, mit feinen Adern überlaufene Stirn, eine gesenkte, bescheidene Kopfhaltung gaben sogleich auf den

ersten Anblick zu erkennen, was man in ihr zu finden haben würde. Es war eine solche einfache, nicht selbstsüchtige, nicht fodernde Majestät in ihrer Haltung, daß sie zu edel für eine Königin zu seyn schien. Und ihren Wuchs, ihren Busen, ihre Hand und ihren Fuß rechnete man unter die schönsten.

Es ist nicht gut, Beschreibungen von ausgezeichneten Menschen zu geben. Man stößt damit bey allen an. Schon die Gemählde finden ihre Gegner, wie viele Feinde müssen die Originale nicht haben! Aber Albertinens Reider mußten ihr, außer allen jenen Vollkommenheiten, noch einen gebildeten Verstand, und alle Neigungen zugestehen, welche unter begünstigenden Umständen sich und andere vollkommen zu beglücken im Stande sind.

„Können Sie mich würklich lieben, Alber„tine?“ fragte der Baron sie zuweilen, nach ihrer Vermählung.

Fragen Sie ſich ſelbſt, ob Sie mir liebenswerth erſcheinen können.

„Rechnen Sie für nichts die Begierde, „Ihnen zu gefallen, meine Wünſche, meine „Sehnſucht?“

Eine edle Liebe, ſo wie ich ſie zu empfinden mir getraue, iſt nicht ſelbſtſüchtig, Karl. Verdienen Sie mein Herz, indem Sie andere glücklich zu machen bemühet ſind, und verachten oder haſſen Sie mich dann, ich bin immer die erſte, Ihnen zu huldigen.

„Sie haben Recht. Noch habe ich nichts „für die Welt gethan. Ich Thor! glaubte „meine Wirkſamkeit in meinem Hauſe beſchränken zu müſſen. Albertine will, daß ich eine „halbe Welt zittern mache. Hier iſt meine „Hand! Sie ſollen befriedigt werden.“

Sie ſind bitter, Baron, und Sie haben Unrecht. Noch kenne ich Sie nicht. Man hat uns vermählt. Wir waren uns beyde noch fremd. Es iſt nichts, einen Erdball zu zerbrücken, wenn Sie keinen beſſern bilden können.

Sie haben Verstand, dies haben Sie mich fühlen lassen; Sie haben Kräfte genug, ein Land höchst unglücklich zu machen, ich zweifele keinen Augenblick daran; aber — Ihr Herz — ich kenne es nicht.

„Sie werden es kennen lernen, Madam."

Gut, — und dann antworte ich Ihnen, so wie Sie es verdient haben werden — aber, izt verzeihen Sie mir, Baron — wenn Sie mich einen Augenblick allein ließen — Sie würden mich verbinden. —

Der Baron sah sie an. Es flossen Thränen aus ihren Augen. Er war noch nicht verdorben, und fühlte, er habe Unrecht. „Nein," rief er, „Albertine, ich verlasse Sie nicht; „zum wenigsten, ohne daß Sie mir verziehen „haben."

Hatten Sie mich würklich beleidigt, Baron?

„Ich glaube es. Sie sind so empfindlich. „Sie wägen die Worte. — Sie sind so em„pfindlich — sage ich Ihnen. —

Die Baroneſſe lächelte über die Verwirrung ihres Gemahls. Es war ein gutes Zeichen für ſie.

„Und iſt es nicht ein Verdienſt mehr,“ antwortete ſie, „ſo empfindlich zu ſeyn? Sie „wiſſen, wie man unſere Vermählungen „ſchließt. In andern Ständen liebt man ſich „vor der Verbindung, und haßt ſich nachher „in demſelben Maaße; bey uns iſt man ſich „gleichgültig, aber es könnte unmöglich ein „Wunderwerk ſeyn, wenn man nachher an„fienge, einander wohlzuwollen. Laſſen Sie „es uns wenigſtens verſuchen, Baron.“

Die lächelnde Miene ſeiner ſchönen Gemahlin gab ihm ſeine Faſſung wieder. „Ich „ſchwöre dir zuerſt eine ewige Freundſchaft, „Albertine,“ ſagte er, indem er ſie umarmte. „Dieſe haſt du ſchon um mich verdient.“

Dies genügt mir noch nicht. Laſſen Sie uns in dieſer Freundſchaft ſo weit als nur möglich gehen. Sie kennen das unerſättliche Herz eines Weibes.

„Gut! und womit fange ich an, dies un„ersättliche Herz zu verdienen, und mein zu „machen?“

Damit, daß du deine Kräfte zu erproben anfängst. Nichts zehrt sie mehr auf, als der Müßiggang. Arbeite, und du wirst von selbst wahrnehmen, wie du mich und dich glücklich machen kannst. Ziehe dich nicht von dieser Welt, die dich umgiebt, ab. Der Stoff ist gut, nur die Gestalt taugt nichts. Nimm jenen und gieb ihm eine neue Form!

„Nimm jenen Stoff,“ wiederholte der Baron sich selbst, als er allein war, „und „gieb ihm eine neue Form! — Du hast Recht, „Albertine, und was noch mehr ist, ich ver„stehe dich. Es ist Unrecht, einen Baum mit „der Wurzel herauszureißen, weil einige Aeste „nichts taugen. Alles will Zeit, um vollkom„men zu werden.“

Der Baron war mit dem ganzen Miniſterium verwandt. „Was wünschen Sie?“ —

fragte ihn einer seiner Oheime. — „Der Mo„narch hat sehr günstig von Ihnen gesprochen, „und bedauert, daß Sie Ihre Geistesgaben „so im Müßiggange verschwenden" — sagte ihm ein anderer. — „Hätten Sie Lust zu einer „Gesandtenstelle?" — wiederholte ihn oft ein dritter. — „Nichts anders fehlt zu Ihrem „Glücke. Sie haben ein reizendes Weib. Wel„ches Glück für einen Staatsmann, der seine „Vortheile kennt!"

Diese letzten Worte gaben dem Baron einen großen Aufschluß. „Wahrhaftig, dies „ist Albertinens wahre Laufbahn. Hier wird „ihr Verstand, hier werden ihre unendlichen „Reize in ihrem ganzen, verdienten Glanze „erscheinen, nichts neben sich leiden, oder ne„ben sich alles verdunkeln. Ich bin stolz auf „sie, und hier will ich sie auch vielleicht noch „verdienen lernen." Er verkannte in der That Albertinen, aber zwey seiner halbausgespro„chenen Wünsche machten sie zur Gesandtin am Hofe von P*.

Sie sagte nichts, als ihr Gemahl ihr sein neues Glück ankündigte, sondern schlug sittsam und nachdenkend die Augen nieder. Kaum ein halber Blick war auf den Baron gefallen, und dieser hatte soviel, wenigstens einige Komplimente über seinen neuen Rang, erwartet. Er ward feuerroth und sagte mit sehr weniger Fassung für einen Staatsmann:

„Sie nehmen diese Ankündigung sehr son„derbar auf, Madam!"

„Wie so, Baron!" antwortete sie vertraulich.

„Wie so? Es scheint, dies Glück habe „einen getroffen, den Sie niemals mit Augen „gesehen haben. Freuen Sie sich nicht im ge„ringsten darüber?"

„Ich freue mich darüber, mein bester „Gemahl."

„Ich freue mich darüber, mein bester Ge„mahl, — und dies sagen Sie mit einer so kal„ten, untheilnehmenden Miene."

„Wenn diese Unartigkeit der Anfang

„Ihrer neuen Rolle ist, Herr von St**, so „haben Sie Ihren Gegenstand sehr übel ge„wählt. Ich ertrage nichts dergleichen in mei„nen Zimmern."

„Das heißt, Sie entlassen mich."

„Das heißt, ich entlasse den Gesandten, „und wünsche meinen Gemahl zurück. Ach, „bester St**" setzte sie hinzu, indem sie in „ein tiefes Nachdenken verfiel.

Der Baron wartete eine Zeitlang auf das, was kommen würde, aber sie schien sich nicht mehr zu erinnern, was sie habe sagen wollen.

„Nun Madam?" fragte er einige Male ungeduldig.

„Ich sehe," antwortete sie ihm wie erwachend, „ganz andere Dinge als Sie in die„sem neuen Geschäfte. Ich kenne Sie noch „nicht genug, Baron, aber ich kenne den „P*schen Hof mehr als zu gut. Sie wissen, „mein Vater hat einmal die nemliche Stelle „gehabt, und mir sind alle seine Triebfedern „bekannt."

„Desto beſſer für uns," fiel der Baron freudig aus.

„Sie haben Verſtand, und daher deſto „beſſer für Sie. Sie ſind jung, reizbar, ver„führeriſch, und daher deſto ſchlimmer für Ihre „arme Albertine. Der Schritt iſt gewagt, „ohne Möglichkeit ihn zurückzuthun, ich will „izt weder Glük noch Unglück für uns darin „vorausahnden, aber erinnern Sie ſich wenig„ſtens meiner Prophezeihung, Baron!"

Die Baroneſſe hatte vollkommen Recht. Der Hof von P * war einer der gefährlichſten, den man nur in Europa hätte auffinden können. Dies bewieß allein ſchon der häufige Geſandtenwechſel, der an keinem andern ſo ſtark war. Man hatte es daran mit Leuten aller Art verſucht, und ohne den mindeſten Vortheil. Die feinſten Staatsmänner hatten unter ihren Augen daſelbſt die beſtausgeſonnenſten Projekte zu Grunde gehen geſehen, eine einzige ihnen entgan-

entgangene Falte des menſchlichen Herzens machte ſie daran verhaßt, und man ließ ſie ohne Umſtände zurückrufen. Junge, ſchöne und gewandte Höflente, welche man hierauf abſchickte, fanden ſich in kurzer Zeit ſo ſehr mit Netzen umgeben, daß ſie ihren Hof unwillkührlich verriethen, und man ſie daher nicht länger da laſſen konnte. Kurz diejenigen, von denen man ſich am meiſten verſprach, hatten am wenigſten geleiſtet, izt ſchickte man zur Veränderung den Baron, von dem man gar nichts erwartete

Die ganze Schwierigkeit lag darin, daß daſelbſt drey verſchiedene und ſämtlich unbeſchränkte Partheyen zu behandeln waren, und alle drey waren nicht verſchieden in ihrer Natur, ſondern wurden vom nemlichen Intereſſe, der Herrſchbegierde und eines zügelloſen Ehrgeizes, geleitet. Indem man daher dem einen huldigte, beleidigte man ganz unfehlbar die beyden andern, und hatte daher immer einen Feind mehr als Freunde. Mich man der Nothwendigkeit und gieng zu dem herrſchenden Theile

über, ſo gieng man mit dem Sturze von dieſem zugleich mit zu Grunde, ohne Hofnung zu haben, ſich beym nächſten Mondwechſel, welcher gewöhnlich den Szepter aus einer Hand in die andere ſpielte, wieder in die Höhe zu helfen.

Unter dieſen Umſtänden ſchien kein anderes Mittel möglich und wirkſam, als öffentlich alle Partheyen mit gleicher Sanftheit aber eben ſo vieler Unbekümmerniß zu behandeln, aber allen zuſammen im geheim zu ſchmeicheln. Dies hatte Albertinens Vater verſucht, und er hatte den Ruf, niemand habe ſeinen Vortheil mit ſo vieler Wirkſamkeit verfolgt, als der Herr von F**. Da aber die Uebrigen des Hofes, welche öffentlich zu keiner der drey herrſchenden Partheyen gehörten, die Spione und Zwiſchenträger machten, ſo bedurfte es hierzu eines ganz anderen Kopfes, als der des Barons war, um ſeines Schwiegervaters Sache mit Glück zu verfolgen.

Der Monarch beſaß einen hellen, durchdringenden Verſtand, und verband mit einer

Neigung alles Gute zu thun, was nur in seinen Kräften stand, eine unüberwindliche Ausdauer und Festigkeit, wenn er sich etwas zum Ziel vorgesetzt hatte. Wenn er daher einmal ernstlich wollte, so drückte er nothwendig die Plane der andern nieder; da eine so überspannte Thätigkeit aber unmöglich lange anhalten konnte, so kehrte bald seine alte Nachgiebigkeit wieder zurück, und ließ diejenige der andern Partheyen, welche den günstigen Augenblick zu benutzen verstand, im völligen Genuß der Obergewalt bis zu einer immer nahe bevorstehenden Veränderung.

Diese war um so gewisser, da der Monarch, ohne bestimmte Leidenschaften zu besitzen, niemanden oder sehr viele um Rath fragte, und keines Rath befolgte oder sich aus allen den besten heraushob. Es war daher fast unmöglich, ihn auf irgend einen Gedanken, als nur in seinen schwächsten Augenblicken zu leiten, und diese waren fast immer unbeobachtet.

Der Graf von L*, sein erster Minister, war der Fürstin äußerst ergeben. Einer der feinsten Köpfe, die es jemals gegeben hat, wußte er sich dadurch auf seinem Posten zu erhalten, daß er außerhalb seiner Amtsgeschäfte, an gar nichts anderem Theil zu nehmen schien, und doch war er der Monarchin hauptsächliche Stütze. Sie beyde machten die zweyte Parthey aus, und da sie oft unbeobachtete Momente zu belauschen das Glück hatten, so gelang ihnen mancher gewagte Plan. Ihr großer Kredit machte sie der Anzahl ihrer Anhänger wegen furchtbar; und wenn sie auch nicht immer für sich etwas thun konnten, so verhinderten sie doch gemeiniglich jede Unternehmung, von der sie keinen Vortheil hatten, und drängten jeden zurück, welcher dem Monarchen sich persönlich nähern zu wollen schien. Am Hofe gelingt eine leidende Schlauigkeit weit mehr, als aller Eifer des kühnsten und künstlichsten Unternehmungsgeistes.

Julie von B—r war endlich das Haupt

der dritten und gefährlichsten Parthey. Sie war die erklärte Geliebte des Fürsten, und schien darum um so weniger gefährlich. Denn man wußte, dieser traue sich selbst in diesen Augenblicken der Schwäche sehr wenig, und habe, so lange er sie kenne, noch nie mit ihr weder von seinen Haus- noch von seinen Staatsgeschäften gesprochen. Alle Augenblicke, die er bey ihr zubrachte, waren der innigsten und reinsten Liebe geheiligt, kein fremder Gedanke drängte sich in ihre Liebkosungen, in ihre zärtlichen Gespräche, in ihre süßen Genüsse ein, alle hatten erst am glühendsten Herzen ihre Weihung erhalten, ehe sie sich mittheilten.

Aber diese Täuschung lag nur in Juliens Kunst, oder auch in ihrem natürlichen Charakter. Ihr Kopf und ihr Herz hatten immer nur Einen Gedanken, und wenn irgend eine politische Grille sich in ihr erzeugte, so verwebte sie dieselbe so geschickt mit den heissesten Gefühlen, welche ihre glühende Brust in die Seele ihres Geliebten ausströmte, daß dieser sie nachher

unter den seinigen wiederfand, ohne ihren Ursprung zu erkennen.

Julie war überdem eins der schönsten Weiber ihres Zeitalters, und man weiß, Schönheit macht sich bey jedem Manne ohne Ausnahme geltend, wenn sie wahrhaft liebt. Der Fürst fühlte, Julie hange an ihm, ihre kleinen Launen und Wünsche wurden, ohne daß er es wahrnahm, zu den seinigen, und eben so unbemerkt verstand sie eine Staatsangelegenheit, die Gnade und Ungnade eines Ministers, ein freundschaftliches oder übles Verständniß mit einem fremden Hofe, selbst Krieg und Frieden, mit einem unbedeutenden Geschenk zu verflechten, das einen Gedanken bey ihm zur Folge hatte, womit er irgend einen ihrer Plane entschied.

Eben, weil man dies nicht begreifen konnte, und sie so wenig besorgte, ward sie so furchtbar. Denn niemanden fiel es ein, einem ihrer Plane entgegenzubauen, die immer geheim blieben, da sie nie einen Vertrauten besaß. Sie

schritt um so sicherer fort, da sie alles unternahm, bloß aus Laune, ihr Selbstgefühl zufriedenzustellen, ohne sichtbaren Vortheil für sich, und meistens auch für ihren Anhang, und da sie sich nachher über den Erfolg im Stillen freuete, und ohne die erstaunte Welt ahnden zu lassen, sie habe dies hervorgebracht. Man vergaß sich in ihrer Gegenwart, weil man ihre Aufmerksamkeit für gleichgültig, und sie nur mit ihrer Leidenschaft beschäftigt glaubte. So entschied Ein unbewachter Moment über das Geschick eines Menschen, der sein ganzes Leben mit dem Studium zugebracht hatte, sich dergleichen niemals entrinnen zu lassen.

Nach dem ersten Ceremonialbesuche fieng der Baron seinen Boden zu studieren an. Es war das erste Mahl, daß er sich diese Mühe genommen hatte. Er besaß einen außerordentlichen Verstand, aber er traute sich einen noch größern zu, und eine Bemerkung, die man

ihm oberflächlich und mit Absicht machen ließ, hielt er sehr oft für aus dem Grunde geschöpft. Albertine hätte ihn leicht eines Bessern belehren können, aber sie hatte es sich fest vorgenommen, sich auf keine Weise in seine Amtsgeschäfte zu mischen.

Einer seiner ersten Besuche war bey Julien von B — r. Bey ihr wollte er seine meisten und wichtigsten Beobachtungen anstellen, und er stieg in seinen Wagen, ohne sich auf etwas anderes besinnen zu können, als daß ihn immer ein unwillkührliches Beben ergriffen habe, so oft ihr großes, schwarzes Auge auf ihn fiel. Auch kümmerte er sich wenig darum, gar nichts von ihren politischen Gesinnungen ergründet zu haben, denn es war ihm, gleich allen andern nur zu deutlich, ein so reizendes, Liebe athmendes, Liebe schmachtendes Geschöpf könne unmöglich einen Gedanken für eine andere als für eine Herzensangelegenheit übrig behalten. Dann erschrack er über sich selbst, wie er zu bemerken glaubte, er werde leichter alles andere

eher als an den eigentlichen Zweck seiner Sendung bey ihr zu denken lernen.

So sehr Albertine sich auch gegen alle seine Mittheilungen sträubte, so besaß er doch noch keinen andern Vertrauten, und fühlte er für seine Gemahlin auch keine eigentliche Leidenschaft, so wußte er doch sehr gut, daß sie einer solchen nur mehr als zu werth sey; er schätzte ihre Tugenden, er fragte sie oft um Rath, zuweilen machte er Gebrauch davon, und immer fand er eine milde und tröstende Freundin in ihr, und tausend Beruhigungen und Freuden in ihren süßen Gesprächen.

Albertine erfuhr daher izt sogleich die Würkung Juliens auf ihren Gemahl, und zwar ganz offenherzig aus seinem eigenen Munde. Dies machte sie im Anfange ruhiger, als sie gewesen seyn würde, hätte er sich vor ihr verbergen wollen. Sie wagte daher einige Fragen. Sie ließ sich scherzhaft auf Juliens Reiz ein, verlangte eine genaue Beschreibung ihrer Schönheiten, eine Rechenschaft von ihrem Ver-

ſtande, eine Wiederholung ihrer beſten Einfälle, und der Geſinnungen, welche ſie geäuſſert habe. Wie erſtaunte ſie aber, ihren Gemahl hierüber in eine unbeſchreibliche Verwirrung gerathen zu ſehen; er ſaß wie eine Bildſäule mit weit aufgeriſſenen Augen da, und ſchwur, von dieſem allen keine Silbe mehr zu wiſſen.

Das ſchlimmſte war, daß ihm in dieſen Augenblicken ein Licht über ſich ſelbſt aufgieng, und dies vermehrte ſeine Verlegenheit mit jedem Augenblick. Sonſt hätte er ſich vielleicht aus den Händen ſeiner Gemahlin mit irgend einem witzigen Einfalle, oder mit einer Liebkoſung zu retten vermocht, aber izt befand er ſich in ihrem Netze, und ohne ſich darin bewegen zu können. Ihr durchdringender Blick gieng ihm durch die Seele. Er ſtammelte und erröthete.

„Aber Sie werden doch zum wenigſten „geſehen haben, ob ſie braun oder blond iſt, „ob ſie ſchwarze oder blaue Augen hat.“

„Ich ſchwöre Ihnen, Madam, ich war „ſo zerſtreuet in ihrer Gegenwart, daß ich „hundert Unhöflichkeiten begangen zu haben „befürchte. Meine verwünſchten Geſchäfte, — „und dann meine üble Erziehung, die mich an „gar nichts gewöhnt hat.“ —

„Sie haben Recht. Kaum konnten Sie „wohl bemerken, daß Juliens Augen ſehr vie„len Ausdruck beſäßen, ſo wie Sie mir vor„her geſagt haben. Es wäre unerklärbar, hät„ten Sie nach dieſer Wahrnehmung noch dazu „die Farben derſelben bemerkt.“

„Um es Ihnen aufrichtig zu geſtehen, ich „glaube, dieſe haben gar keine, oder ſo ein „Mittel zwiſchen blau und braun.“

„Im Gegentheil, man hat mir geſagt, „ſie ſeyen pechſchwarz.“

„Ich glaube es wohl, Madam. Aber, „wenn Sie Höflingen trauen wollen! — „Kurz, ich finde gar an Julien nicht das „Außerordentliche, was man ihr zuſpricht.“

„Ich traue hierin niemandem mehr als

„Ihnen. Denn Sie sind unpartheyisch, Ba-
„ron. Alle Welt nennt Julien das schönste Weib
„ihres Zeitalters. Sie haben nicht einmal be-
„merkt, was sie für Augen hat. Das machen
„natürlich Ihre großen Geschäfte. Ich fürchte,
„bester Karl, irgend jemanden wird Ihre An-
„kunft an diesem Hofe unglücklich machen."

„Und wen?"

„Das fragen Sie sich selbst. Ich habe
„Ihnen versprochen, mich auf keine Weise in
„Ihre Geschäfte zu mischen. Fragen Sie mich
„um Rath, so bin ich Ihre treuste Freundin,
„und keine kann einen angelegentlicheren An-
„theil an Ihnen nehmen. Uebrigens bin ich
„bemühet, durch meine Aufführung Ihrem
„Range und Ihrer Wahl Ehre zu machen, und
„kann Sie in Ihren übrigen Entwürfen nur
„mit stiller Sehnsucht begleiten."

Sie stand auf, küßte ihm die Stirne, und entfernte sich in ihr Kabinet, um einige verhaltene Thränen nicht sichtbar werden zu lassen. Der Baron fühlte alles sehr tief, er bewunderte

sein Weib, und schwer sich selbst, mit seinem Herzen zu kämpfen.

Wenn man Julien gefragt hätte, wie der Baron aussähe, ich glaube, man würde von ihr die nemliche Antwort erhalten haben: sie besinne sich auf gar nichts mehr. Es giebt Verständnisse, welche im ersten Augenblick sich knüpfen, und Leidenschaften, welche, gleich durch einen Blitzstrahl, auf einmal zu einer hellen Flamme auflodern. Der Baron hatte in Julien ein Wesen angetroffen, das er für etwas göttliches ansah, aber dafür hatte Julie in ihm zugleich alles Liebenswürdige vereinigt gefunden, welches ihr die ganze Welt vorher nur zerstreut hatte wahrnehmen lassen.

Ohne es selbst zu wissen, entstand ein geheimer Plan in ihrer Seele. Ohne es wahrzunehmen, machte sie dem Monarchen am Abend tausend Liebkosungen mehr, als gewöhnlich. Sonst ließ sie sich dieselben rauben; heute

kam ſie ihm freywillig entgegen. Der Fürſt ward in ihren Armen berauſcht, nie hatte er ſie ſo anbetungswürdig gefunden; die Neuheit ſeines Glückes ſetzte ihn außer ſich. Ehedem ſuchte er in ihren Augen zu leſen, was ſie begehre, dieſen Abend ward er kühner, und legte leiſe Wünſche in ſeinen Blick. Aber man glaube nicht, dieſe ſeyen unrein geweſen. Ein Kuß war das höchſte Ziel ſeiner Begierden. Im wahrſten Taumel der Liebe hat man keine anderen.

Julie fühlte izt zum erſten Male ihre Allgewalt. Es war eine Bemerkung, auf die ſie vielleicht ohne den Gegenſtand, für welchen ſie dieſelbe nun anwenden konnte, nie gefallen wäre. Sie las einen gewiſſen Rauſch in ihres Liebhabers Auge, ſie ruhte mit heimlichen Entzücken auf ihn, wie er zu ihren Füßen lag; ihr Herz ſchwoll unter ſeinem wollüſtigen Druck und dem Liebreize halbverſeufzter, halbverſchmachteter Worte. Aber es war nicht der Fürſt ſelbſt, warum ſie dies alles empfand;

es war ein fremder, ihr noch undeutlicher Gegenstand, auf den sich dies alles bezog.

Der Monarch wußte natürlich, der Baron sey bey ihr gewesen, und der Baron hatte, seiner Schönheit und Anmuth wegen, einen außerordentlichen Ruf. Daß Julie daher seiner auch nicht mit einer Sylbe erwähnte, rechnete ihr der Liebhaber sehr hoch an. Auch des besten Mannes Herz ist nicht von Eitelkeit frey. Er glaubte schon jeden an seinem Hofe zu verdunkeln, und seine Geliebte hätte dem Baron keinen größeren Dienst durch die lauteste und dringendste Empfehlung, als durch dies Stillschweigen leisten können. Er war ihm in der Seele zugethan, er hatte schon alle seine Gesuche bewilligt, und die Gewißheit, er könne keine Ansprüche machen, ihn in Juliens Herzen zu verdrängen, ertheilte ihm auf das seinige alle möglichen Rechte.

Julie hatte dies alles sehr wohl gefühlt, ohne sich es nur einmal bewußt geworden zu seyn. Ihr lebhafter Geist träumte sich selbst in

des Fürſten Armen eine andere Glückſeeligkeit. Die Gegenſtände veränderten ſich unter ihrem ſchmachtenden Blicke, ihre zitternde Hand war ein Zauberſtab, welcher die Geſtalten nach ihrer Laune umkleidete.

Die Fürſtin, noch ſehr jung und eben ſo reizbar, hatte beynahe mit Julien ganz gleiche Gefühle, nur empfand ſie nicht ſo fein und ſo uneigennützig. Sie ſah in dem Barone einen Mann, der dazu gemacht ſchien, ſie perſönlich an ihrem ungetreuen Gemahle zu rächen, deſſen Verſtand einer für ſie ſehr nützlichen Bildung fähig wäre, und deſſen Hof nothwendig ihrem Intereſſe und ihrer Parthey ein ſehr ſtarkes Gewicht mehr geben müſſe. Sie lockte ihn an ſich, und mit einem weniger blendenden, aber mehr verführeriſchen Reize als Julie geſchmückt, machte ſie ſein Herz zwiſchen ihnen beyden ſehr beſtimmungslos ſchwanken. Seine Eitelkeit, die Bemerkung, daß er nicht gleichgültig ſey, und

und endlich das Gewicht eines ſolchen Schutzes ſprachen für jene; bey dieſer hatte er noch gar nichts wahrnehmen können, aber eine geheime Macht riß ihn fort.

Es war zwiſchen der Fürſtin und der Geliebten bisher nur ein getheiltes und ſich oft widerſtreitendes Intereſſe geweſen, izt nahm in ihren beyden Herzen allmählig die glühendſte Eiferſucht Platz. Sie hatten ſich einander ehedem weit mehr durch eine ſtille Verachtung geſchadet, und indem ſie ſich izt thätlich angriffen, zogen ſie die Bande ihrer Partheyen um ſo feſter zuſammen. Bald gab es keinen mehr, der zwiſchen beyden mitten inne ſtand, und der Baron ſah auf einmal ohne Schuld die Hälfte ſeines Planes vereitelt.

Doch erklärte er ſich niemals öffentlich. Er hatte hierin die Maximen ſeines verſtorbenen Schwiegervaters. Ganz Geſchäftsmann ſchien er ohne Raſt und ohne Bekümmerniß für alles übrige nur in den Angelegenheiten ſeines Hofes zu leben. Dieſe Gleichgültigkeit befeuerte nicht

nur die Ungeduld der beyden Rivalinnen, sondern machte ihm auch den Fürsten geneigt, sein eigener Hof war mit ihm zufrieden, alle Welt um ihn her machte ihm die Aufwartung, und er sammelte in dieser dumpfen Ruhe, wo nicht Verstand, doch Muth zu neuen und kühneren Unternehmungen.

Einige Tage darauf besuchte er Julien wieder. Sie erröthete, so wie er ins Zimmer trat. Er fieng zu zittern an, so wie er diesen Erguß über ihre schönen Wangen bemerkte. Nur zu gut sah er izt, daß seine Gemahlin Recht habe. Juliens Augen waren so schwarz, so schwarz, er hätte in sie hineinsinken mögen. Nichts konnte schöner seyn, als die langen, seidenen, kastanienbraunen Wimpern, womit sie die blendende Wirkung ihrer Blicke zu mildern bemüht war, und der rosenrothe Mund, der wie aus dem Schnee hervorlachte.

Sie erhob sich etwas, als er auf sie zutrat; dies verschob aber das Gewand, welches einen bezaubernden Fuß verborgen hatte, sie nahm

dieſe Unordnung wahr, und unter den Bemühungen, die Lage des Gewandes wieder herzuſtellen, ward die ganze reizende Wirkung eines feinen Armes ſichtbar. Der Baron verſchlang dies alles mit den Augen und begriff nicht, warum es izt zum erſten Male ſey, daß er es ſehe. Nach einem halbverſtammelten Kompli-mente nahm er auf einem Stuhle am Sopha dicht neben ihr Platz.

Das Ge-präch ſtockte und war unbedeutend. Niemals hatte er ſo vergeblich nach einer Materie zu einem Anfange geſucht. In der Verlegenheit wollte er endlich ein kleines Windſpiel aufnehmen, das zu ſeiner Gebieterin Füßen ruhig eingeſchlafen war. Dies im beſten Schlummer erweckt, fuhr auf und biß den Baron in den Finger. Die Wunde war nichts bedeutend, aber er preßte ſo lange, bis er einen Tropfen Blut hervorgedrückt hatte.

Julie erblaßte über dieſen Anblick. Ihr Zorn brach auf der Stelle an Mylerd, ihren kleinen Günſtling, aus. Ein Stoß mit dem

Fuße benachrichtigte ihn, er ſey bey ihr in Ungnade gefallen. Das arme Thier wollte durch Liebkoſungen und Schmeicheleyen ſein Unrecht wieder gut machen, aber Julie war unerbittlich, das Verbrechen zu groß, und einer noch derberen Züchtigung werth.

Der Baron, ſeinem Amte als Staatsmann gemäß, that ſein Möglichſtes, um den Frieden zu machen. Aber die kriegführende Macht war taub gegen alle Vorſtellungen.

„Ich würde Ihnen einen ſchlechten Be„weiß meiner Achtung geben, Herr von St**,“ ſagte ſie, „wenn ich unter meinen Augen Sie „ungeſtraft beleidigen ließe.“

„Und, würden Sie an jedem, jedem eine „ſo exemplariſche Rache nehmen?“

„Dafür ſtehe ich Ihnen, ohne Ausnahme „an jedem.“

„Wenn es auch Ihr erſter Liebling wäre?“

„Wäre er auch ſo ſehr mein Liebling, als es „der arme Mylord geweſen iſt.“

„Geweſen iſt?“

„Ich kann ihn izt nicht mehr mit Augen se-
„hen. Noch heute will ich ihn wegſchenken. Er
„kommt mir izt abſcheulich vor.“

„So beſtrafen Sie alſo Ihre Lieblinge um
„eines geringen Verbrechens wegen? Wehe dem,
„der Ihrem Herzen ehemals theuer geweſen iſt.“

„Sie mögen ein guter Staatsmann ſeyn,
„Baron, aber auf Verbrechen und Strafen ver-
„ſtehen Sie ſich in der That wenig. Was wür-
„den Sie, zum Beyſpiel, thun, hätte Ihr Lieb-
„lingshund mich in den Finger gebiſſen?“

„O mein Gott! ich würde ihn auf der Stelle
„erwürgen.“

„Sie ſehen, ich bin weit weniger grauſam
„als Sie. Ich habe ihn nur aus meinem Ge-
„ſichte verbannt.“

„Dies nennen Sie weniger grauſam. Ich
„ſchwöre Ihnen, daß ich das Loos meines Hun-
„des der Strafe des Ihrigen tauſendmal vor-
„ziehen würde.“

„Vielleicht, — antwortete die erröthende
„Julie hierauf lächelnd, — daß Ihr Loos, wenn

„Sie Mylord wären, nicht so hart wäre.“ — Sie vergaß sich izt, dachte nicht mehr daran, daß Mylord in ihrer Ungnade sey, nahm ihn auf, legte die schöne Wange auf den Kopf, und küßte ihn gar zuletzt.

Der Baron, in der Meynung, ihre Hand könne sich in diesem Enthusiasmus sehr leicht verirren, näherte sich, Mylorden ebenfalls zu streicheln, aber das Thier, das in ihm seinen Nebenbuhler zu erkennen schien, fuhr auf ihn zu, und würde ihn noch derber gebissen haben, hätte nicht Julie des Barons Hand mit der ihrigen gerettet. Sie empfieng daher den Biß, und Mylords Schicksal war nun auf einmal entschieden. Sie klingelte einer Kammerfrau, und hieß ihr diesen häßlichen Hund ins Wasser tragen.

Hierauf ward aber die Wunde besehen, die Mylord in Juliens schönen Finger gemacht hatte. Der Baron bestand darauf, als die Ursach derselben, sie auch allein zu bähen und zu verbinden. Der Verband ward aber hundert-

mal los- und zugemacht, ehe er damit zu Stande kommen konnte. Julie sah lächelnd seiner Aemsigkeit und Ungeschicklichkeit zu, und kam mit der andern Hand ihm zu Hülfe. Diese aber, welche seine beyden berührte, vermehrte sein Zittern noch, es steckte zuletzt Julien an, sie ließ die kranke Hand und die gesunde auf ihren Schooß sinken, sie konnte unmöglich mehr, ihr Herz wollte zerspringen, und kaum machte ein tiefer Seufzer ihr Luft.

Wer weiß, wie weit dieser Auftritt gegangen wäre, hätte man nicht das Halten einer Karrosse vor der Thüre gehört. Man meldete im Augenblick darauf den Fürsten. Julie in ihrer schönen Verwirrung, sprang auf und nahm am andern Ende des Sophas Platz, ordnete soviel als möglich ihren Anzug, und vollendete den Verband selbst. Der Baron, seines Sieges nunmehr gewiß, brachte seine Gesichtszüge ins Gleichgewicht, und man hatte eben ein unbedeutendes Gespräch eingeleitet, als der Monarch zu ihnen ins Zimmer trat.

Zum Glück hatte er des Barons Wagen schon vor der Thür wahrgenommen, und erwartete ihn selbst daher bey seiner Geliebten. Ein Besuch bey dieser war nichts auffallendes, da die Hälfte des Hofes, und alles, was dem Geschmacke des Monarchen schmeicheln wollte, hier täglich zusammenfloß. Er bemerkte ihre Verwirrung daher auf keine Weise; Juliens Augen sagten ihm soviel Schönes und Liebenswürdiges, daß er an den Herrn von St** gar weiter nicht dachte, und man fieng ein anderes Gespräch an, als sey er gar nicht da gewesen.

Durch diese Gleichgültigkeit des Monarchen gegen ihn, ward der Baron im Innersten des Herzens geschmeichelt. Er kannte sich zu gut, um zu glauben, seine Gestalt sey zu verächtlich, um Eifersucht einflößen zu können. Er fiel daher sogleich auf einen Kunstgriff Juliens, dem Fürsten alles Mißtrauen zu nehmen, und dies mit der eben unterbrochenen Szene verglichen, mußte ihn seines Glückes gewiß machen. Er stand izt keinen Augenblick

an, alles zu wagen. Julie mußte ihn nothwendig verſtehen. Er bemühte ſich daher ſo albern und unbedeutend als möglich zu ſeyn. Der Fürſt lächelte über ſeine Einfälle, war ihm aber dafür im Herzen um ſo geneigter. Julie begriff ihn, und erröthete, ſich ſelbſt verſtanden zu ſehen.

Man erkundigte ſich endlich nach der verbundenen Hand. Man antwortete dem Monarchen gemeinſchaftlich mit der treuen Geſchichte, aber einige kleine Umſtände verſtellten ſie ſo ſehr, daß ſie den beyden Erzählern kaum ſelbſt mehr kenntlich blieb. Und überdem, die unbedeutende Miene und die Luſtigkeit derſelben mußten jedem Argwohne zuvorkommen; es entſtand ein allgemeiner Scherz daraus, der Monarch ſelbſt verwandte ſich für den in Ungnade gefallenen. Julie ließ ſich leicht erbitten, ob ſie ihm gleich im Herzen den Untergang geſchworen hatte, man klingelte der Kammerfrau, Mylord mußte ihr ſelbſt die Hand küſſen. Dieſe für den Fürſten ſo äußerſt ernſthafte Geſchichte

endigte ſich izt mit einem lauten und allgemeinen Gelächter.

Am andern Tage kehrte der Baron zu Julien zurück, um, wie er behauptete, ihrem kranken Finger einen Beſuch abzuſtatten. Er fand ſie in einem tiefen Nachdenken, und ihren Kopf mit der Hand ſtützend. Ein halber Blick kam ihm entgegen, ſo wie er in die Thür trat, und dann ſchlug ſie die Augen nieder, und erwartete ohne Bewegung, bis daß er ihr näher kommen würde. Er trat auf ſie zu, ſie richtete ſich dann wieder etwas in die Höhe, und ſagte mit einer zitternden Stimme:

„Ich glaubte ſchon, Sie würden heute „nicht kommen, Baron.“

„Und warum glaubten Sie das, ſchöne „Julie?“

„Wir wurden geſtern in einem ſehr intereſſanten Geſpräche geſtört,“ antwortete ſie verſchämt. „Ihr Männer wollt ſo gern den

„Koketten nachahmen, und ich fürchtete, Sie „würden mich auf die Fortsetzung derselben „einige Zeit warten lassen wollen. Sie haben „bey mir durch den heutigen Besuch gewonnen, „denn in meinem Herzen verliert man nur „durch Verstellung."

„Ich erinnere mich nicht mehr vollkom„men des gestrigen Gespräches, aber ich bin „gekommen, um mit Ihnen irgend eins, von „welcher Art es auch seyn möchte, anknüpfen „zu können."

„Weil Sie wußten, daß alle auf das ge„strige hinauslaufen würden. Gestehen Sie „es nur, Baron. Sie finden mich dazu auch „in einer vollkommenen Laune; ich habe die „übelste Nacht in meinem Leben zugebracht, „mein Kopf ist verwirrt, meine Augen sind „feucht, und während Sie einem schönen und „glücklichen Weibe in den Armen lagen, dach„ten Sie wohl nicht daran, daß Julie weinte!"

„Um mich?" rief der Baron, indem er vor ihr niederkniete. „Um mich, Julie?"

„Stehen Sie auf, Herr von St * *; dies „ist eine Frage, die ein verständiges Weib „nicht sogleich auf der Stelle entscheidend „beantwortet. Prüfen Sie Ihr Herz, und „sagen Sie mir, halten Sie es für möglich, „daß ich um Sie weinte?"

Der Baron stand auf, setzte sich neben ihr, und nahm ihre Hand: „Möglich?" sagte er, „in Wahrheit, ich weiß es nicht. Wenn ich „meine Gefühle für Sie betrachte, wenn ich „Sie von der hinreißenden Allmacht dieser Ge„fühle überzeugt zu haben glaube, so könnte „ich es wohl für möglich halten, Julie könne „selbst meinetwegen verzweifeln. Aber in eben „der Stärke meiner Leidenschaft für Sie liegt „eine Unbegreiflichkeit des Warum?"

„Und doch ist es so, Baron."

„In Wahrheit, Julie, in Wahrheit! „O Dank Dir dafür, holdes Geschöpf."

„Nicht so hastig, Freund! Sie haben „noch keinen Grund zu einem solchen Erguſſe. „Denn wenn ich Ihre Leidenschaft auch be-

„merkt hätte, wenn ich auch dieſelben Empfin-
„dungen in meiner Bruſt für Sie wahrnähme,
„würde es meine Liebe nicht ſelbſt verlangen,
„daß ich uns beyde von dieſer gefährlichen
„Krankheit zu heilen ſuchte?“

„Nein, nicht von der Krankheit zu heilen,
„Julie, nur für die gefährlichen Folgen der-
„ſelben zu ſichern.“

„Sie ſind ſehr ſchlau, Baron, Gründe
„für Ihre Wünſche zu finden; aber ich ſehe
„weiter als Sie, ich kenne die ganze Unſicher-
„heit Ihrer Lage und der meinigen. Ueberdem,
„ich habe kein böſes Herz. Sie ſind, wie ich
„gewiß weiß, von einer andern geliebt, und
„ich habe nicht Muth genug, dieſe andere un-
„glücklich zu machen.“

„Was nennen Sie unglücklich, Madam?
„Iſt unſer Stand nicht dazu ganz eigentlich
„beſtimmt? Man findet uns, ohne unſere Ein-
„willigung, zuſammen, man kann es nicht fo-
„dern, daß wir dieſe nachher mit zuſammen-
„ſtimmendem Herzen geben ſollen.“

„Ich glaube es. Auch ist es nicht dies, „was man von Ihnen verlangt. Die wahre „Liebe ist so selten, und auch diese wahre Liebe „macht eine Verbindung auf Zeitlebens nicht „glücklich. Nur eine süße und sanfte, auf die „innigste Achtung gebauete Freundschaft hat „länger als zehn Jahre gedauert.“.

„Sie selbst eröfnen mir hier eine schreck„liche Aussicht. Ein Herz, wie Juliens, wäre „in der heissesten Liebe keiner Ewigkeit fähig?“

„Allerdings, einer Ewigkeit; aber nur „einer, wie man sie in der Liebe verstehet. — „Kurz, Baron, Sie sind nicht unerfahren, „wie ich sehe. Sie hätten mich durch diese „Frage gern überrascht. Doch Julie bedarf „keines Kunstgriffes, um gewonnen zu wer„den; ich habe nicht lange am Hofe gelebt, „aber ich habe das menschliche Herz in jeder „Lage meines Lebens studiert, ich glaube Sie „zu kennen, ich fühle eine leidenschaft„liche Freundschaft für Sie. — Giebt „es noch etwas, das der Liebe, die Sie

„wünschen, näher läge? Verdienen Sie sich „die letzte!“

„Und wie, Julie?“

„Dadurch, daß Sie es wollen, und — „dadurch daß Sie mich noch ein wenig zärt„licher lieben, als ich Ihnen izt zu gestehen „für gut finde.“

Der Baron begriff sie nur zu gut. Und wer verstände ein schönes, Liebeschmachtendes, Liebeerröthendes Mädchen nicht, aus dessen innerster Brust so bedeutende Worte hervorbeben. Er hielt noch immer ihre Hand zwischen den seinigen, und hätte sie izt um alle Schätze der Welt nicht fahren lassen. Selbst zog er sie noch stärker an sich, hob sie leise und unmerklich in die Höhe, und drückte zwey glühende Lippen darauf. Julie wunderte sich, ich weiß nicht ob über das starke Brennen derselben, oder über seine Kühnheit, und zog die Hand nach sich. Hierüber verlohr sie das Gleichgewicht, und sank nach der Seite des Baron es hin Zwey Aerme waren bereit sie aufzufangen — und — der

Herr von St** ſtieg in ſeinen Wagen, ſehr beſorgt, man habe ſeinen langen Beſuch bey dem Fräulein von B — r nothwendig bemerken müſſen.

Der Handel gieng nun ſeinen angefangenen Gang fort. Niemand hätte ſich weniger verſtellen können, als der Baron, wenn eine ſeiner herrſchenden Leidenſchaften ſich im Aufruhr befand. Es war bey ihm gerade der Fall des Gegentheils von dem, was andern Liebenden begegnet. Eine aufkeimende, in ihren Hofnungen noch nicht ganz geſicherte Leidenſchaft verräth ſich ſonſt allein nur, und eine feſtgeſetzte Uebereinkunft, ein unbezweifeltes Glück weiß ſich ſehr wohl zu verſtecken. Der Herr von St** war ein Beweiß, daß dies keine allgemeine Wahrheit ſey; hundert Thorheiten begieng er in Einem Athem, alle Welt überzeugte ſich, er ſey zum Narren geworden, und Julie ſah ſich zu ihrer eigenen Rettung genöthigt,

genöthigt, ihn die Rolle eines von sich selbst eingenommenen, seines Siegs gewissen, aber darum nichts weniger hofnungslosen Liebhabers, spielen zu lassen.

Zum Glück erfährt solche Uebel derjenige immer zuletzt, den sie ganz eigentlich angehen. Man glaubte, er sey bis zum Unsinn verliebt, aber man traute Julien noch mehr Verstand als ihm Leidenschaft zu. Niemand fiel daher auf ihr Verständniß; allein der Baron vernachlässigte seine andern Verbindungen, betrug sich unhöflich gegen alles, was ihm in irgend einer Grille in den Weg kam, beleidigte selbst die Monarchin durch Mangel an Aufmerksamkeit, und Julie glaubte endlich seinen Ausschweifungen Einhalt thun zu müssen.

Sie hatte gefährliche Folgen für ihn von einem kleinen Wortwechsel mit der Fürstin befürchtet, doch irrte sie sich hierin. Diese, welche im Anfange den Baron weit mehr aus politischen als aus Herzensgründen an sich ziehen wollte, fühlte izt wirklich eine zärtliche

Neigung in ihrem Busen erwachen. Sie war um so heftiger, da sie die erste war, welche sie jemals gefühlt hatte. Kein Auge ist aber heller, als das der Eifersucht. Sie erkannte den Magnet, welcher den Baron von ihr wegzog, und dies wunderbare Mädchen, dem selbst an ihrem Glücke gar nichts gelegen zu seyn schien, auf ihrem Wege als Nebenbuhlerin zu treffen, war ihrem Stolze und ihrer Geduld zuviel. Sie brach in eine niegesehene Wuth aus, die um so glühender war, da sie dieselbe unterdrükken mußte, und schwur, Juliens Glück solle kein Jahr überleben.

Der Graf von L*, erster Minister, und das Haupt ihrer Parthey, war nur zum Theil ihrer Meynung; und da er den Ueberrest seiner Gefühle, welche nicht in ihre Absichten paßten, zu verbergen für gut fand, so war er selbst die erste Klippe, welche alle ihre Plane scheitern machte; denn der Graf fühlte den nemlichen Stachel im Herzen als der Baron. Dieser konnte für Julien nicht brünstiger glühen, als

er für Albertinen, und er hätte es für keinen Preis der Welt gewagt, durch einen zu plötzlichen Sturz Juliens den Gemahl von jener so wie ihre eigene Eifersucht unbeschäftigt zu lassen. Zu schlau, um seinen Boden nicht zu kennen, verlangte er von Albertinen nichts als Freundschaft; Freundschaft, hoffte er, würde ihr mit der Zeit Gründe an die Hand geben, über ihren wankelmüthigen Gemahl Klage zu führen, und er wußte: bey einem Weibe ist der Vertraute eines Unrechts oft der Rächer desselben.

Albertine war unter diesen Umständen der geheime Schutzengel ihres Gemahles. Zu wenig verflochten, um nicht das ganze Gespinst einer solchen Intrigue durchschauen zu können, kannte sie die Leidenschaften der Partheyen hinreichend, um den Antheil eines jeden genau zu berechnen. Ein Weib, wenn es Ruhe und Fassung besitzt, trügt sich nur selten in ihren Vermuthungen, und sie wußte, ihr Gemahl sey immer ausschweifender nach dem Genusse, als vor demselben.

Den Grafen von L* behandelte ſie daher mit einer Offenheit und Vertraulichkeit, welche ihn mit Hofnungen ſchmeichelte, ohne ihn kühner zu machen. Durch ihren Rang von aller perſönlichen Gemeinſchaft mit Julien abgeſchnitten, verlor ſich ihr Einfluß auf dieſe in der Entfernung, und ſie mußte ſich lediglich auf ihren Gemahl beſchränken. Nie hat ein Weib zärtlicher geliebt; ſie verſchönerte ihre Liebkoſungen mit allem, was ſie für ihn Einſchmeichelndes und Rührendes kannte In einem Händedrucke, in einem Kuſſe lag ihre ganze Seele, ſie lebte nur in ihm; ſie ſchloß ihm ihr ganzes, ganzes Herz auf, alle kleinen Geheimniſſe deſſelben wurden ihm mit einer bezaubernden Hingebung mitgetheilt, nichts war ihm verborgen. Auch fühlte der Baron den Werth ſeines Weibes, aber er kannte in dieſen Augenblicken ſich ſelbſt nicht mehr.

Julie, dieſe Zauberin, hatte ſich ſeiner völlig bemeiſtert, und ohne in der Liebe ſelbſt etwas anderes, als ſeine Sklavin zu ſeyn, be-

hielt ſie doch immer ihre Obergewalt über ſeine Bewegungen. Sie zwang ihn nicht, ſie ließ ihn nur auf alles von ſelbſt fallen, und indem er die meiſten ihrer Liebkoſungen mehr ihr entwandte als freywillig erhielt, gewann er den Schwierigkeiten Geſchmack ab, und verachtete bald ſeines treuen Weibes nachgiebige und [illegible]dende Gefälligkeit. Die ganze Tugend und Glückſeeligkeit iſt nichts als eine Gewohnheit. Nichts fand der Stolz des Barones an ſeinem Weibe vorher reizender, als daß ſie ſich ihm ſo gänzlich hingab. Izt mußten es erzwungene Freuden ſeyn, wenn ſie Reiz für ihn haben ſollten.

Albertine litt eine Zeitlang geduldig und im Stillen. Ihr Herz ſchien groß genug, ſeine Leiden ohne Mittheilung ſelbſt zu tragen. Aber ihres Gemahles Nachläſſigkeiten wurden zu groß, ſie ſchien für ihn nicht mehr in der Welt zu ſeyn, kaum würdigte er ſie noch einer Antwort auf ihre liebreichen Fragen; den ganzen Tag war er unſichtbar, die ehemaligen

Stunden ihrer so süßen Vertraulichkeit kamen nicht wieder zurück.

Der Baron fand eines Abends seine Gemahlin in Thränen. Da er von Julien kam, und von ihr einen Verweiß mit auf den Weg bekommen hatte, so befand er sich eben in einer sehr üblen Laune. Er glaubte in der Spielgesellschaft seiner Gemahlin einige Aufmunterung und Erheiterung zu treffen; alle Gäste waren aber von ihr heute früher als gewöhnlich unter dem Vorwande eines heftigen Kopfschmerzens entlassen; ein Ereigniß, das seinen Unmuth aufs höchste brachte.

Sie selbst hatte sich auskleiden lassen, und fest entschlossen, mit ihrem Gemahle zu einer Erklärung zu kommen, wartete sie auf seine Zurückkunft. Eine Viertelstunde nach der andern verstrich. Die Ungewißheit des Ausgangs und die Erwartung brachten ihre Ungeduld auf das höchste. Alle ihre Glieder zitterten in ängstlichen Fieberschauern. Ein Wagen, welcher in der Ferne rollte, trieb ihr alles Blut aus dem

Herzen ins Geſicht, ein leiſes Geräuſch auf der Treppe oder im Vorzimmer, aus dem Geſicht wieder in die Bruſt. Es war ein Hin- und Herwallen ihrer Gedanken, welches ſie nicht mehr zu ſich kommen ließ.

Endlich hielt etwas an ihrer Hausthüre ſtill, man kam die Treppe hinauf, der Liebling ihrer Seele trat herein. Er ſah finſter aus, blickte ſie mit einer unwillkührlichen Verlegenheit an, und warf ſich, ohne ein Wort zu ſprechen, auf einen benachbarten Stuhl. Sie legte ein Buch hin, das ſie in der Hand gehalten hatte, ohne eine Sylbe von dem Geleſenen verſtanden zu haben, wiſchte ſich unvermerkt mit der Hand die Thränen aus den Augen, und ſagte dann mit einer faſt erloſchenen Stimme:

„Guten Abend, lieber Baron. Wie „geht es?“

„Sehr wohl, Madam.“

„Ich habe auf Sie ſchon lange gewartet.“

„Dieſe Mühe hätten Sie ſich erſparen „können, Madam.“

„Und warum? Sie wissen es, daß ich „nicht von Ihnen träumen kann, wenn Sie „mir nicht einen freundlichen Blick mit ins „Bett geben, und ich würde einen meiner Ge„danken verabscheuen, wenn er Sie nicht „beträfe.“

„Zu viel Ehre für mich.“

„Denken Sie auch wohl an Ihre treue „Albertine?“

„Sehr oft, Madam.“

„Auch im Traume?“

„Noch öfter, Madam.“

„Man sieht, Sie kommen vom Hofe, „Baron. Sie kennen Ihre Gattin nicht „mehr.“

„Ich kenne sie nur zu gut.“

„Kaum kann ich es glauben, Karl, daß „Du mich nicht gänzlich vergessen hast.“ Mit diesen Worten stand sie auf, näherte sich ihm, und kniete vor ihm nieder. „Sieh mich recht „an, mein Gemahl,“ sagte sie, „kennst Du „Deine treue Albertine wirklich noch?“

„Welche Szene, gnädige Frau! Stehen „Sie auf, ich beſchwöre Sie.“

„Nein, es iſt mein Platz hier zu Deinen „Füßen, den ich izt auch behaupten will. Du „haſt mich die Liebe kennen lehren, Karl, aber „meine Pflichten ſind mir von ſelbſt heilig.“

„Aber, mein Gott, wenn jemand herein„käme Bedenken Sie Ihre Ehre. —

„Es wäre Ehre für mich, alles, was ich „mit Dir zu ſprechen habe, Dir im Angeſichte „des Weltalles zu ſagen. Es iſt ein liebendes „und verachtetes Weib, welches izt Rechen„ſchaft von der Zärtlichkeit fodert, welche es „an einem treuloſen Gemahle verſchwendete; „es iſt eine Angelegenheit, in der ſich niemand „zwiſchen uns eindrängen kann. Das theuerſte, „was ich beſaß, ward mir geſtohlen, ſollte ich „es ohne Entehrung nicht wieder zurückfodern „können?“

„Ich verſtehe Sie, Madam,“ antwortete der Baron mit einem bittern, ſchneidenden Lächeln, „die Rede iſt von meinem Herzen;

„aber trösten Sie sich, nichts ist Ihnen gestoh-
„len, denn Sie haben es niemals besessen.“

„Dies sagst Du mir so kalt, grausamer
„Mann! Mir, der warmen Theilnehmerin
„an Deinem Glücke, der ehemaligen Vertrau-
„ten Deiner Geheimnisse? Mich wirst Du
„niemals davon überreden wollen, daß Alber-
„tine nicht wisse, wie Karl sie ehemals geliebt
„habe. Du schämst Dich nur, ihr Deine
„schändliche und unverdiente Untreue merken
„zu lassen.“

„Keine Vorwürfe, gnädige Frau. Ich bin
„der Herr meiner Handlungen.“

„Erzürne Dich nicht über mich, bester Ge-
„mahl. Verzeihe einem liebekranken Weibe,
„das sich zurückgesetzt und verstoßen sieht. Ich
„bin so empfindlich. Du mußt mit mir Ge-
„duld haben, Karl. Mit der Zeit werde ich
„mich an diesen schrecklichen, mir izt so neuen
„Zustand gewöhnen.“

„Und kann dieser Zustand in der That so
„schrecklich seyn, als Sie sagen? Fehlt es

„Ihnen an irgend etwas, was der Stand,
„den Sie behaupten, verlangt?“

„Nichts von dieſem, aber an allem, was
„mein Herz fodert.“

„Verzeihen Sie mir, Madam, wenn ich
„harte Ausdrücke gebrauche; was fehlt denn
„dieſem unerſättlichen, verzogenen Herzen?“

„Ja wohl, haſt Du Recht, es ſo zu nen-
„nen. Aber, wer hat es verzogen und uner-
„ſättlich gemacht? Lagſt Du nicht ehemals
„ſo zu meinen Füßen, wie ich vor wenigen
„Augenblicken hier vor Dir geknieet habe?
„Trugſt Du mich nicht in Deinen Armen, und
„ſchwurſt Du nicht, Deines Lebens Glück in
„meinen Augen zu leſen? Wie hat ſich dies
„alles ſo ſchrecklich verändert! Du fliehſt meine
„Umarmung, und entwendeſt einer Buhlerin
„von ihren Gunſtbezeugungen, die ſie ſchon
„ſo theuer an einen andern verkauft hat.“

Dieſe Worte ſtachen den Baron tief ins Herz. „Tod und Verderben!“ ſchrie er, „ſo
„hat mein Weib das Herz mit mir zu ſprechen!“

Er ſprang wie ſinnlos von ſeinem Stuhl auf; er begriff ſich nicht mehr, und er würde ſich an dem zarten Engel vergangen haben, hätte ſie ſeiner Wuth nicht Platz gemacht, und ſeinen bittern Vorwürfen anders als mit Thränen geantwortet. Seine Schmähungen, die ſich, während ſie Widerſtand befürchtete, in ſeinem Herzen geſammelt hatten, brachen nun in Strömen hervor. Er ſagte ihr alles, was Ausgelaſſenheit und der ſchneidendſte Witz nur beiſſendes und kränkendes erſinnen können, und verließ das arme Geſchöpf mit dem Tode im Herzen.

Die ganze Nacht wurde von ihr in undenkbarem Jammer verweint. Sie wälzte in ihren Gedanken irgend einen großen ungeheuren Gedanken umher. Alles wollte ſie verſuchen, und alles glaubte ſie noch wagen zu müſſen. Der Morgen kam heran, und fand keine Thräne mehr in ihrem Auge. Sie ließ ſich in der Geſchwindigkeit ankleiden, und noch ehe ihr Gemahl erwacht war, kam ſie allein und nur

von einem Pagen begleitet, in Juliens Pallaste an.

Julie hatte indeß ihre Nacht nicht ruhiger zugebracht. Des Barons aufkiegende Hitze beym gestrigen Weggehen hatte ihr tausend quälende Gedanken zurückgelassen, sie war mit ihm zum ersten Male in ihrem Leben unzufrieden gewesen; keine Leidenschaft, fand sie, mache seine Thorheiten verzeihlich, keine wahre Zärtlichkeit könne ihren Gegenstand so grosser Unklugheit aussetzen. In seinem Ungestüme sah sie nicht nur seinen gewissen Sturz, sondern auch ihr eigenes Elend voraus, und noch mehr der Fürst, den sie immer noch freundschaftlich liebte, hatte ihr gestern zu verstehen gegeben, ihre Neigung zu ihm habe sehr merklich abgenommen. Alles dies brachte in ihrem Herzen eine Gährung hervor, von der sie noch nicht den Ausgang verstand.

Man kann sich daher von ihrem Erstaunen einen Begriff machen, als man am frühen Morgen die Frau von St** bey ihr anmeldete.

Sie fragte mehrere Male, ob ſie recht gehört habe, und ob ſie nicht noch fortträume? Aber man wiederholte ihr immer das Nemliche. Niemals hatte ſie ſich ſchneller ankleiden laſſen, und ſie eilte zu der wartenden Baroneſſe ins Zimmer noch in einer völligen Unordnung.

Aber dieſe gab ihren Reizen einen niegeſehenen Glanz. Die unruhig verbrachte Nacht, der erſte Schreck, die Erwartung, was ein ſolcher Beſuch zu bedeuten haben möge, die Furcht, die Hofnung verklärten ihre Blicke zu einer Himmelsſchönheit, alle ihre Mienen, die Geſichtsbläſſe, der ſchmachtende Adel, der auf ihren Wangen noch mit dem Roſenausdrucke der erſten Jugendblüthe kämpfte, die ängſtliche Kopfhaltung machten eins der rührendſten und ſeltenſten Gemählde.

Beyde Nebenbuhlerinnen erſtaunten izt über einander. Sie hatten ſich nur ſelten, und immer aus der Ferne geſehen. Albertine war nicht ſo ſchön, als Julie; aber ſie beſaß, wo möglich, noch einen höheren Ausdruck. Er lag

in dem Bewußtseyn einer engelreinen Unschuld, im tugendhaften Gefühl eines unbestreitbaren Werthes, in der Schönheit und Güte ihrer Empfindungen, und in der sanften und besorgten Liebe für einen Gemahl, dem sie Glückseeligkeit und selbst im Nothfalle das Leben hinzuopfern entschlossen war.

Keine von beyden war im Stande, die ersten Ausdrücke zu finden. Sie nähern sich erwartungsvoll, sie zittern dem nächsten Momente entgegen, sie sehen sich an und starren dann beyde wieder zurück, Julie hebt eine Hand auf, Albertine streckt die Arme aus, sie wenden die Gesichter und thränenden Augen weg, — welche unbeschreibbare Szene! — sie fallen einander mit einem Seufzer an die Brust.

Ein heiliger Augenblick vereint ihre sich ähnlichen Seelen. Keine denkt daran, wen sie umschlungen hält. Ein einziges gemeinschaftliches Interesse bindet sie mit unzerreißbaren

Ketten zuſammen. Das Geſchäft, welches Albertine für das ſchwerſte ihres Lebens gehalten hat, iſt zum allerleichteſten geworden. Ihr Geſuch iſt gewährt, ehe ſie es nur hat äußern können.

„Wie ſehr habe ich Sie verkannt, Julie!“ fieng die Baroneſſe an.

„Auch ich habe Sie nicht gekannt,“ antwortete dieſe.

„Deſto beſſer izt. Denn ſchwerlich hätten „wir uns jemals geſehen. Seyn Sie izt mei„ner Achtung und Freundſchaft gewiß. Ihr „Empfang, Ihre Schönheit, Ihre Beſchei„denheit hat mich unendlich gerührt. Verzei„hen Sie mir! aber Sie müſſen der Lobſprüche „gewohnt ſeyn.“

„Niemals iſt mir einer ſchmeichelhafter „geweſen, Madam, als dieſer aus Ihrem „Munde. Ein Frauenzimmer das mich haſ„ſen und verfolgen ſollte, nimmt mich an ſein „Herz freundſchaftlich auf. Gewiß, ich fühle „die Größe meiner Schuld.“

„Die

„Die Größe der meinigen, wollen Sie „sagen. Hätte ich mir die Mühe genommen, „Ihre Bekanntschaft, und, ich setze es hinzu, „Ihre Freundschaft eher zu suchen, ich hätte „mir manche Stunde des bittersten Elendes „erspart. — Schenken Sie mir izt Ihr Ver„trauen, meine Julie! Legen Sie den höfischen „Glanz ab, der Sie in Ihren Ergüssen zurück„halten könnte; vergessen Sie unsere beyder„seitigen Verhältnisse; sehen Sie bloß eine „Freundin in mir, welche gern Ihre Zufrie„denheit mit ihrem eigenen Glücke vereinigen „möchte. Vergönnen Sie mir einen Augen„blick kalter Unterhaltung, lassen Sie uns hier „ruhig neben einander niedersitzen. — Und „nun sagen Sie mir aufrichtig: Wie stehen „Sie mit meinem Gemahl?"

„Madam, — Ihre unbegreifliche Güte „rührt mich bis zu Thränen. — Sehen Sie „hier dieselben fließen — ach! es sind viel„leicht die tugendhaftesten, die ich seit langer

„Zeit geweint habe. — Nehmen Sie dieſelben
„zum erſten Opfer der Freundſchaft.“

„Beſte Julie, iſt dies nicht ein Umſchweif,
„einer Antwort auf meine Frage zu entgehen?“

„Nein! Verkennen Sie mich nicht, Ma-
„dam. Der Erguß eines Herzens, das ſich
„zu neuen Rührungen erwärmt, iſt immer im
„Anfange heftig. — Ich habe Ihre Frage
„verſtanden, und antworte Ihnen mit der
„Offenheit, welche Sie verlangen: Ich liebte
„Ihren Gemahl.“

„Sie liebten ihn, und izt?“

„Die Freundſchaft hat ihre Rechte.“

„Schmeicheln Sie mir nicht mit trügeri-
„ſchen Hofnungen, Julie. Ein Augenblick
„ſollte Sie von meinem Elende überzeugt ha-
„ben? Ein Augenblick konnte Gefühle des
„Edelmuthes erwecken, welche Jahre lang
„ſchlummerten, und dieſe Gefühle wären ſtark
„genug, die heftigſte aller Leidenſchaften nie-
„derzudrücken?“

„Zweifeln Sie nicht daran. Ein raſches „Selbſtbewußtſeyn hat wohl noch größere Ent„ſchlüſſe hervorgebracht. Und — glauben Sie „nicht, es ſey Großmuth, welche mich leite, „— nein — nein — es iſt mein angebohre„ner Stolz, welcher wieder erwacht. Unglück„lich genug, mit einem Fürſten zu buhlen, ſoll „mir künftig der innere Familienfriede immer „ein Heiligthum ſeyn.“

„Und was werden Sie mit dem Barone „anfangen?“

„Sie werden es ſelbſt ſehen, Madam. „Ich will mich Ihrer Achtung noch würdiger „machen. Ein geliebtes Weib hat tauſend „Mittel in den Händen, und wenn mich nicht „alles trügt, ſo ſollen Sie Ihren Gemahl noch „dieſen Abend ganz wieder als den Ihrigen in „den Armen halten.“

Die arme Julie verſprach mehr, als ſie zu leiſten im Stande ſeyn konnte. Sie hatte eine

Seite des Barons nicht ergründet. Wüthend kannte er keine Geſetze, er war dann der tiefſten Verſtellung fähig, und nichts blieb ihm heilig.

Durch die Vorwürfe Albertinens höchſt aufgebracht, und durch die Ergüſſe ſeiner eigenen Wuth gegen ſie noch mehr erbittert, kannte er keinen andern Zufluchtsort, um ſich über alles zu tröſten. Er flog zu Julien, als kaum ſeine Gemahlin ſie verlaſſen hatte, er fand ſie nicht nur, wider alle Gewohnheit, ſchon außer Bett, ſondern auch in einer niegeſehenen Verwirrung. Ihr Entſchluß war feſt gefaßt, und ſie wollte eher ihr Leben verlieren, als eine Freundin verrathen; aber war es nicht verzeihlich, daß ihr Herz einige Minuten lang beym Anblicke eines Mannes kämpfte, den ſie ſo innigſt geliebt hatte?

Doch endlich faßte ſie ſich, und da ſie nicht glaubte, es wäre ihm verborgen geblieben, daß die Baroneſſe ihr einen ſo frühen Morgenbeſuch gemacht habe, ſo geſtand ſie ihm die ganze Be-

gebenheit offenherzig. Sie wandte alle ihre Kunst an, ihm darin seine Gemahlin im schönsten Lichte zu zeigen, sie machte die Reize derselben auf Unkosten ihrer eigenen geltend, sie mahlte ihm das Glück, in seinem Weibe eine vertraute Freundin zu finden, mit den bezaubernsten Farben ab; sie schilderte ihm Albertinens Liebe, und machte ihr selbst aus diesem letzten Schritte ihrer Zärtlichkeit ein Verdienst.

Der Baron antwortete mit keiner Sylbe, tief in sich gesenkt schien er etwas auf den Boden zu zählen. Wie sie ihm aber sagte, daß sie ihr versprochen habe, ihn nie wieder anders als wie einen gleichgültigen Besucher zu sehen, und daß sie ihr Wort zu halten entschlossen sey, sprang er von seinem Stuhle auf, starrte sie mit zwey grimmigen Augen an, und sank dann halb ohnmächtig wieder zurück.

Julieys Herz begann bey diesem Anblick zu zerschmelzen. Ein Fußfall, eine Bitte, eine Thräne, selbst nur ein Lächeln zu rechter Zeit hätte vielleicht alle ihre Entschlüsse vernich-

tet, aber sein Auge war trocken, und verzehrte sich selbst im inneren Brande, eine Eiskälte erstarrte sein ganzes Gesicht zu einer einzigen, unbeweglichen Fläche, er hätte keinen Laut hervorbringen können, und hätte es noch mehr als sein Leben, hätte es Juliens Besitz gegolten.

So glaubte diese ihre Rolle mit Ehren zu Ende spielen zu müssen. Sie predigte daher immer fort, und erhitzte sich immer mehr durch ihre eigenen Worte. Wie sie sich endlich heischer geredet und eine Zeitlang auf eine Antwort gewartet hatte, so stand sie auf, entfernte sich, und ließ den Baron seinen eigenen Gedanken über.

Dieser letzte Schlag entschied alles. Er warf sich auf die Erde nieder, biß vor Wuth in den Stuhl, zerriß sich das Kleid und die Halsbinde, kurz that alles, was nur ein wüthender Mensch vornehmen kann. Dann verfiel er wieder in ein schauderhaftes Nachdenken. Sein Weib war an allem Schuld. Nichts konnte er in der Welt mehr verabscheuen, als dies

unglückliche Weib. Etwas Grauſendes dämmerte in ſeiner Seele auf. Ein Schlag konnte alles vernichten, und aus dem Nichts gieng dann wieder eine herrliche Schöpfung hervor. Er wußte nicht, zu was er zuerſt greifen ſollte, denn alles ſchien ihm leicht und ausführbar.

Er taumelte zu ſeinem Wagen und aus dem Wagen in ſein Zimmer zurück. Unterweges begegnete er auf der Treppe einem Bedienten, der ſeiner Gemahlin die Limonade bringen wollte, welche ſie des Morgens zu nehmen gewohnt war. Er befahl, ihm dieſelbe zu bringen. Der Bediente, zitternd, ihn in einer ſo ſchauderhaften Verwirrung zu ſehen, gehorchte ihm, und trug ihm den Becher nach.

Wie ſie ins Zimmer gekommen war, koſtete er ſie, und ſagte ihm, ſie ſey zu matt, er ſolle dieſe nur in ſeinem Zimmer laſſen, und ihm eine ſtärkere holen. Während dieſer Zeit gieng er ohne Bewußtſeyn an den Schreibeſchrank, nahm ein Pulver heraus, und ſchüttete es in die Limonade. Nachdem er ſie wohl-

bedächtig umgerührt hatte, eilte er im Zimmer auf und ab, und wartete ruhig auf des Bedienten Zurückkunft.

Er kam endlich. Der Baron schluckte seine Limonade gierig bis auf den letzten Tropfen hinunter, und sagte, er möge die andere nur zu seiner Gemahlin hinuntertragen. Der arme Mensch schüttelte bedeutend den Kopf, und besah unterweges sehr genau das Glas. Da er etwas trübes darin bemerkte, so errieth er die Wahrheit, und da er sich nicht getraute, sie zu verschütten, so trug er sie zu Albertinen ins Zimmer, zitterte aber so sehr, als er den Becher auf den Tisch setzte, daß die Baronesse ihn um den Grund dieser sonderbaren Erscheinung fragte.

Der Bediente, welcher seine Gebieterin mit einer ungewöhnlichen Ergebenheit liebte, fand izt keinen Anstand, ihr die ganze Begebenheit rein zu gestehen. Er setzte zwar nichts von seinen eigenen Muthmaßungen hinzu, aber er legte ihr die Umstände der Geschichte, die

Wuth ihres Gemahles, und die Veränderungen mit dem Glaſe ſo klar auseinander, daß alles Uebrige mit den Händen zu greifen war.

Der Baroneſſe bebte das Innerſte ihres Herzens bey der Erzählung, und bey den ſchauerlichen Vermuthungen, welche zu halben Gewißheiten wurden, als ſie erfuhr, er ſey bey dem Fräulein von B — r geweſen. Doch verbarg ſie den Kampf in ihrer Bruſt, lächelte ruhig, und hieß den Bedienten ſich entfernen.

Ein augenblickliches Nachdenken, und ihr Entſchluß war gefaßt. Sie klingelte, ließ die vertrauteſte ihrer Kammerfrauen rufen, und ſchickte ſie zu ihrem Gemahle mit der Bitte hinauf, daß er ſich zu ihr bemühen möchte, weil ſie ihn wegen einer Sache von äußerſter Wichtigkeit zu ſprechen habe.

Der Baron hörte zitternd die Bothſchaft, verſprach aber zu kommen. Er glaubte ſchon, ſie habe das Gift genommen, fühle ſeine Würkung, und wolle ihre letzten Seufzer in ſeinen Armen verhauchen. Dieſer Gedanke erſchüt-

terte ihn, aber er stählte sein Herz, seine Leidenschaft war noch zu groß, um einem einzigen Schlage zu weichen, und er gieng zu seiner Gemahlin hinab, ob ihm gleich war, als stiege er in sein Grab.

Er fand die Baronesse vor einem Tische sitzen, auf dem die Limonade stand. Sie lud ihn ein, sich bey ihr ein wenig niederzulassen, weil sie einige Worte mit ihm zu wechseln habe. Er gehorchte, sich selbst nicht mehr bewußt, ihrem Befehle; sie nahm den Limonadenbecher lächelnd in die Hand, ihr schönes Auge verklärte sich zu einem stillen Adel, welcher den Baron niederwarf, und sie sagte mit schwacher und bebender Stimme:

„Verzeihen Sie, mein bester Gemahl, „daß ich Sie zu mir herunter habe bitten las„sen. Ich befinde mich seit einiger Zeit nicht „wohl, und da ich nicht die Zeit meines noch „übrigen Lebens abmessen kann, so habe ich „einige günstige Augenblicke nicht ungenützt „verstreichen lassen wollen.“

„Wie so? Sie befinden sich nicht wohl, „gnädige Frau? Und es ist doch erst wenige „Zeit, daß Sie mir selbst sagten, nach dem „täglichen Gebrauche der Limonade habe sich „Ihre Gesundheit merklich gebessert.“

„Es ist wahr, und ich denke auch, diese „Limonade, welche Sie mir selbst angerathen „haben, wird die Heilung vollenden. Indeß, „wer weiß, welche unvorhergesehene Zufälle „dazwischen kommen, daß wir niemals wieder „so vertraulich von Herzen reden können, als „in diesem glücklichen Moment.“

Der Baron zitterte jedesmal an allen Gliedern, so wie sie das Glaß vor ihr berührte, und ward halb ohnmächtig, wenn sie es spielend in die Höhe hob. Sie verfolgte mit einem scharfen Blicke alle seine Bewegungen, und fand darin Grund genug, um völlig zu verzweifeln.

„Sagen Sie mir dann, sind Sie heute „schon bey Julien von B — r gewesen?“

Dies einzige Wort regte seine ganze Wuth

wieder auf. Er antwortete ihr mit einem schielenden Blick und scharfer Stimme:

„Ja, gnädige Frau.“

Diese neue Aufwallung störte Albertinen in ihrem Plane. Sie hatte viel zu sagen gehabt, aber sie nahm izt wahr, nur wenig sey für sie zu hoffen, und beschloß daher die Szene zu kürzen.

„Julie,“ fuhr sie daher fort, „ist ein „holdes Geschöpf, dem es nur an Muth fehlte, „das zu werden, wozu es ursprünglich gebohren wurde. Sie haben wahrscheinlich aus „ihrem eigenen Munde erfahren, was ich gethan habe, um ihr denselben zu geben. Zum „wenigsten sollte es mir leid thun, wenn sie „etwas davon verschwiegen hätte. Ich rede „zu Ihnen izt, Baron, wie in meiner Todesstunde; alle Handlungen meines vorhergehenden Lebens liegen in einem getreuen, unverstellten Lichte vor mir, und „ich rechne diese letzte, unter die schönsten „derselben.“

„Sie haben dafür allen möglichen Dank
„verdient, Madam.“

„Als man uns an einander vermählte,
„ohne daß wir uns kannten, war ich fest ent-
„schlossen, niemals eine meiner Pflichten aus
„den Augen zu setzen, ich weinte im Stillen
„den kommenden Leiden, und dem mir uner-
„träglich scheinenden Zwange meiner Verbind-
„lichkeiten entgegen; wer hätte es wissen kön-
„nen; daß diese mir einmal so süß werden wür-
„den. Ich erfüllte mit der höchsten Glückseelig-
„keit die Pflicht, Sie zu lieben, Sie in mei-
„nem Herzen zu tragen, Ihnen die Lasten des
„Lebens zum Theil abzunehmen, vor jedem
„Ihrer Schritte her Rosen zu streuen, Sie zu
„warnen, wo es meinem schwachen Verstande
„vorkam, daß Sie irre gehen könnten, selbst
„Sie mit Gewalt zurückzuhalten, wo ich da-
„von überzeugt war, und in einem Kampfe
„endlich, zu dem meine Kräfte nicht zureichten,
„ein unglückliches Leben ohne Widerwillen und
„Schmerz aufzugeben.“

„Wie ich Ihnen gesagt habe, Madam,
„Sie verdienen allen Dank dafür."

„Der Dank ist hier in diesem Becher!"
Sie nahm ihn in die Höhe, sah tief hinein,
und schauderte wie unwillkührlich etwas zu-
rück. Auch die stärkste Natur erzittert vor dem
herannahenden letzten Augenblick. — „In die-
„sem Becher, Baron, ist Gift. — Und —
„Sie — haben es mit meiner Limonade ver-
„mischt." — Sie fiel einen Augenblick auf die
Lehne des Stuhles zurück, und hielt sich die
Hand vor die Augen.

„Gift! Gift! Madam!" schrie der Ba-
ron, indem er alle Fassung zusammenraffte, und
vor Entsetzen mit den Zähnen knirschte. —
„Sie irren sich, bey Gott! Sie irren. — Wer
„hat Ihnen so etwas gesagt. — Ist es mög-
„lich?" — Es war eine Art von Faseley, eine
Besinnungslosigkeit, worin er alles hörte, die
ihm aber keine Antwort finden ließ. Er machte
Miene, sich Albertinen zu nähern. Sie rückte
den Becher weiter weg.

„Ihr Herz iſt noch unverdorben; ich ſehe „es, mein Gemahl. Sie haben nicht Muth „genug, einer Sterbenden eine Lüge mit ins „andere Leben zu geben. Für dieſe Schonung „danke ich Ihnen, eben ſo für dieſe Ihre letzte „Wohlthat. Sie haben es vielleicht vergeſſen, „daß Sie mir einmal in einer Stunde des ſü„ßeſten Rauſches zuſchwören mußten, mich zu „tödten, wenn Sie mich nicht mehr lieben könn„ten. Mir iſt es noch im friſchen Andenken. „Sie halten izt getreulich Ihr Wort. — Ihr „Wille iſt mir heilig.“ — Sie fieng ebenfalls an, ohne Bewußtſeyn zu ſprechen. Vielleicht hatte ſie ihn zu rühren gehofft; alle Hofnung dazu war izt erloſchen, er ſtarrte ſie mit gläſernen, ungetrübten Augen an, der Augenblick des Todes war nahe.

„Ich nehme dann Abſchied von dir, Karl. „Verzeihe einem ſchwachen Weibe dieſe letzte „Rührung. Sie empört ſich nicht gegen Deinen „Willen. Aber das Herz erbebt, ſich aus einem „Leben weggedrängt zu ſehen, welches von

„Deiner Gegenwart verschönt wurde. — Auch „dies, alles — alles — verzeih Deinem armen „Weibe — noch im Grabe streckt es flehend „die Hände nach Dir aus, und bittet um eine „schwache Zurückerinnerung. Denke zuweilen „an die Liebe, mit der sie Dich begleitete, an „die Treue, die sie Dir unverbrüchlich hielt — „an dies Opfer — das sie Dir bringt."

Das englische Weib hob die Augen zum Himmel auf, ein schon verklärter Blick sank ersterbend noch einmal auf ihren Gemahl, dann ergriff sie den Becher, sah izt ruhig hinein, schüttelte ihn um, setzte ihn an die Lippen — und —

Der Baron stürzte sich in ihre Arme, riß ihr die Limonade vom Munde weg, und wollte sie selbst verschlucken. Albertine wollte sie sich nicht entwinden lassen, der Becher fiel mit dem Gifte zur Erde. Der Baron sank vor ihr auf die Knie, ergriff eine ihrer Hände, milde Thränen machten seinem Herzen Luft. Albertine glaubte ihnen trauen zu dürfen.

Zweites Buch.

No road lies so direct and open to a *woman's* heart, as that of gratifying her paſſions of vanity and reſentment.

Fielding's Count Fathom. I.

Der Dolch.

Zweites Buch.

Der Baron hatte seiner Gemahlin verſprochen, Julien nie wieder zu sehen, und er hielt sein Wort einige Tage lang getreulich. Er warf sich mit ganzer Seele in seine Geschäfte, und schien in diesen für alles andere Ersatz zu finden. Das völlig wiederhergestellte Verständniß mit seiner Gemahlin, der sanfte und stille Friede in ihrem Zimmer, das versöhnte und freundlichere Auge seiner Hausgenossen, die Zufriedenheit mit sich selbst, machten ihn mit einer noch nie vorher empfundenen Glückseeligkeit bekannt.

Aber seine Seele war an zu heftige Bewegungen gewöhnt, um in sich selbst einen vollkommenen Frieden zu finden. Indem er sich daher von Julien am Hofe entfernen wollte, fiel er der Monarchin ins Netz, sie machte aus ihm in kurzer Zeit einen Anhänger, und bald darauf nannte man ihn ihren heimlichen Liebhaber.

Diese Veränderung brachte eine noch weit größere hervor. Das ganze, so mühsam aufgeführte und unterstützte Gebäude des Grafen von L* fiel über den Haufen, alle seine süßen Hofnungen bey Albertinen giengen zu Grunde, und die Baroneſſe selbst, welche ohne Furcht für die Königin, nun über ihres Gemahles Entwischung aus Juliens Händen erfreut war, fieng den Minister mit einer Härte zu behandeln an, welche ihn völlig außer sich setzte.

Er gieng daher ohne Bedenken zu Juliens Parthey über. Dieser Schlag beraubte die Monarchin alles geheimen Einflusses auf ihren Gemahl; der Partheyhaß verstärkte sich und man

ſchien alles unternehmen zu wollen, um ſich wechſelsweiſe zu zerſtören.

Niemand war über ihres Geliebten Betragen mehr betroffen als Julie. Hätte Sie es von ihm erwarten können? Es ſchien ihm gar nichts zu koſten, ſie einer Nebenbuhlerin ſo muthwillig aufgeopfert zu haben, und während daß ſie im Grame vergieng, kam er ihr lebhafter und muthwilliger als jemals vor.

Der Miniſter benutzte dieſe für ihn ſo glückliche Stimmung. „Keine Straße führt „ſo gerade zum weiblichen Herzen, „als die Befriedigung ihrer Leidenſchaften der Eitelkeit und Rachſucht.“ Er verſtand, ſie ſo zu entflammen, daß ſie den Baron bald eben ſo bitter haßte, als ſie ihn geliebt hatte. Der Graf von L* brachte in ihrer Seele eine Veränderung hervor, welche ſich auch nachher wieder auf den Baron Einfluß verſchafte.

Sich von einem ihr verhaßten Weibe verdrängt zu wiſſen, den Liebling ihres Herzens

in den Armen einer verabſcheuten Nebenbuhlerin zu glauben, ſich nun ſelbſt von aller Welt verlaſſen zu ſehen, ein Bild des Unglücks und der Verzweiflung, und dies alles — weil ſie es ſelbſt ſo gewollt hatte; dies war mehr, als Juliens fühlbares Herz ertragen konnte. Ihre Seele war von Natur zu tragiſchen Szenen geſtimmt. Izt irrte ſie unter den erhabenſten und wütendſten Entſchlüſſen umher. Sie verabſcheute alles, ſie mißhandelte alles, ſie fand nirgends mehr Ruhe, keine Stunde der Nacht beſuchte ſie ein wohlthätiger Schlummer, Liebe und Wuth hatten vor ihren Augen alles verkehrt, ihres Lebens Wärme verhauchte ſie in glühenden Seufzern, ihr Herz erkaltete ſo wie ihr Geiſt entwich, ſie lebte kaum mehr noch als eine ſchöne Statue:

„Ein Dolchſtoß und aus!“ dachte ſie oft. Aber ſo ohne alle Rache zu ſterben, den Treuloſen in der Blüthe ſeiner Glückſeeligkeit nach ſich, ihm kein Angedenken von ihrem Hinſcheiden zu laſſen? — Sie wußte noch nicht,

ob ſie ihn dazu ſchrecklich genug verabſcheue. Die Zeit ſchien ihr indeß Flügel zu haben, und der Baron blieb ſich unverändert getreu. Er ſuchte ſie zu vermeiden, er drückte die unwillkührlichen Seufzer und alle Thränen nieder, welche die Rückerinnerung ihm abpreßte, er ſtudierte eine vollkommene Gleichgültigkeit, aber ohne ſie erhalten zu können, fiel er in das andere Extrem, und mißhandelte einen Abgott, den er noch immer im Herzen trug.

In ruhigeren Zeiten hätte Julie hieraus vielleicht für ihn und ſich günſtigere Schlüſſe gezogen, izt war aber ihr Verſtand völlig in Unordnung; ſie nahm alles im eigentlichſten Sinne des Ausdruckes, und an ihrer empfindlichſten Seite berührt, fühlte ſie nichts mehr an den anderen, wo ihr des Barones Aufführung hätte ſchmeicheln können. Sie liebte ihn noch viel zu glühend, um ihm das mindeſte zu überſehen, und er, der ſich hüten wollte, ſie keine Hofnung mehr faſſen zu laſſen, überſchüttete ſie mit heimlichen Kränkungen, die jeder

anders und richtiger als sie verstand. Alles reifte zu einem großen Entschlusse. Ihr Glück war zu Grabe gegangen, es lag ihr nun nichts weiter daran, die Glückseeligkeit einer ganzen Welt mit unter die Erde zu bringen. Wenn ihr großes Herz nur gerächt und ehrenvoll brach, was kümmerte sie sich um das, was sich nachher zutragen könnte!

Der erste Kammerdiener des Barons ward durch eine ihrer Kammerfrauen gewonnen. Alle Zubereitungen wurden getroffen, sie bey jedem Ausgange ihres Unternehmens sicher zu stellen. Sie schrieb den zärtlichsten Abschiedsbrief an den Fürsten, ihren Wohlthäter, schnete die glückliche Zeit, in der sie niemanden als ihn gekannt habe, und wischte die Hälfte der Zeilen mit ihren Thränen aus. Sie legte alle Geschenke, welche sie von ihm erhalten hatte, alle ihre Juwelen, Ringe, zärtliche Andenken verflossener Stunden, in einem Kästchen zusammen, das sie ihm ebenfalls zurückließ. Ihre Bedienten waren in dem letzten Willen, den sie

auffetzte, reichlich bedacht; ihr vorräthiges Geld theilte sie unter die Armen, und das, was ihr eigenthümlich gehörte, unter einige ihrer Freundinnen aus; nichts behielt sie für sich, als ein leichtes Nachtgewand, mit dem sie bekleidet war, und ihren freundschaftlichen Dolch, den sie hundertmal küßte, und dann, als ihren Liebling, im Busen dicht am Herzen verbarg. So ausgerüstet, erwartete sie gefaßt die Mitternachtsstunde, und nachdem sie noch einmal alle ihre Zimmer, selbst ihren Garten durchwandelt, und darin von jedem Plätzchen, das durch irgend ein angenehmes Ereigniß bezeichnet war, Abschied genommen hatte, hieß sie ihre Weiber zu Bett gehen, kniete zwey Momente lang vor einem Cruzifix nieder, schlich dann die gröſse Treppe hinab, über den Hof hinweg, und wischte zu einem geheimen Pförtchen des Hinterhauses hinaus auf die Straße.

Eine Stunde nach Mitternacht kam der Baron von der Fürstin nach Hause, vergnügter

als jemals, von ihren Gunstbezeugungen berauscht, und mit Träumen einer zukünftigen Größe erfüllt. Er sprach bey seiner Gemahlin vor, traf sie schon im Bette und schlummernd an, betrachtete entzückt ihren sanften Reiz, küßte sie, und schlich leise auf den Zehen zum Zimmer hinaus.

Er war gewohnt, noch einen Theil der Nacht im Bette zu lesen, um sich einen ruhigeren Schlaf durch Besänftigung der lebhaften Eindrücke des Tages zu verschaffen. Nachdem er sich daher hatte ins Bett bringen, und das Licht auf einen kleinen Tisch neben sich setzen lassen, verabschiedete er seine Kammerdiener, und hob zu lesen an.

Es war der erste Theil des Genius, den er durchblätterte, und er befand sich gerade am Ende desselben, wo Amanuel zum ersten Male erscheint. Seine Phantasie erfüllte sich mit den schauderhaftesten Bildern, es schwirrte ihm vor den Augen, und tausend verwirrte Bilder schwammen in seinem Zimmer hin und her.

Die Schloßuhr ſchlug indem zwey Uhr. Es kniſterte etwas dicht neben ihm. Der dumpfe Nachhall des Schlages, welcher ſich mit dieſem heimlichen Geräuſche vermiſchte, machte ihn auf einige Augenblicke blind. Er ließ betäubt das Buch fallen, dann raſte er ſich wieder zuſammen, und ſagte halblaut: „Bin ich „nicht ein Thor? Aber ich begreife izt die wun„derbare Wirkung einer ſolchen Erſcheinung.“

Er bemerkte indeß, daß das Licht dunkel brenne, und putzte es, innerlich bebend, um die Gegenſtände in der Ferne deſto beſſer unterſcheiden zu können. Die Lichtputze, welche er auf den platten Rand des Leuchters gelegt hatte, glitſchte herab, und er ward halbohnmächtig vor Schreck. Er zitterte an allen Gliedern, alle Geſpenſtergeſchichten, Mährchen ſeiner Jugend, und Erſcheinungen wiederkehrender Todten ſchwankten in ſeiner gereizten Seele hin und her, und ihm fiel die verlaſſene Julie ein. Er wußte, daß ſie ſich ſehr übel befinde, und dachte an ſeine Lage, wenn ſie ſterben ſollte.

Dieſe Vorſtellungen überwältigten ihn, er ſchlug das Buch zu, und ſtarrte in die Ferne hin, der Vergangenheit und den ſchönſten Tagen ſeines verfloſſenen Lebens nach.

Daſſelbe Kniſtern! Ja, er hörte ein ſchweres Athemholen, doch etwas entfernter. Es ſchien aus einem Wandſchranke zu kommen, der ſich hinter dem Bette befand. Auf einmal rauſchen von dieſer Seite die Vorhänge auf, der Baron dreht ſich um, Julie, zwey Hände breit von ſeinem Geſichte, ſtarrt ihn, gleich einem Geſpenſte, mit glühenden Augen an, und ihm fallen wie geblendet die ſeinigen zu.

Aber das Geſpenſt ergreift ihn beym Arme und ſchüttelt ihn auf. „Kennſt Du Julien?“ ruft es, „kennſt Du Deine betrogene, verra„thene Julie?“

Er ſchlägt den Blick auf. Er ſieht ſogleich die Größe ſeiner Gefahr. Ein Dolch ſchwebt über ihn, und die Hand zittert, welche ihn hält. Er lächelt, und indem ſie unter dem Nachſinnen darüber, den Moment des Stoßes

entwiſchen läßt, wirft er ſich auf der anderen Seite zum Bette hinaus. Sie fliegt ihm nach, gleich einer Löwin, welche ihren Raub verfolgt, aber er ſteht auf ſeiner Huth, und windet ihr den Dolch aus der Hand.

Man ſtelle ſich nun Juliens Verzweiflung vor. Sie warf ſich mit den Zähnen knirſchend zur Erde. Der Baron hatte ein Nachtkleid umgeworfen, und bemühte ſich ſie auf ein Sopha zu heben, aber ſie ſtieß ihn mit einer Wildheit und Stärke zurück, die ihn in Erſtaunen ſetzte. Er ſelbſt fühlte ſich außer Faſſung. Ihr Reiz hatte ſich ihm nie in einem göttlicheren Lichte entfaltet, und er fieng zu beſorgen an, er habe ihr wohl Unrecht gethan.

Sie ſtand endlich von ſelbſt auf, ſchlug die Hände vor ſich zuſammen, und ſah ihn Eines großen Blickes an. Die Sprache iſt ſchon ſo arm für den Blick der Liebe, und man mahle izt einen, worin Verzweiflung, Wuth, die glühendſte Leidenſchaft, ein unerſchütterlicher Entſchluß, ein halbes Schrecken, Wunſch und

Hofnungslosigkeit sich verschmelzen; das Zittern der feuchten Augenwimper, das Schwimmen und Schwanken des Auges, den verhaltenen Athem zwischen den zuckenden Lippen, das Auflodern der Röthe, die Wiederkunft der Todtenblässe, die verscheidende Bewegung des Busens, die matt herabgesunkenen Arme, die Stellung, welche Kühnheit vorwärts treibt, und Besorgniß zurückhält!

Der Baron fühlte in seiner beklommenen Brust alle die Empfindungen vorüberwallen, so wie er sie auf Juliens Körper ausgedrückt sah. Noch immer stand sie, ohne Worte, ohne Bewegung, und er konnte nicht mehr. Die Szene war zu stumm, um lange ertragen zu werden. Er sank vor ihren Füßen nieder, und entblößte seine Brust.

„Hier, Julie, ist Dein Dolch," sagte er schluchzend, indem er ihr denselben darreichte. „Du bist gekommen, um mich zwey„mal zu morden. Es wäre Schade, wenn es „Dir das letzte Mal fehlschlüge."

Sie ergriff haſtig den Dolch, zuckte ihn, und der Baron erwartete gelaſſen den Todesſtreich, als ſie ſich wieder beſann. „Nein, „Bube,“ ſagte ſie, „dieſer Stahl iſt zu köſt„lich für Dein ſchändliches Blut. Es fließe „ungehindert in Deinen Adern, und theile ſich „Deiner ganzen Nachkommenſchaft mit. Ewig „ruhe mein Fluch auf ihr.“

Sie hatte indeß den Dolch weggeworfen, ihre Wuth milderte ſich, ſo wie Sie Worte zu einem Ausbruche gefunden hatte; der Baron ſtand auf, und umſchlang ſie mit ſtarken Arme. Vergeblich wollte ſie ſich von ihm loswinden; ihre Kräfte konnten dieſer letzten Anſtrengung nicht widerſtehen, eine wohlthätige Ohnmacht ließ ſie ihrem Geliebten an die Bruſt ſinken.

Er befand ſich in der größten Angſt über ihren Zuſtand, aber er hatte ſie kaum auf das Sopha ausgeſtreckt, als ſie auch wieder die Augen aufſchlug.

„Und was willſt Du von mir, Julie?“ ſagte er dann, mit dem liebevollſten Blick.

Sie wollte in Vorwürfe ausbrechen, aber es waren nichts als Thränen. Die ersten, welche sie weinte, die ersten, welche ihrem beklommenen Geiste zu Hülfe kamen. Der Baron fiel vor ihr nieder, sie neigte sich über ihn, er zog ihr Gesicht auf seine Wange herab, in dem milden Ergusse ihrer Augen vermischten sich ihre Seelen von neuem.

„Und was wolltest Du von mir, Julie?“ fragte er noch einmal.

„Nein, Karl, ich kann nicht ohne dich „leben.“

„Und warum willst Du daher nicht mit „mir leben?“

„Ja, ich will es izt. Was ist Freund„schaft ohne Liebe! Was ist Tugend ohne „Liebe! Tugend und Großmuth sind nur für „schwächere Seelen; mein brennendes Herz „fühlt sich zu stark. Eine große Leidenschaft „setzt uns über die Menschlichkeit weg. Ich „kenne kein Gesetz der Natur in meines Ge„liebten Armen.“

„Und

„Und ich ſchwöre es bey Deinem Leben,
„Julie, nie ein anderes, als dies nur zu ken-
„nen! Möge die Welt außer Dir in Trümmer
„zergehen, ich rette ſie nicht! Ich kenne keine
„andern Bande, als die Du mir umſchlingſt,
„ich kenne kein anderes Geſetz, als den leiſen
„Fingerzeig Deiner Wünſche; an der Scheide-
„wand des Todes finden wir uns wieder zuſam-
„men, laß uns nicht anders als feſt vereinigt,
„feſt umſchlungen ins Grab ſinken.“

„Du trägſt ſchon einen Ring. Hier haſt
„Du einen andern. Er war ſchon ehemals
„Dir beſtimmt.“

„Er iſt von Deinen Haaren geflochten, ich
„ſehe es, Julie. Aber dieſe ſanfte Seide wird
„feſter halten, als dies ſo theuer erkaufte Gold.“

Er wollte ihn nehmen, aber eine andere Hand über ihn kam ihm zuvor, und riß ihn denſelben zwiſchen den Fingern hinweg. Ein Blitzſtrahl, der zwiſchen beyden in die Erde geſunken wäre, hätte ihn nicht ſtärker betäubt. Er ſchaudert über und über, Julie erblaßt ihm

gegenüber, dies ist das letzte, was er noch wahrnimmt, denn wie er aufblickt, steht Albertine zwischen ihnen.

Julie hat die Augen geschlossen, um gar nichts mehr zu sehen. Der Baron hätte noch tausend haben mögen, um alles zu fassen. Er zitterte im Anfange. Ein schuldbewußtes Herz lauscht bey der leisesten Störung auf. Aber es war nichts Schreckliches in seiner Albertine Auge; selbst lächelte sie, ein milder Engel, ihn an. Sie hielt den Ring noch immer zwischen den Fingern, und schien mehr ihre Verbindung segnen, als vernichten zu wollen.

„Deine Albertine steckt ihn Dir izt an die „Hand," sagte sie endlich; „warum habt Ihr „mich von dem Bunde Eurer Liebe ausschließen „wollen? Ein Glück für mich, daß ein unru„higer Schlaf mich antrieb, Dich aufzusuchen, „Karl. Ich habe von Juliens erster Erschei„nung an Euch beyde behorcht. Verzeiht mir, „aber ich mußte mich mit eindrängen."

„Mein himmliſches Weib!“ ſagte der Baron, indem er aufſtand, und ſie umarmte. „Ich bin Deiner nicht werth, aber verzeihe „dieſem ſüßen Geſchöpfe, das mich nicht min„der liebt, als Du?“

„Sie bedarf Deiner Verſprache nicht; „denn ſchon lange habe ich ihr eine ewige „Freundſchaft geſchworen. Meine itzige An„weſenheit iſt ein Zeuge meiner Abſichten. „Hätte ich mein Wort brechen wollen, ſo wäre „ich nicht zwiſchen Euch getreten. Dieſe Hand „bürge Euch für mein Herz.“

„Ich nehme ſie an,“ ſagte Julie, indem ſie dieſelbe an die Lippen preßte, „mit dem in„nerſten Gefühle meiner Unwürdigkeit. Aber „ich verzweifle nicht daran, dieſem großen „Herzen, das mich itzt niederwirft, ähnlich zu „werden. Ich verzweifle nicht daran, meinen „Karl ſo uneigennützig als ſeine Albertine zu „lieben. O meine Freundin, laß uns itzt ver„eint daran denken, ihn glücklich zu machen. „Aller Groll iſt aus meiner Bruſt vertilgt, und

„ich gebe meine Rechte, welche ich mit mei„nem Leben vertheidigen wollte, izt freywillig „auf. Albertine, Du bist seine Freundin, ich „bin seine Geliebte gewesen; laß uns izt unsere „Empfindungen gegen einander vertauschen.“

Alle drey umarmten sich zärtlich. Man begleitete Julien in ihr Haus zurück. Mit was für andern Empfindungen trat sie izt in ihr Zimmer, die Lichter brannten noch dunkel, und sie schien aus einer andern Welt in diese wiederzukehren.

Der Baron fand den Dolch, küßte ihn. Er glaubte in ihm einen Schatz gefunden zu haben. Er wußte izt, was für einen er an seinem Weibe besitze.

Albertine war nicht so ruhig, als sie es zu seyn schien. Das edelste Weib giebt so lange behauptete Rechte nur mit Schmerzen auf. Ein Ohngefähr, eine leise Begierde hatten sie zum Zimmer ihres Gemahles geführt, sie hörte

den heftigen Wortwechsel darin, und hielt es für eine Schickung des Himmels. Sie hatte derselben sich auf keine Weise unwürdig machen wollen; und war etwas anders als Güte hier zu gebrauchen? Offenbare Gewalt zerreißt selten einen leidenschaftlichen Bund. Aber sie war auch zu edel, ihn unvermerkt aufknüpfen zu wollen, und in der Nothwendigkeit, sich mit einem halben Herzen begnügen zu müssen, vertröstete sie sich auf bessere Zeiten.

Man würde den Baron Unrecht thun, zu behaupten, er hätte seiner Gemahlin ganzen Werth nicht empfunden. Aber ein wenig Leidenschaft ist immer stärker als sehr viel Vermunft. Sein Verstand sprach für Albertinen, sein Herz war auf Juliens Seite. Es hatte sich nur durch eine andere Liebschaft und durch erzwungene Geschäfte zerstreuen lassen, und kehrte izt zu seiner alten Besitzerin getreuer und ungetheilter als jemals zurück.

Julie war ihrerseits glücklich, im ganzen Umfange des Wortes. Sie fühlte eine Zufrie-

heit und eine ſtille Heiterkeit wieder in ſich aufleben, welche ſich allem mittheilte, was ſie berührte. Der Fürſt, vorher etwas über ſie aufmerkſam geworden, fühlte ſich von ihrer Ruhe bald wieder angeſteckt, und alles trat in das ehemalige Geleiſe, und noch weit ſicherer, zurück.

Unter den Uebrigen machte dieſe ſichtbare Veränderung, die niemand troz ſeiner Bemühungen verbergen konnte, und wovon man keine begreifliche Urſache auffand, ein außerordentliches Aufſehen. Die Monarchin nahm ihren Verluſt nur zu deutlich wahr, und was niemand verſtand, eine einzige Nacht hatte alles umgekehrt. Am Abend ſchien der Baron der feurigſte Liebhaber der Fürſtin; Julie befand ſich in vollkommener Verzweiflung, und die Baroneſſe äußerte die heiterſte Ruhe. Am Morgen darauf ſchien der Baron kaum noch die Monarchin zu kennen, Julie war das ſchönſte, ausdrucksvollſte Gemälde der Glückſeeligkeit, und die Baroneſſe in ihr altes Nach-

denken verſunken. Eine nächtliche Szene zwiſchen den beyden Liebenden, wovon die Gemahlin Zeuge geweſen wäre, — nichts war gewiſſer, — mußte dieſe Veränderung hervorgebracht haben. Man fragte izt die Bedienten der beyden Häuſer darüber aus, doch alles hatte geſchlafen, und niemand hegte von der Wahrheit die leiſeſte Ahndung.

Das ganze Staatsſyſtem litt izt eine neue Umwälzung. Keine Parthey war entſchieden, und keine hieng genau, wie vordem, zuſammen. Die Häupter derſelben ſchienen zwiſchen ihren Gegnern zu ſchwanken. Die Monarchin hofte auf die Rückkehr des Untreuen; der Miniſter, von neuen Hofnungen in Hinſicht auf Albertinen geleitet, entfernte ſich leiſe von ſeiner neuen Gebieterin; der Baron konnte und wollte ſich noch nicht öffentlich erklären; der Fürſt kehrte zu Julien mit verſtärkter Liebe zurück. Eine dumpfe Todtenſtille der Erwartung hielt die Maſchine des Hoflebens an, alles ſtockte, und niemand wagte einen Schritt über das Leidentliche hinaus.

Eine Begebenheit von außen stieß alles wieder an; das in der Ruhe gespante Leben verjüngte alle Intriguen, und nie hatte man an diesem Hofe eine so große Thätigkeit bemerkt. Der Fürst von L**, den der Baron diente, ward mit einem mächtigen Nachbar in Kriege verwickelt. Er suchte daher alle befreundete Höfe in sein Interesse zu ziehen. Der von P* war derjenige, von dem man am meisten erwarten konnte. Der Baron erhielt hierüber die dringendsten Befehle. Aber es fand sich eine große Schwierigkeit an dem ersten Minister; das Land schien erschöpft, um die Last eines Krieges unmöglich tragen zu können.

Es war Albertine, welche dies Geschäft über sich nahm. Ihrer Gewalt sich bewußt, glaubte sie mit dem Grafen von L* alles wagen zu dürfen. Der Plan gelang, und er versprach ihr, sich dabey leidentlich zu verhalten. Dies war mehr gewennen, als wenn er aus allen Kräften hätte thätig seyn wollen, denn der Monarch ließ sich nichts verschreiben.

Julie übernahm diese Rolle. Sie zeigte

ihm soviel stillen Frieden, so viel ungetrübte Glückseeligkeit an ihrer Brust, daß er der Sorgen, welche ihn drückten, nirgends als hier sich so sicher entlasten zu können glaubte. Er theilte ihr endlich alle seine Aengstlichkeiten, seine Besorgnisse, Schwierigkeiten und Hofnungen mit, die erneuerte Freundschaft hatte ihm das Herz eröfnet, Julie drängte sich darin ohne Widerstand ein; aus seiner Geliebten ward sie seine Rathgeberin, und von diesem Augenblick war er, ohne das mindeste ahnden zu können, nichts mehr als ihr erster Minister.

So erhob ein Dolch den Baron auf den höchsten Gipfel des Glücks und der Ehre. Das Bündniß ward unterzeichnet, und die Truppen marschirten. Der Baron ward mit Titeln und Geschenken von seinem Hofe überhäuft, und man eröfnete ihm für die Zukunft glänzende Aussichten. Er schwamm in einem Meere von Freude, Julie und Albertine fühlten Vergnügen über das seinige.

Der Krieg war über alle Erwartungen glücklich. Jede Eroberung, welche die P*schen

Truppen darin machten, brachte Julien einen freundlicheren Blick und dem Barone ein ansehnliches Geschenk ein. Der gute Ausgang der ersten Unternehmung, wozu jene gerathen hatte, befestigte sie auf ihrem Throne, erleichterte ihr die Ausführung von allem, und setzte den Baron in den Stand, seinen neuen erwachten Ehrgeiz eine glänzendere Laufbahn betreten zu lassen.

So befand sich die Lage der Umstände, als der nemliche Dolch, welcher des Herrn von St** Glück gemacht hatte, darin wieder eine Veränderung hervorbrachte. Julie hatte ihn bey der nächtlichen Szene vergessen, und lag dem Barone izt unaufhörlich an, ihr denselben zurückzugeben. Da sie keine weitere Ursach ihres dringenden Verlangens angab, und der Baron es daher für eine bloße weibliche Grille hielt, so speiste er sie lange Zeit mit tausenderley Vorwänden ab, fand immer Ausflüchte, und schien sich von diesem Dolche, den er für einen seiner ersten Freunde anzusehen gelernt hatte, auf keine Weise trennen zu wollen.

Da Julie ſah, daß auf dieſem Wege von ihm nichts zu erhalten ſey, ſo geſtand ſie ihm gerade zu, der Fürſt habe in einer warmen Stunde der Schwärmerey ihr denſelben geſchenkt, und ſie ſey immer beſorgt, daß es ihm einmal einkommen könne, ihn zurückzufodern, oder wenigſtens zu ſehen, ob ſie ein ſo theures Pfand ſeiner Liebe auch ſorgfältig genug aufbewahrt habe. Sie ſetzte endlich hinzu, daß ſie ſich izt in dieſer Gefahr mehr als jemals befinde, da der Fürſt ſie mit ungewöhnlicher Leidenſchaft liebe, und oft in eine Art von Paroxismus der glühendſten Zärtlichkeit falle.

Der Baron mußte ſich daher ohne alle Umſtände zur Herausgabe des geliebten Dolches verſtehen. Wie ſchwer ward es ihm, ſich davon zu trennen! Er nahm ihn zehnmal aus dem Schreibeſchranke hervor, und ſchloß ihn dann wieder ein, endlich fiel ihm ein, daß ihn ſeine Julie an ihrem bloßen Herzen getragen habe, er war ohne Scheide, und, nachdem er mehrmals geküßt war, ſo ward er zuletzt ebenfalls in den Buſen geſteckt.

Da der Baron heute mit Geschäften überladen war, und Julien nur erst gegen Abend sehen konnte, so trug er den Dolch den ganzen Tag über mit sich herum. Er schloß ungeduldig endlich seinen Schreibeschrank zu, und eilte zu seiner Geliebten. Er hatte gehoft sie allein anzutreffen, aber es war große Gesellschaft bey ihr; er hatte keine Zeit den Dolch in Sicherheit zu bringen, und dieser blieb daher an seiner alten Stelle.

Auch der Fürst kam endlich. Da er schon hier eine muntere und vertraute Gesellschaft antraf, so stimmte er mit in ihren Ton ein, und aus der Lustigkeit gieng man zuletzt in Ausgelassenheit über.

Das Gespräch fiel auf Mylord, Juliens Lieblingshund. Der Monarch erinnerte sich, daß er ihn ehemals von ihrer Ungnade gerettet habe, und behauptete, er stehe seit dieser Zeit besser mit ihm als vorher. In der That schmeicheite der Hund auch den Fürsten, aber er hörte nicht auf zu brummen, wenn der Baron ihm zu nahe kam. Man behauptete daher, auch er

habe mit Mylorden Frieden zu machen; der Baron war geneigt und willig dazu, und bückte ſich vom Stuhle zu dem Hunde hinab, um ihn zu ſtreicheln.

Aber der Hund war gar nicht ſeiner Meynung, und biß ihn recht derb in die Hand. Der Baron fuhr im Augenblick todtenbleich zurück, die Geſellſchaft lachte über Mylords Unwillen, und ſeines Feindes Erſchrecken, aber man erſtaunte, den Herrn von St** immer bläſſer und bläſſer werden zu ſehen. Endlich ſank er auf den Stuhl zurück, und ſchloß die Augen zu.

Julie that einen lauten Schrey bey dieſem Anblick und ward ohnmächtig. Alle Anweſende rannten ſelbſt zum Baron hin, um ihm die Weſte aufzuknöpfen und ihm Luft zu machen. Ein Blutſtrom kam ihnen entgegen, ein Dolch fiel heraus, und man ſah, daß er ſich, wahrſcheinlich beym Herabſinken, damit im Unterleibe verwundet habe.

Wer hat Worte für Juliens Empfindungen! Der todtenähnliche Baron, die Wunde, das Blut, der unglückliche auf den Boden ge

fallene Dolch, die Furcht, die Erwartung, alles ſtürmte auf ſie ein. Sie hätte ſich tief in der Erde verbergen mögen. Doch ihre Faſſung, Dank ſey es ihrer Erziehung, verließ ſie nicht gänzlich, ſie ſtand auf, und wollte den Dolch aufraffen.

Der Fürſt kam ihr zuvor; aber dies hielt ſie nicht in ihren Bewegungen zurück: ſie bemühete ſich mit einer Miene des Zornes ihm denſelben aus den Händen zu winden, und ſchrie dem Barone, dem man die leichte Wunde verband, hitzig ins Geſicht: „Wie, ums Him„mels willen, kommen Sie zu meinem Dolche, „Herr von St**?“

Dieſer hatte ſich etwas erholt, und antwortete ſtammelnd: „Verzeihen Sie, gnädige „Frau, ich fand ihn geſtern hinter Ihrem Toi„lettſpiegel, — und wollte heute Ihnen einen „Scherz damit machen.“

Der Fürſt hatte den durchdringendſten Verſtand, und wenn man ihn nur erſt einmal auf die rechte Straße geführt hatte, ſo war es gewiß, daß er jeden Gegenſtand bis auf das

innerſte Mark durchblickte. Auch ſah er auf den beſtürzten Geſichtern um ſich her ganz andere Meynungen. Er begriff daher ſogleich die Geſchichte bis auf den kleinſten Umſtand. Die ſeltſamen Veränderungen an ſeinem Hofe, ohne einen für ihn hinreichend erklärenden Grund, waren ihm lange ſchon aufgefallen. In dieſem Dolche fand er auf einmal eine Art von Schlüſſel dazu.

In der erſten Aufwallung warf er ihn daher mit Heftigkeit unter das Sopha, wo Julie ohnmächtig und mit der einen Hand vor der Stirne ſaß, durch deren Finger ſie aber alle Bewegungen des Monarchen belauſchte. Seine ungeſtüme Bewegung nahmen ihr alle Hofnung; wie er ſich indeß nachher beſonnen hatte, und ſie wahrnahm, er ſey zu tief darin verwickelt, um mit einer einzigen Anſtrengung ſich losreißen zu können, und wieder in ſeine Miene beruhigte Milde und Freundlichkeit legte, ſo dachte ſie darauf, wie ſie am ſicherſten entfliehen könnte. Ein plötzlicher Uebergang aus einer ſchwärmeriſchen Liebe zu einer betrogenen Wuth hat immer entſetzliche Folgen. Julie ſah ſie zitternd heran

kommen, aber ohne Hofnung sie zu verhindern, wollte sie dieselben auf dem Wege aufhalten, um ihnen entgehen zu können.

Nachdem der Baron verbunden und in seinen Wagen gebracht war, entfernte sich einer nach dem andern von den übrigen Gesellschaftern. Julie stellte sich vom Schrecke und der Entwendung ihres lieben Dolches noch außer sich; der Fürst gab heftige Kopfschmerzen vor, und nachdem er ihr versprochen hatte, ihr den Leibarzt zu schicken, so nahm er auf die gefälligste Art der Welt von ihr Abschied. Er hatte immer die Gewohnheit, erst eine Nacht vorübergehen zu lassen, ehe er sich zu etwas Wichtigem entschloß, und behauptete, dies habe ihm von mancher Unvorsichtigkeit gerettet. Diese Nacht wendete Julie zu ihrer eigenen Rettung an.

Kaum hatte der Fürst sie verlassen, als sie auch ihrer vertrauten Kammerfrau klingelte, ihr befahl, einen Schleyer zu nehmen, sich unter irgend einem Vorwande ins St** sche Haus zu begeben, und auf die Bewegungen darin

Achtung

Achtung zu geben. Dieſe kam in kurzer Zeit mit der Nachricht zurück, alles ſey ruhig darin, der Baron habe ſich, ſogleich nach ſeiner Ankunft, in ſein Zimmer begeben, und ſich daſelbſt unter dem Vorwande großer Geſchäfte eingeſchloſſen.

Daß er nicht vorher bey ſeiner Gemahlin vorgeſprochen hatte, war Julien ein unverkennbares Zeichen, daß er auch ohne ſie einen Entſchluß faſſen wollte, denn wenn der Baron ſein Herz ſogleich beym erſten Eindrucke verſchloß, ſo eröfnete er es nachher niemals wieder. Und was konnte dies für ein Entſchluß ſeyn? Er hatte, trotz ſeiner Ohnmacht, das Betragen des Fürſten ſo gut als ſie wahrgenommen, und konnte es wiſſen, daß ſie alle beyde verlohren wären, wenn ſie ſeine Beſinnung abwarteten.

In dieſem Augenblicke brachte ihr einer ihrer Kundſchafter die Nachricht, daß der Monarch auf der Stelle den Grafen von L** habe holen laſſen. Dies war ein Beweiß von einer großen Bewegung in ſeiner Seele, und obgleich

Julie überzeugt war, er sey nicht im Stande, dem Minister vom Vorgefallenen etwas anzuvertrauen, so wußte sie doch, er werde ihn den ganzen Abend unter dem Vorwande von Angelegenheiten bey sich behalten, und ihn daselbst völlig ausholen. Der Graf aber war seit der letzteren Veränderung nichts weniger als ihr Freund.

Das Fräulein machte nun alle möglichen Anstalten zu einer sichern und schleunigen Flucht; alle ihre Bedienten waren von der erprobtesten Treue, und sie war im Stande, sich in den Wagen zu werfen, ehe noch eine menschliche Seele eine ungewöhnliche Bewegung in ihrem Hause bemerkte. Sie hatte außer dem Lande heimlich beträchtliche Güter ankaufen lassen. Ihr hauptsächliches Vermögen bestand in Juwelen von unschätzbarem Werth, für die sie mit guter Absicht alle ihre Einkünfte verwendet hatte; zwey kleine Koffer enthielten alles, was fortzubringen der Mühe werth war, und sie war in dieser Rücksicht vor der Zukunft ganz unbesorgt.

Aber eine ganz andere Angelegenheit be-

schäftigte sie: ob der Baron noch zu ihr kommen, oder ob sie sich würde entschließen müssen, ihn noch einmal selbst aufzusuchen. Denn sie konnte nicht daran denken, alleine zu fliehen, und hätte gewiß die Szene des neulichen Abends und vielleicht mit einem bessern Erfolge wiederholt, hätte er sich im mindesten geweigert, sie zu begleiten. Sie wartete daher mit Ungeduld auf die Mitternachtsstunde, in der er sie zuweilen besuchte. Zehnmal war sie schon im Begriff aufzuspringen, und zu ihm zu eilen; die Stunden däuchten ihr Jahre. Das leiseste Geräusch hallte in ihrem Innersten wieder; eine Bewegung im Schlosse, das sie aus ihren Fenstern vor Augen hatte, machte sie fieberhaft zittern, sie stellte sich auf den Balkon hinaus, rief die süßesten Szenen ihres Lebens zurück, und die Thränen flossen reichlich.

Die Mitternacht ist da, und wie die Glocke noch summt, und sie nun wüthend forteilen will, knarret auch die Saalthüre hinter ihr. Es ist' der Baron in einen Mantel gehüllt.

Ohne ein Wort zu sagen, eilt sie ihm in ihr Zimmer voraus, setzt ihre Reisekappe auf, klingelt, eine Kammerfrau ebenfalls in Reisekleidern erscheint, sie giebt ihr ein Zeichen, und, wie sich diese entfernt hat, sagt sie zu dem erstaunten Baron, der indeß seinen Mantel abgelegt hat: „Gehen wir?"

„Mein Gott! Wohin, Julie?"

„Sie haben wohl schon geschlafen, Baron. „Wollen Sie würklich noch eine Stunde länger „verziehen? Nur zwey Dinge sage ich Ihnen, „der Fürst verließ mich kurz darauf, und mit „einem Lächeln — mit einem Lächeln — Sie „verstehen mich! — Und eine Stunde darauf „ließ er den Grafen von L* zu sich holen, wel„cher den ganzen Abend bey ihm zugebracht hat, „und nur erst vor einer Viertelstunde nach „Hause gefahren ist. Uebrigens wissen Sie, der „Fürst geht um Eilf Uhr zu Bette, Mitter„nacht ist vorbey, und sehen Sie, von hieraus „können Sie das Licht in seinem Schlafzimmer „zwischen den zugezogenen Vorhängen hindurch

„erkennen. Wollen Sie mich würklich warten laſ-
„ſen, bis dies Licht auf die Straße herabkommt?“

„Reiſen Sie, Julie, und ich bleibe.“

„Karl, Karl! ich beſchwöre Dich bey Dei-
„nem eigenen Leben, ſetze mich nicht in Wuth.
„Du kennſt ein raſendes, liebedürſtendes, ver-
„ſchmähetes Weib, und Du kennſt mich. Dein
„verruchtes Herz iſt heute in Deiner Bruſt weit
„weniger ſicher, als letztens, und ich verfehle
„mein Ziel gewiß nicht wieder. Kennſt Du
„noch dieſen Dolch?“

Sie zeigte ihn denſelben. Der Baron zit-
terte bey dieſem Anblick wie Eſpenlaub. Ju-
liens Geſicht drückte einen Willen und eine Kraft
aus, der er vergeblich ſich entgegenzuſetzen be-
fürchtete. Auch hatte ihn alles Vermögen zu
widerſtehen ſchon unterweges verlaſſen, denn er
befürchtete würklich ſo etwas. Alle Sinne ſchwin-
delten ihm, und er wußte in der Angſt keinen
Ausweg zu finden.

„Aber bedenken Sie, Julie! Mein Poſten,
„mein Rang, das Zutrauen meines Fürſten,

„und, wenn Sie mir es erlauben, meine arme „Albertine, — alles ſollte ich verlaſſen und be„trügen? Ihr zukünftiges Glück iſt vielleicht „geſichert, aber Julie, das meinige nicht.“

„O elender Taugenichts! Eines ſolchen „Vorwandes bedienſt Du Dich gegen mich? — „Und Du konnteſt Dich jemals erdreiſten, mich „überreden zu wollen, Du habeſt wirklich die „Liebe gekannt? Und hätte ich nichts, gar nichts: „kam nie in Dein Gehirn ein Gedanke, ich „ſey fähig, mich zur allerniedrigſten Arbeit her„abzulaſſen, daß Du nur keine Noth leiden „möchteſt? — Nein, Du biſt zu nichtswürdig, „um von meinen Händen zu ſterben; nimm „Deinen Mantel, und geh nach Haus; laß „Dich von Deinem Hofe ſchändlich wegrufen, „und ſinke mit gebrandmarkter Ehre wieder in „Dein ehemaliges Nichts zurück.“

Sie ſah den Baron ſcharf an, er ſtand verlegen. Die Zukunft mahlte ſich ihm in Bildern ab, die ihn ſchaudern machte. Sie ſah dieſelben vor ſeiner Stirn in lebhaften Farben

vorüberwallen, dann warf sie sich ihm zu Füßen, und sagte:

„O mein Karl, niemals habe ich es ge„glaubt, daß ich so weit herabsinken würde, „um Dich anzuflehen, daß Du Dich in meinen „Armen glücklich machen möchtest. Ein treues „Weib, Deinem Herzen durch Deine eigene „Hand anvermählt, liegt izt vor Dir, um Dir „die Stunden des Genusses zurückzurufen, in „denen Du, mich zärtlich am Busen wiegend, „mir eine ewige Liebe schworst, in denen ich „Dir glaubte, und Dir mit denselben Ergüssen „der reinsten Freude antwortete. Sollen sie „nie wieder zurückkommen, diese holden Kin„der der Wollust? Willst Du mich in einer „Wüste verschmachten, — willst Du ungebro„chen diese Reize verwelken lassen, deren Schön„heit und Anmuth Dich so oft entzückten? „Nein, Karl, Deine Phantasie ist nur krank; „laß mich sie Dir heilen.“

Der Baron stand noch immer unbeweglich. Alle Sirenentöne ihrer lieblichen Stimme glit-

ten von seinem gestählten Herzen ohne allen Eindruck ab, seine Seele war nur mit dem Grausen seiner itzigen Lage erfüllt. Er starrte Julien ohne Antwort gefühllos an; sie verließ die Stellung zu seinen Füßen, und richtete sich in die Höhe. Es war eine ganz andere Julie, als diejenige, welche er eben gesehen hatte. Ein leiser Grimm bewölkte ihre Augenbraunen, und sie zuckte den Dolch.

„Karl," sagte sie mit erstickter Stimme. „Nehmen Sie Ihren Mantel!" — Er nahm ihn zitternd. — „Folgen Sie mir!" Sie nahm ihn beym Arme und führte ihn selbst zur Treppe hinab an die heimliche Pforte. Die Wagenthür war schon offen, die Pferde stampften, sie warf den betäubten Baron hinein, setzte sich zu ihm, schloß die Thüre ab, und der Wagen rollte fort.

— J. H. Ryder inv. et sculp. 1790.

Der Dolch.

Von

Groſſe,

Verfaſſer des Genius.

Quand l'innocence & l'honneur ſont perdus, il reſte encore un bien eſtimable, c'eſt la *Vertu*, qui ne périt jamais, qu'on ne perd jamais ſans retour. On n'a que le vouloir, elle renaît dans l'ame, & lorſqu'on la croit étouffée, un ſeul remords la reproduit.

MARMONTEL.

Zweiter Theil.

Berlin,
bei Friedrich Maurer, 1794.

Der Dolch.

Zweiter Theil.

Drittes Buch.

Pourvu que ce grand coeur périsse noblement,
Ce qui suivra sa mort, le touche foiblement.

Racine Alexandre.

Der Dolch.

Drittes Buch.

Albertinen fiel ihres Gemahls Betragen sehr auf. Sie ahndete, es sey etwas Außerordentliches vorgegangen, hieß daher ihre Kammerfrauen zu Bett gehen, und stellte sich auf die Lauer, um keine Bewegung im Hause zu verlieren. Nach Eilf Uhr putzte sie ihr Licht aus, zog die Vorhänge an ihrem Bette zu, und setzte sich auf einen Lehnstuhl im Vorzimmer, durch dessen offengelassene Thüre sie jeden Laut in des Barons Zimmer unterscheiden und die große

Treppe beobachten konnte, über welche ein jeder hinwegmußte, welcher zu ihm wollte.

Eine unendlich lange Viertelstunde verstrich. Albertine hatte eine sehr gesunde Phantasie, aber die vorhererlebten Auftritte, die tiefe Dunkelheit, in der sie sich befand, die einsame Stille im Hause ließen schauerliche Gesichte hervorgehen. Ihr gespanntes Ohr nahm einen Ton in der weitesten Ferne wahr, und sie erbebte bey jedem fremdartigen im Innersten. Eine vorbeyrollende Kutsche setzte sie außer sich, sie glaubte in der Betäubung ihre ganze Zeit und Mühe verloren zu haben. Aber das Geräusch machte dann zu ihrem Troste wieder einer Todtenstille Platz.

Gegen zwölf Uhr hörte sie endlich das Schloß am Vorzimmer ihres Gemahles schnappen, dann kam es leise, leise herunter, die falbe Dämmerung ließ etwas Blendendes aus der Ferne hervorschimmern; Albertine rettete sich hinter die Thüre, sie erkannte am weissen Mantel ihren Gemahl. Er tappte in der Dun-

kelheit, vielleicht noch vom Lichte in ſeinem Zimmer geblendet, langſam fort, und als er zuletzt die Thüre am Vorzimmer gefunden hatte, ſtellte er ſich einen Augenblick darin, nach ſeiner Gemahlin Gemächern hinblickend.

„Gute Nacht, Albertine!“ ſagte er leiſe mit einem Seufzer. „Gute Nacht, meine „Albertine!“ wiederholte er noch einmal. Die Stimme ſchien von Thränen erſtickt. Seine Gemahlin wollte in einen Schrey ausbrechen, ſie war aber nicht im Stande einen Laut aufzufinden. Sie hörte hierauf, daß er die Vorzimmerthür zuziehen wollte, da ſie aber ein wenig knarrte, ſo ließ er es beym Verſuche. Sie wollte ihm nacheilen, aber eine Furcht, eine Delikateſſe hielt ſie zurück, und wie ſie dieſelbe überwunden hatte, war er ſchon die Treppe hinunter, und ſie hörte nichts mehr.

Ihre Lage war den Ueberreſt der Nacht hindurch eine der gräßlichſten, in der ſie ſich noch befunden hatte. Sie zählte bis auf die Sekunden. An keinem Orte fand ſie Ruhe;

sie weckte endlich eine ihrer Kammerfrauen, unfähig die todtenhafte Einsamkeit länger ertragen zu können, sie ließ sich vorlesen, ohne zu hören, sie sprach ohne Zusammenhang, eine glühende Eifersucht kämpfte mit einer Furcht vor noch etwas schlimmeren, eine Begierde, ein Neid, ein Nichtbegreifen, eine Besorgniß, alle Leidenschaften hatten ihre beengte Seele zum Tummelplatze gewählt.

Der Morgen brach an, und sie konnte nicht länger ruhen. Sie mußte sich Gewißheit verschaffen. Nachdem sie daher die Kammerfrauen wieder zur Ruhe hatte gehen lassen, nahm sie einen Bedientenmantel um, den sie im Vorzimmer antraf, setzte den dabey liegenden Huth auf, stieg die Treppe hinunter, eröfnete mit einem Hauptschlüssel eine kleine auf eine Seitengasse führende Thüre, und eilte mit bebenden Knien zu Juliens Wohnung. Sie kannte das geheime Pförtchen am Hinterhause sehr wohl, und ihr erster Gedanke führte sie darauf zu, um zu sehen, ob es eröfnet sey.

Es war kaum angelehnt. In der Eile und Dunkelheit hatte man nicht darauf geachtet. Rasch trat sie hinein, eilte durch den Garten, über den Hof weg, kam in das Haus, schlich die Treppen hinan, und gerade auf Juliens Schlafzimmer zu.

Alle Gemächer fand sie aufgelassen, und nirgends eine Spur von einem lebendigen Wesen. Die Schlafzimmerthür allein war zugeschnapt, aber sie eröfnete dieselbe ohne Mühe und Geräusch. Zwey Lichter standen auf dem Tische, bis beynahe auf den Leuchter heruntergebrannt. Auf den Stühlen lag alles in der größten Verwirrung unter einander. Auf einem Sessel erkannte sie endlich ihres Gemahles Huth, den er in der Eile liegen ließ; ein Donnerschlag hätte sie nicht mehr außer sich setzen können, und kaum war diese Entdeckung gemacht, als sie auch auf Juliens Bett zutrat, und die Vorhänge davon aus einander riß.

Welcher Anblick! Alles war leer. Nicht nur leer, sondern man sah auch, noch niemand

habe darin geruhet. Kein Weib hat ſich in einer ängſtlicheren Lage befunden. Die Unordnung in den Gegenſtänden, die herabgebrannten Lichter, die Todtenſtille im Hauſe zeigten auf etwas weit ſchlimmeres hin, als ſie im Anfange geglaubt hatte. Irgend eine groſſe Begebenheit mußte hier vorgefallen ſeyn.

Sie entſchloß ſich endlich, alle Zimmer ſelbſt zu durchſuchen. Aber o Himmel! die Betten der Kammerfrauen waren ebenfalls leer, und noch unberührt. Was ſich ereignet hatte, mußte daher ſchon am Abend berechnet geweſen ſeyn, und das ganze Haus nahm daran Antheil. Sie durchſtrich noch mehrere Gemächer. Allenthalben nicht nur die nemliche Todtenſtille, ſondern auch dieſelbe Verwirrung unter den Kleidern und im Hausgeräthe. Endlich fand ſie einen Bedienten bey einer Lampe in Kleidern eingeſchlummert, und ſie rüttelte ihn auf.

Es war der Haushofmeiſter, und er erkannte die Baroneſſe, troz ihrem emſtellten

Geſichte, ihrem Mantel und Huthe, ſogleich. Aber er fuhr ſie an, nahm ſie für einen Spitzbuben, und ſchrie Mord und Diebe! In der Zeit, daß ſie ſich Mühe gab, ihn zur Ruhe zu bringen, hatte er ſich auf das beſonnen, was unter ſolchen Umſtänden zu thun ſey, und ohne irgend eine Anrede abzuwarten, ſtellte er ſich ſchlaftrunken, und ſagte gähnend; daß er nur gegen Abend wieder kommen könne, um das Fräulein von B — r zu ſprechen, weil ſie dieſe Nacht aufs Land gegangen ſey.

Albertine bedurfte weiter nichts, als dieſe Nachricht. Sie fieng zu taumeln an, und wollte ſich an einem Stuhle feſthalten, ſtürzte aber ohne Empfindung zu Boden. Der alte Mann hatte kein Herz von Stein; ihr grauſenvoller Zuſtand preßte Thränen aus ſeinen lange vertrockneten Augen. Er that alles, um ſie wieder zu ſich zu bringen, er ſchleppte ſie auf ſein Bett, goß ihr Waſſer in das Geſicht, und glaubte ſeine Tochter wieder aufleben zu ſehen, als ſie die matten Augen eröfnete.

Er ſprach ihr Troſt ein, ſoviel er ſelbſt nur hatte. Aber was konnte er ihr ſagen oder verbergen wollen, was ſie alles nicht ſchon weit ſchrecklicher wußte. Eine lange Pauſe entſtand, in der ſie gebrochen ſchluchzte, nun glaubte er alles ſchon gewonnen zu haben, und um die milden Thränen noch ſtärker fließen zu machen, erzählte er ihr den letzten Auftritt, von dem alle im Vorzimmer Zeugen geweſen waren.

Des Barons Widerſtand beruhigte ſie nicht wenig. Sie ſagte ſich ſelbſt, er habe ſein treues Weib nicht anders als gezwungen verlaſſen können, die reichlich fließenden Thränen thaten das Uebrige, und in wenig Minuten hatte ihre große Seele wieder Zuverſicht und neue Hoffnungen gefaßt.

Sie benutzte die Rührung des alten Mannes, welcher ihr in jedem Befehle zu gehorchen verſprach, ließ ſich die heiligſte Verſchwiegenheit von der Abreiſe ihres Gemahles angeloben, brachte den Ueberreſt der Dämmerung bis zum Morgen damit zu, mit ihm die Verwüſtung der

Nacht in den Zimmern weniger sichtbar zu machen, bemächtigte sich noch alles dessen, was Julie von Kostbarkeiten in der Eile vergessen hatte, und was sie mit sich forttragen konnte, ließ das andere in den Schränken verschließen, steckte die Schlüssel zu sich, und nachdem sie mit dem Haushofmeister die Abrede genommen hatte, daß er den Besuchern zu sagen habe: Julie sey auf das Land gegangen, so begab sie sich eben so heimlich wieder in ihr Haus, um mit Ruhe auf Mittel zur Verbesserung des Unfalles zu sinnen.

Nachdem alles bey ihr auf den Beinen war, ließ sie den ersten Kammerdiener ihres Gemahles zu sich rufen. Er war einer ihrer alten Hausgenossen, und sie hatte ein ungemessenes Vertrauen zu ihm. Sie erzählte ihm daher ohne Umstände die wahre Begebenheit, so weit sie zu ihrem Zwecke diente, und ließ durch ihn im Hause ausbreiten, der Baron sey unpäßlich, und lasse niemanden vor.

Aber alle diese Maaßregeln waren unnüß.

Der Fürſt war von ſeinen Spionen vollkommen bedient. Noch ehe Ein Uhr vorüber war, wußte er den ganzen Verlauf der Geſchichte. Man hatte Julien anhalten wollen, aber er befahl, ſie ruhig reiſen zu laſſen. Sein großes Herz verachtete ſie zu ſehr, um noch an ihr Rache nehmen zu wollen. Nur die arme Baroneſſe that ihm leid, ſie mußte ſich von allen Seiten in einem ſchrecklichen Gedränge befinden, und noch eh: ſie ihre Toilette gemacht hatte, trat er im Ueberrocke unangemeldet ins Zimmer.

Albertine erſtaunte über einen ſolchen Beſuch; noch mehr aber der Monarch. Niemals hatte er dies ſchöne Weib ſo in der ſchweizeriſchen Fülle ihrer Reize geſehen. Der Kummer kämpfte auf ihrem Engelsgeſichte mit der Friſchheit der erſten Jugend, und der Ausdruck, welchen die ſanfte, gekränkte, fürchtende, über alles zitternde Zärtlichkeit dem natürlichen Adel ihrer Geſtalt mittheilte, ſchien ihm unwiderſtehlich zu ſeyn. Er hatte ſie kaum zwey Sekunden lang betrachtet, als er ſich auch im

Stillen Glück dazu wünschte, Julien auf eine so bequeme Art verloren zu haben. Kaum nahm er sich noch die Mühe, sie zu hassen, so sehr war sie ihm gleichgültig geworden.

Nach den ersten Entschuldigungen über einen so frühzeitigen und unerwarteten Besuch, sagte er ihr gerade zu, daß er den ganzen Verlauf der nächtlichen Geschichte bis auf die unbedeutendste Kleinigkeit wisse; daß ihm selbst bekannt wäre, wie sie in Juliens Hause gewesen und nachher gesucht habe, seine Flucht zu verhehlen; daß er aus Theilnahme an ihrem Schicksaale gekommen sey, mit ihr Maaßregeln zu verabreden, und allen Folgen, besonders in Rücksicht des L**schen Hofes, vorzubeugen.

Da der Sekretär nicht geflohen war, so konnte man, mit dem Vorwissen des Monarchen, dies letztere sehr bald in Richtigkeit bringen. Albertine dankte ihm für seine großmüthige Aufmerksamkeit. Ihr schönes Gesicht, über welches seine plötzliche Erscheinung eine sanfte Röthe verbreitet hatte, drückte ihm den Dank

ihres Herzens noch freundlicher und eindringender aus. Es war ein sanftes Gemälde der Geduld, das neue Hofnungen erwachen ließ. Der Fürst fühlte, wie er so neben ihr saß, ein ungewöhnliches Klopfen in seiner Brust, die sonst so glänzende Feinheit seiner Unterhaltung ward kaum einige Male sichtbar, und er verlohr alle Fassung, wenn sie ihn starr anblickte.

Das arme Weib dachte an nichts weniger, als an seine Empfindungen, dazu war sie zu sehr mit ihren eigenen beschäftigt. Sie sah in dem Fürsten einen Wohlthäter, der ihr mit Freundlichkeit zu Hülfe kam, und ließ ihm dies ohne alle Umschweife merken. Sie bewunderte seine Großmuth, Juliens Fehltritt so leicht vergeben zu haben, aber es fiel ihr mit keiner Sylbe ein, daß er die Absicht haben könne, sich an den Verführer seiner treulosen Geliebten auf einem andern, und vielleicht dem für ihn empfindlichsten Wege zu rächen.

So glaubte der Monarch aus ihrem Unmuthe Vortheil zu ziehen. War sie nur erst über

ihre

ihre Lage gesichert, so hoffte er bald ihr den ehemals geliebten Flüchtling vergessen zu machen. Seine Gunstbezeugungen sollten dann vollenden, was ihre kleine weibliche Rachsucht angefangen hätte. Aber er irrte sich, denn hierin war Albertine weit schlauer als Julie, und da sie Muße genug bekam, über seine unbegreifliche Güte weiter nachzusinnen, so fand sie eine Gelegenheit, seine Plane mit ihren eigenen zu untergraben.

Seltsam war es übrigens, daß die Entfernung des Gesandten nicht sehr bekannt wurde. Albertine erkannte hierin zuerst die Sorgfalt des Monarchen. Die Geschäfte giengen ihren ruhigen Gang fort, man nahm und stattete wie ehedem die Besuche ab, der Baron ließ sich nicht sehen, weil er theils unpäßlich oder mit Geschäften überhäuft war, theils sich seiner Gesundheit wegen auf dem Lande aufhielt. Im Allgemeinen glaubte man, er habe über Juliens Entweichung den Verstand verloren, und man suche ihn zu verbergen, um diese Veränderung

nicht bekannt werden und ihm seine Stelle nicht verlieren zu lassen. Der Fürst und die Baronesse nährten selbst heimlich aus allen Kräften die Sage.

Indeß war der Kranke mit Julien glücklich in G**, einem Landgute der letzteren, angekommen. Sie befanden sich auf fremden Boden, und glaubten darum hier sicher zu seyn. Julie, einsam und durch nichts mehr zerstreut, versenkte sich gänzlich in ihre grenzenlose, allmächtige Liebe; der Baron war nicht beschäftigt genug, den Werth ihres Besitzes zu fühlen.

Hätte er sie in seiner frühesten Jugend besessen, so wußte er sich gewiß durch sie allein glücklich zu machen, aber der Hof hatte seinen Wünschen und Genüssen eine andere Richtung gegeben, und er fand nun nach dem betäubendsten Geräusche, an dem stillen Frieden Geschmack, wo das Leben, in sich ähnlichen Stunden, unvermerkt wegschleicht.

Er war bey Julien so ohne allen Wunsch, denn einem jeden eilte sie aus der weitesten Ferne entgegen. Er fand die Freude nicht mehr, weil er sie nicht zu suchen brauchte, und seine Kräfte, so wie mit ihnen die süßesten Gefühle seiner selbst, erstarben allmählig, indem sie keinen Grund mehr zur Anstrengung fanden. So schmachtete er ein müssiges und seelenloses Leben weg, von Reue, von Vorwürfen, von Vergleichungen, von verschönten Rückerinnerungen gemartert, und selbst von Juliens Liebe und ihrer unaussprechlichen Sorgfalt ermüdet.

Sie war zu fein, dies alles nicht vollkommen zu merken. Was hatte sie auch anders erwarten können? Ein Mann, von einem wüthenden Weibe in einem Augenblicke von Schwäche unwillkührlich fortgerissen, muß mit dem wiederkehrenden Bewußtseyn nothwendig sich auch selbst verachten. Hohe Liebe stützt sich aber nur auf das Bewußtseyn seines eigenen Werthes. Der Baron hieng an Julien mehr aus einer angebohrnen Temperamentsgüte,

welche ein ſtarker Moment ohne weitere Ueberlegung fortzog, aus einer mitleidigen Nachgiebigkeit, aus einem Gefühle von Schuld und Dankbarkeit, als aus der Sympathie, in der zwey ähnliche Herzen zuſammenſchmelzen.

Albertine wandte indeß heimlich alle ihre Zeit und Mühe dazu an, den Aufenthalt ihres Gemahles in Erfahrung zu bringen. Bald gelang es ihr, und ſie ward nicht nur damit, ſondern auch mit der Traurigkeit bekannt, die ihm vom erſten Augenblick ſeiner Ankunft an, im Stillen verzehrte. Ihre groſſe Seele, unfähig zu haſſen, was ſie einmal geliebt hatte, ſchmeichelte ſich leicht mit der Erfüllung ſüſſer Wünſche, den theuern Liebling wieder in ihre Arme zurückzuführen. Sie entwarf einen Plan, ihn Juliens Händen zu entführen, und zählte mit ängſtlicher Ungeduld die Augenblicke bis zu einem günſtigen.

Der Fürſt verfolgte indeß ſeinen Weg. Alles was die entſtehende Liebe überredendes

und ſchmeichelndes hat, alles was die gereizte Wolluſt erfindet, und alle Reize, welche ſich in der Begierde zu gefallen entwickeln, vereinigten ſich um Albertinen zu gewinnen. Der Fürſt entfaltete täglich neue Talente, und indem er ſeine neue Geliebte ihn zu ſchätzen nöthigen wollte, ward er ſelbſt um ein Großes ſchätzbarer.

Albertine befand ſich in einer zu bedenklichen Lage, um ihn mit ihrer gewöhnlichen Strenge behandeln zu dürfen. Ihr Widerſtand war mehr ſpielend, als zurückſchreckend, und wenn ſie ihn auch in ſeinen Bemühungen täuſchte, ſo ließ ſie ihm doch immer Hofnungen zurück. Die Ehre ihres Gemahles, ſein ganzes zukünftiges Glück, ihre eigene Ruhe, und das ſo ſanfte Bewußtſeyn alles gethan zu haben, was man vermag, hiengen von der Feinheit in ihrer Ausführung ab. Ein einziger Fehltritt machte ſie alles verlieren.

Dies, wie verabredete, Spiel zwiſchen Koketterie und Galanterie dauerte fort, bis daß ſie ganz genaue Nachrichten vom Aufenthalte

und der eigentlichen Lage des Barons hatte ziehen können. Sie stellte sich hierauf unpäßlich, ihre schlaflosen Nächte und der stille Gram, welcher sie ganz sichtbar verzehrte, machten eine allmählige Entfernung vom Geräusche des Hofes verzeihlich, und minder auffallend. Der abendliche Zirkel ward nun auf eine geringe Anzahl beschränkt, und indem ihre Aufmerksamkeit weniger getheilt war, konnte sie ihre angefangene Rolle mit größerem Erfolge fortspielen. Der Fürst glaubte in dieser Einsamkeit, in die sie sich, obgleich unter dem Vorwande ihrer abnehmenden Gesundheit, zurückzog, doch das Herannahen seines versprochenen Sieges zu erkennen.

Aber er irrte sich. Albertine hielt ihn mit schüchternen Erwartungen hin, ihre Unpäßlichkeit vermehrte sich mit jedem Tage, und der Fürst gab ihr zuletzt selbst den Rath, einige Zeit auf dem Lande zuzubringen, und ihre niedergedrückte Seele sich unter den schuldlosen Freuden eines einfachen Lebens von selbst wieder

erheitern zu lassen. Er selbst glaubte sie dann mit mehr Freiheit sehen zu können, und um sie nicht aus den Augen zu verlieren, schlug er ihr dazu eins seiner Jagdschlösser vor, das er selbst so sehr von der Landstraße und von dem Zudringen beschwerlicher Nachbaren entfernt auswählte, als er nur konnte.

Albertine schlug sein Anerbieten nicht aus; da sie aber einer ihrer Verwandtinnen versprochen zu haben vorgab, einige Zeit auf einem an der Grenze liegenden Gute zuzubringen, und sie überhaupt auch kleine Reisen ihrer Gesundheit für vortheilhaft hielt, so versprach sie ihm, ihre Zeit zwischen beyden Oertern zu theilen. Dies Versprechen war mit einem so feinen Komplimente in Rücksicht seiner Gesellschaft gewürzt, daß der Monarch, von den schmeichelhaftesten Hofnungen trunken, ohne Besorgniß alles ihren Wünschen anheim stellte.

Der Baron verschmachtete indeß ein müssiges Leben in Langerweile über seine so unbedeu-

tende Lage, theils unter den Unbequemlichkeiten und Verfolgungen einer rasenden Leidenschaft, die er in ihrem grenzenlosen Maaße auf keine Weise erwiedern zu können fühlte.

Julie wurde von dem nemlichen Hinschmachten angesteckt. Mit dem Gelingen ihrer reizendsten Plane zufrieden, im süßesten aller Genüsse tief versenkt, schien sie im Anfange alle Neigung und alle Gewalt zu besitzen, glücklich zu seyn und noch glücklicher zu machen. Izt nun an des Barons Schwermuth, mit der sie ihn mitten unter den zärtlichsten Liebkosungen und Entzückungen im Kampfe erblickte, alles scheitern zu sehen, was sie für ihn und sich gethan hatte, alle ihre Entwürfe, die ganze Zukunft, ja die ganze Ewigkeit — ihn, zwar ohne Klagen über die Gegenwart, aber sich diese mit dem Nachsinnen über das Vergangene verbittern — sie selbst ohne Hofnung, und ihn ohne Wunsch zu seiner Genesung zu sehen, war mehr, als eine Julie, auch selbst nur im dunkelsten Scheine, hätte ertragen können.

Sie verfiel daher in einen Gram, aus dem sie niemals wieder erwachen zu wollen schien. Es war weder Reue noch Schmerz, es war beydes. Sie sah ihren Fehler ein, und indem sie geglaubt hatte, sie könne ihm alles werden, hätte sie vor Jammer sich selbst zerstören mögen, ihm so wenig zu seyn. Die glühendste Eifersucht bemächtigte sich ihrer, und diese wüthete um so verzehrender, da sie ohne Gegenstand war. Sie hätte alle Gedanken des Barones zergliedern, sie hätte ihm das Herz aus der Brust herausreißen mögen, um alle seine Falten kennen zu lernen; alles war ihr dunkel, alles ein Geheimniß, und er versteckte sich wirklich vor ihr, da er bemerkte, sie suche ihn auf.

Hohe Gefühle, die man unaufhörlich bekämpfen muß, machen lebensatt. Julie athmete nichts als Tod. Ihre erhabene Seele wünschte nur im Sturme unterzugehen, und wenn sie nicht alles neben sich mit fortreissen könnte, ihrer Leidenschaft Spur zu verewigen. Wie oft spielte sie in trüben Stunden nicht mit

ihrem Dolche, wie oft küßte sie ihn nicht, als ihren letzten Trost, und wie oft empfand sie dann nicht, das Leben sey so leicht, wenn man Muth genug fühle, es abzuwerfen, sobald man nicht Lust habe, es länger zu tragen!

„Wir sind sehr unglücklich, Karl!“ rief sie aus.

„Unglücklich? Ich glaube, ich fühle es, „Julie. Aber weist Du, warum?“

„Wer hätte es jemals gedacht, die Julie, „der man ein Königreich zu Füßen gelegt hatte, „izt zu einem gemeinen Weibe herabgesunken „zu sehen? Wo sind alle die großen Entschlüsse, „alle Ahndungen, aller der Muth hin, wel„cher mich rastlos zum Handeln trieb? Mein „ganzes Herz ist aufgezehrt, ich verabscheue „das Leben, ich verabscheue mich selbst, alle „meine Empfindungen, und es ist mir nicht „einmal soviel Muth übrig geblieben, um die„sem allem ein Ende zu machen. Ist dies nicht „der höchste Gipfel des Elendes?“

„Ich weiß noch einen höhern, Julie.“

„Und welchen?“

„Den, auf dem ich mich befinde.“

„Und worin könnteſt Du unglücklicher als „ich ſeyn?“

„Das mußt Du ſelbſt fühlen. Niemals „haben wir uns für einander verſteckt. So wie „eine Empfindung in mir aufſtieg, vertraute „ich ſie Dir auch an. Selbſt auch damals, als „ich fühlte, Deine Liebe allein fülle mein be„gieriges Herz nicht gänzlich an, ſuchte ich mich „durch Deine ſüße Freundſchaft zu tröſten. „Deine große Seele, ſo reich an Gefühl, und „darum deſto inniger von mir gekränkt, verzieh „mir ſo oft, ich verſenkte mich dankbar in „Deine Güte, in Deine unendliche Langmuth, „aber die Empfindung, die ich ſuchte, ließ ſich „nicht mehr erzwingen. Wir verſtanden uns „zwar, Julie, aber ich ſah Dich unmerklich in „einer unüberwindlichen Schwermuth ver„gehen.“

„Du liebteſt mich niemals. Was küm„merte Dich mein Schmerz.“

„Nein, Julie, ich beschwöre Dich bey „Deinem und meinem Leben, sey nicht bitter „gegen einen Elenden, dem alles zur Last ist. „Du getraust Dich nicht, ein Ende zu machen; „mir wäre es sehr leicht.“

„Und warum lebst Du noch, Karl?“

„Gewiß nicht meinetwegen. Ich lasse hier „nichts zurück, was mir eine ungemischte „Glückseeligkeit hätte geben können.“

Julie brach in Thränen aus.

„Weine nicht, bestes Geschöpf. Wie Du „selbst so oft sagtest, sind wir immer gegen ein„ander aufrichtig gewesen. Du verdienst das „höchste Erdenglück; ich selbst fühle Deinen „unvergleichbaren Werth, aber mein unglück„liches Herz, übel erzogen, in der Jugend ge„blendet, in der Liebe verwöhnt, hat sich da„ran zu früh gesättigt, und ich sinke mit dem „Kummer ins Grab, eine Leidenschaft nicht „vergelten zu können, die ich nicht einmal zu „verdienen gelernt habe.“

„Ich bedaure Dich, Karl, nichts ist ge-

„wisser; aber niemals vermochte ich ganz ohne „Eigennutz zu lieben, noch mehr bedaure ich „mich selbst. Ich habe deinetwegen ein Herz „mit Füßen getreten, das sich ganz mein „nannte, ich habe eine Lage verlässen, in der „ich über des Einen Gleichgültigkeit einen Trost „in der Anbetung eines Andern finden konnte; „und, wer schätzt mich hier, – so, wie ich „fühle, ich könne es werth seyn?"

„Ich, Julie."

„Du? – Armer Mensch! Dein Blut ist „vertrocknet, und wenn es ja einmal in Dei„nem Gehirne einen edlen und großen Gedan„ken gab, so haben ihn Deine kindischen Ent„würfe und Wünsche vernichtet."

„Ich verdiene Deine Vorwürfe, Julie."

„Nein, nicht einmal diese verdienst Du. „Du bist ohne Rettung verloren. Hielt ich Dein „versteinertes Herz noch einer kleinen Empfin„dung fähig, Du würdest eine ganz andere „Julie sehen. Alles würde ich versuchen, bey

„allen würde ich Dich beschwören, Deinen Ge-
„danken in ihren heimlichsten Schlupfwinkeln
„nachschleichen, und sie da mit meinen Gefüh-
„len sanft zu vermischen suchen.“ —

„O, meine Julie!“

„Ich würde Gottes vergessen, und Dich
„zu dem meinigen machen. So, wie izt,
„würde ich Dir zu Füßen sinken, schmachtend,
„ohne Sprache, ohne Athem mehr. Gieb mir
„den Deinigen, Karl,“ würde ich sagen,
„theile mir ihn mit Deinen Lippen mit. Denke
„an die Stunden des reinsten Genusses zurück,
„wo Du Dich in meinen Armen zu einem
„Halbgott verklärtest, wo Du mit berauschten
„Sinnen meine ohnmächtigen Reize verschlan-
„gest, mit Deinen Küssen meinen Busen als
„den Wohnsitz Deines Herzens bezeichnetest,
„nichts hattest, was nicht ungetheilt mein war,
„alle Deine Gedanken in meine Brust aus-
„schüttetest, und aus meinen eigenen Dir neue
„erschufest. Der schöne Einklang verschwister-

„ter Seelen machte uns alles anderen ver-
„geſſen, ich athmete nur in meinem Geliebten,
„ich bezog alles auf ihn, meine Glückſeeligkeit
„war die heitere Tochter der ſeinigen. Die
„Tage verfloſſen wenig geſtört, alle ſeine
„Wünſche ſchienen befriedigt, und ich ſelbſt
„hatte keinen einzigen mehr. Was würdeſt
„Du mir hierauf antworten, Karl?“

„Ich würde dieſe ſchönſte aller Zeiten be-
„trauern, und ſie uns, vielleicht vergeblich,
„wieder zurückwünſchen.“

„Nicht vergeblich, Karl, — müßte ich
„Dir dann hinzuſetzen — Deine Julie iſt viel-
„leicht nicht ſo reizend, als ein anderes Weib,
„das Du gänzlich beſaßeſt, aber ſie hat große
„Verdienſte um Dich. Sie verließ den Schooß
„der Wolluſt und Freude, um mit Dir in eine
„Wüſte zu fliehen; in dieſer Wüſte war ihre
„Liebe immer neu, und immer gleich aufmerk-
„ſam ſtahl ſie die geheimſten Wünſche des Her-
„zens Deinen Augen ab. Sie kannte die

„Freude nur in so fern sie Dich besuchte,
„und fand jeden Kummer in ihrem Auge
„vertrocknen, wenn Du ihm zulächeltest.
„Kann Dich diese überschwengliche Liebe nicht
„rühren?"

„Ehemals hätte sie mich gerührt, aber izt
„ist mein Herz im Busen versteinert."

Julie richtete sich bey diesen Worten athemlos in die Höhe, sie hatte ihre Rolle vergessen, und spielte nun in der Natur fort.

„Unbarmherziger Mann! Dich erweicht
„weder Juliens Thräne, noch Juliens Ver-
„zweiflung. Du hast ein Herz von Stein,
„sagst Du, Undankbarer! Aber ich kenne dies
„nichtswürdige Herz. Für eine andere hätte
„es geglühet. Du hättest vor ihren Füßen
„kriechen müssen, um Dir eine Liebkosung zu
„erbetteln, ich überhäufe Dich damit und Du
„stößt sie zurück. — Aber hüte Dich Karl!
„Ein verworfenes Weib verliert alle Be-
„sinnung. —"

Sie erhitzte ſich allmählig von ſelbſt. Ihr Auge ſprühete Blicke, welche den Baron erbeben machten. Er ſah die letzte Nacht in P* wieder langſam heranziehen, und ſich kaum ſelbſt mehr bewußt, entfernte er ſich inſtinktmäßig aus ihrer Nähe. Aber ſie gieng ihm eben ſo leiſe nach, ihre Hand zuckte, und auf den niedergeſenkten Augenbraunen ſchien irgend ein großer Entſchluß zu ruhen.

„Du glaubteſt vielleicht, ich verſtehe nicht „zu lieben, aber beynahe möcht' ich es Dir „zeigen, ich verſtehe mit Dir unterzugehen. „Du zitterſt, Karl. Schäme Dich, ein ſchwaches Weib zu fürchten. Zwar belebt ein ſchleichender Wahnſinn meinen Arm, zwar fühle „ich ein Heldenherz in der Bruſt, zwar möchte „ich die Welt mit einem Stoße dieſes Dolches vernichten.“ — Sie zog den Dolch wieder hervor, den ſie anfänglich im Buſen verſteckt hatte, und ſetzte dann ſanfter hinzu: „Aber fürchte nichts, mein Geliebter.“

Dies alles war Spannung. Der Baron empfand es nur zu gut. Er kannte die Anwandlungen ihres Wahnſinnes. Er wußte, daß eine unbedeutende Miene in dieſen Augenblicken der Raſerey ſeinem Leben gefährlich werden konnte, und indem er ſich kaum zu bewegen getrauete, ließ er ihre Verrückung, welche ſich nun ohne Widerſtand ausbreitete, und ohne eines Reizes von außen zu bedürfen, ihre ergiebigſten Quellen in ſich ſelbſt hatte, bis zu einem unbegreiflichen Grade anwachſen.

Sie fiel, ihrer Gewohnheit nach, in ein tiefes Sinnen. Dies war ein Zeichen der höchſten Gefahr, wie der Baron aus Erfahrung wußte, und ohne Mittel, einem Ausbruche der Wuth unmerklich zuvorzukommen, mußte er ſich nur auf eine bloße Vertheidigung einſchränken. Die Szene war in einem entlegenen Pavillon, hart an der Landſtraße, an einem entlegenen Winkel des Gartens. Von den Bedienten, die ihnen niemals nachgehen durften,

war nichts zu erwarten, die Landstraße war zu entvölkert, um Vorübergehende zu Hülfe zu rufen; da aber eine Thüre davon in den Garten führte, so erwartete der Baron am meisten davon, und beschloß, sie so lange hinzuhalten, bis er jemanden aus der Ferne wahrnähme. Denn Julie hatte die Stärke eines Mannes, sie stand an der Thüre, das Fenster war hoch, und der Baron ohne Waffen.

Nachdem sie eine Weile tief nachgedacht hatte, erhob sie sich vom Stuhle mit einer Majestät, welche den Baron einen Schauder abpreßte, trat auf ihn zu, und sagte mit einer gefaßten, festentschlossenen Kälte, indem sie den fürchterlichen Dolch in die Höhe hob: „Bereite Dich vor, Karl, denn Du mußt „sterben!“

„Du hast den Verstand verloren, Julie,“ sagte dieser erstaunt. Ein allgemeines Zittern, Vorbote einer heranahenden Ohnmacht, bemächtigte sich aller seiner Glieder. Er wußte,

daß er verloren ſey, wenn ſein entkräfteter Körper ihn nicht zu widerſtehen vermöchte, und die Anſtrengung, ſich aufrecht zu erhalten, vermehrte ſeine Schwäche nur noch. — „Du biſt unſinnig, Julie," ſetzte er hinzu.

„Gleichviel, ob ich es, oder ob ich es nicht „bin! Aber es iſt gewiß, daß Du für diesmal „nicht meinen Händen entgeheſt."

Der Baron vergaß ſich bey dieſem Anblick, wie ſie mit dem Dolche auf ihn eindrang, ſo ſehr, daß er aus dem Fenſter um Hülfe rief. Zum Glück gieng eben ein ehrwürdiger Einſiedler unter dem Fenſter weg, er hörte das Geſchrey, erſah die kleine Pforte, welche dicht dabey von der Landſtraße in den Garten führte, und eilte dem Rufenden zu Hülfe.

Julie kämpfte indeß mit ihrem Geliebten. Er hatte ihre Hand gefaßt, und hielt ſie nebſt dem Dolche unbeweglich, aber ſie nahm einen

glücklichen Augenblick wahr, kam ihrem rechten Arme mit dem linken zu Hülfe, holte dann aus, und hätte den Baron ohne Widerstand die Brust durchstoßen, wäre sie nicht durch ein fremdes Hinderniß auf dem Wege zurückgehalten.

Es war der Eremit. Er trennte sie beyde, und stellte sich in ihre Mitte. Sein ehrwürdiges Ansehn hielt Julien zurück. Sie hatte den Dolch gerettet, und hob ihn erhaben zum Himmel auf, seine Rache anflehend. Der Eremit wollte ihr denselben entreißen, aber sie entwand sich seinen Händen.

„Meine Tochter," sagte er, „warum „wolltest Du eine Handlung begehen, die „Dein Herz und Dein ganzes übriges Leben „befleckt hätte?"

„Du irrst Dich, guter Mann. Die Hand„lung hätte mich zu einer Göttin gemacht. Ich

„konnte nicht mehr mit ihm leben, ich konnte „ihn nicht nach mir zurücklaſſen. Ich wäre mit „ihm freudig untergegangen.“

„Und was haſt Du für Anſprüche „auf ihn?“

„Die einer Wohlthäterin. Aber der Nichts„würdige kennt die Dankbarkeit nicht. Ich zog „ihn aus ſeinem Staube hervor, ich erwärmte „und entfaltete ſeine ſchlummernden Empfin„dungen, ich riß von ihm eine Laſt ab, die „ihm das Schickſaal aufgebürdet hatte, „und machte ihn aus dem Sklaven zu „eines Weibes freyen, unumſchränkten Be„herrſcher.“

Der Eremit erblaßte ſichtbar bey dieſen Worten. Julie ſah ihm ſtarr ins Geſicht. Seine Augen blickten ſie gleich dem offenen Himmel an, und ſie ward von einer unwillkührlichen Rührung ergriffen. Was konnte dieſe plötzliche Bewegung in ihrem Herzen bedeuten? Hatte ſie dieſe ſchönen Augen anderwärts ſchon geſe-

hen? Der graue Bart ſtach mit den kaſtanienfarbenen Augenbraunen, mit dem ſanften Schmelze der erblaßten Wange ſo auffallend ab. Mit Schauern erwachten izt die Gedanken in ihrer erwartungsvollen Seele.

„Und dankt er Dir auch," antwortete der Eremit mit ſichtbar bebender Stimme, „für „dieſe Veränderung? War er vielleicht nicht „glücklicher in dem Arme eines treuen Weibes, „das ihn ohne alle Anſprüche anbetete, das „alle ſeine Launen geduldig ertrug, wenn ſie „dieſelben nicht wegſchmeicheln konnte, das „ihm ohne Eigennutz mehr Freundin als Ge„liebte war, das, ohne ihn zu quälen, allen „ſeinen Schritten nachſchlich, ihm zu rathen, „wo ſie nicht handeln, mit ihm zu leiden, wo „ſie nicht helfen konnte."

„Und das Gegentheil von dieſem war „ich," fiel Julie erhitzt ein.

„Ich ſage nicht, daß Du dies wareſt. „Aber Du liebteſt ihn zu heftig, um ihn froh

„machen zu können. Die Glückſeeligkeit er„zwingt ſich nicht, ſondern erſchmeichelt ſich „nur. Da wir alle ohne Ausnahme irgend „eine Kette tragen müſſen, ſo iſt derjenige, „welcher ſie mit Blumen zu durchflechten be„müht iſt, viel weiſer, als der, welcher ſich „ſein ganzes Leben hindurch martert, ſie zu „zerbrechen. Keine Leidenſchaft dauert, ein „aufwallender Augenblick trennt zwey Lie„bende auf immer, die Neigung hat auf„gehört, man iſt ſich gar nichts mehr, „indeß man eine Gattin immer wieder„findet, in ihre ſanfte Liebkoſungen ſich „ohne Rauſch verſenkt, und in ihren Ar„men aus ſeinen Entzückungen ohne Eckel „erwacht.“

„Welches Gemälde!“ rief der Baron ſich ſelbſt unbewußt aus.

„Und kehrteſt Du gern zu einem verlor„nen Schatze zurück?“

„Ach wie gern!“

„Wollteſt Du ihn würklich aus meinen „Händen empfangen?“

„Hier ſiehſt Du die meinigen ausge„ſtreckt.“

Der Eremit nahm ſich den falſchen Bart ab. Eine Kappe, welche ſeinen Kopf bedeckte, fiel auf die Erde. Das reichſte Haar floß in langen Wellen herab, die Stirn enthüllte ſich, — und Albertine reichte ihrem Gemahle die Hand.

Julie ſah dieſer Szene mit einem bitteren Lächeln zu. Sie verſteckte den Dolch, ergriff des Barones Hand, und legte ſie in die ſeiner Gemahlin. Mit einem ſtillen Entzücken ſah ſie einige Momente auf ſein Niederſinken zu ihren Füßen, auf ſeine zärtliche Umarmung, auf Albertinens feurige Küſſe herab, dann umſchlang ſie beyde mit ihren zitternden Armen, küßte einen jeden, ſagte: „Verzeihe mir „Karl!“ — „Verzeihe mir Albertine!“ — wandte ſich ein wenig um, zog den Dolch her-

vor — ein kleines Verziehen, ein augenblickliches Beſinnen noch — und ſie begrub ihn in ihren ſchönen Buſen.

Mit einem Seufzer ſank ſie zwiſchen den Beyden hin; der Baron zog ihr den Dolch aus der Wunde, Albertine ſuchte das Blut mit einem Tuche zu ſtillen. Alles vergebens! Kaum hatte ihnen das ſterbende Auge gedankt, als es ſich ganz und auf immer zuſchloß.

Viertes Buch.

Wahre Größe beruhet nicht in Donquixoterie, sondern in ausdauernder Konsequenz. Diese Größe ist unabhängig von äußeren Umständen, und wer in einer kleinen Hütte das höchste Ideal von Ordnung und Zweckmäßigkeit einführt, der ist größer als der, welcher in einem Königreiche alles über einander zu werfen den Knabenmuth hat.

Frhr. v. Knigge, Gesch. Mildenburgs. II.

Der Dolch.

Viertes Buch.

Albertinens und ihres Gemahles Jammer kann niemand beschreiben. In den Entzückungen ihres Wiedersehens von einem solchen Schlage überrascht, verloren sie, bis auf die kleinste Zurückerinnerung, ihre Freude. Man hätte glauben sollen, ein jeder von ihnen habe in Julien eine Geliebte verloren. Sie wetteiferten mit einander, ihre kalten Lippen zu erwärmen, aber der unglückliche Dolch hatte sein Ziel nur zu gut getroffen. Alle ihre Bemühungen waren vergebens.

Der Baron fiel einige Zeit darauf in seine alte Melancholie zurück. Er hatte Julien nie so leidenschaftlich lieben können, als sie von ihm verlangt hatte, aber sie hatte seinem Herzen sich darum nicht weniger nothwendig gemacht. Er vermißte sie allenthalben, ein jeder Ort rief ihr Andenken zurück, an einem jeden traf er mit ihrem entzückenden Bilde zusammen. Es hatte ihn so sehr noch niemals bezaubert. Er verlor sich in sein vergangenes Glück, in die Heftigkeit ihrer Leidenschaft, welche ihn zwar betäubte, aber sich seiner Natur unentbehrlich machte, er rief ihre Liebkosungen, ihre Verdienste um ihn in einem schöneren Lichte aus der Ferne wieder zu sich, und traf in jedem einen Vorwurf seiner Undankbarkeit an.

Man fand einen neuen Zug von Juliens Herzen in ihrem nachgelassenen Willen. Albertine war der einzige Erbe von allem, was sie besaß. Dies zeigte von der großen Kenntniß, die sie in Rücksicht ihrer beyden Freunde gehabt hatte. Nichts hätte für sie überraschender

seyn können. Aber es mußte Julien in ihren Herzen vollends verewigen.

Albertine heiterte ihren Gemahl auf, indem sie ihn häufig Thränen vergießen machte. Sie nahm an seinen Phantasien den innigsten Antheil, und anstatt seine Wunden unzeitig heilen zu wollen, ließ sie dieselben sich ruhig verbluten. Die erschöpfte Natur mußte die Ruhe ihm nothwendig machen, und in der Erschöpfung läßt sich ein jedes menschliche Herz mit Leichtigkeit führen.

Sie erschienen izt auf einmal an dem Hofe zu P* mit einander. Man denke sich das allgemeine Erstaunen. Das Gerücht von Juliens Tode war ihnen vorausgegangen, aber niemals hatte man ihre Rückkehr vermuthet. Alles strömte ihnen entgegen, aber alles mit Thränen, denn Julie hatte sich viele Anbeter, doch auch nicht wenige Freunde erworben.

Besonders der Monarch war untröstlich. Die Rache hatte einen großen Theil an seinem Entwurfe auf Albertinen gehabt. Er hatte

Julien nicht anders zu bestrafen gewußt; izt hatte sie sich selbst bestraft, und er würde die Hälfte seines Lebens mit Freuden für das ihrige weggegeben haben. Sein großes, fühlbares Herz fand sich nun auf einmal leer, und es war keine Hofnung vorhanden, es so vollkommen jemals wieder anzufüllen.

Julie war ihm treu bis zu des Barones Ankunft gewesen. Sein ganzer Haß fiel auf diesen. Albertinens scheinbare Sanftheit milderte ihn nicht, denn er war gegen sie und gegen alles mißtrauisch geworden. Kaum trauete er sich selbst mehr. Ein herrschender Mißmuth breitete sich über alle seine Handlungen aus, und der sonst so heitere und glänzende Hof von P* ward bald ein wüster Aufenthalt der Melancholie und Langenweile.

Der Baron entgieng so dem Schicksaale aller seiner Vorgänger nicht. Da dies aber auf das besondere Gesuch des P*schen Hofes geschah, und man an dem seinigen keine Ursachen zum Mißvergnügen fand, so hieng man diesem

einen

einen freundlichen Mantel um. Man gab dem Herrn von St** eine offene Stelle im Ministerium, und vermehrte seinen Gehalt. Albertine hob bey dieser Nachricht dankbar Augen und Hände zum Himmel auf. Der Baron war froh, einen Hof zu verlassen, der nun nichts mehr enthielt, was ihn reizen konnte. Alle seine Freunde umarmten ihn mit unverhüllter Freude beym Abschiednehmen. Niemals hat es einen Vorfall gegeben, der so sehr alle Partheyen befriedigt hätte.

Der Baron entwarf nun neue Plane in einer näheren Beziehung auf sein Vaterland. Sein Geist, durch trübe Erfahrungen geschärft, und in einer unglücklichen Liebe ernster gemacht, fand nun Muth genug in sich selbst, mit mehr Nachdruck und Ausdauer zu arbeiten. Ehre hatte ihren Reiz für ihn zum Theil verloren, und er fand ein niegefühltes Vergnügen darin, sich selbst zu befriedigen.

Albertine unterſtützte ihn in allen ſeinen Unternehmungen, ſo wie ſie ſeine trüben oder arbeitloſen Stunden zu erheitern unaufhörlich bemüht war. Sie ließ ihm täglich neue Entdeckungen in ſeinem eigenen Herzen machen, er hatte ihren unſäglichen Werth kennen gelernt, ſeine kurze Verirrung hatte ſie in ſeinen Augen verſchönert, es gab nichts mehr in der Welt, das er nicht für ſie gethan, und von ihr erwartet hätte.

Kurz darauf ward ſie Mutter eines Knaben. Eine neue Ausſicht zum häuslichen Glücke, eine neue Anreizung zu jeglicher Tugend, ein unauflösliches Band zwiſchen ihnen beyden. Sie ſahen ihre Züge in dem holden Kinde mit einander verſchmolzen, und wie ſie darin den Ausdruck ihrer Gefühle ſo unverkennbar vereinigt fanden, ſo hielten ſie eine vollkommene Eintracht zwiſchen ſich ſelbſt für um ſo nöthiger. Jeden Tag ſuchten ſie ſich einander durch tauſend Dienſte, Aufmerkſamkeiten, Gefälligkeiten und Liebkoſungen näher zu kommen, und

an jedem fanden sie, es gebe Seiten in ihrer Seele, wo sie völlig verwandt wären.

„Des Himmels bester Seegen begleite „Juliens Geist," sagte Albertine; „aber hat „Dich ihre glühende Leidenschaft jemals so be„friedigt, bester Karl, als Deines Weibes „Treue und nachsichtige Liebe? Bist Du je in „Albertinens Armen von einem Bedürfniß ge„quält, das sie nicht selbst, mit Aufopferung „ihrer eigenen, befriediget hätte? Hat sie so „ängstlich und zugleich so uneigennützig Deine „heimlichsten Wünsche erlauscht? — Ich bin „nicht stolz auf mich selbst, Karl, aber ich „weiß, wie ich Dich liebe."

„Du bist ein Engel, Albertine," antwortete der Baron, „und Du bist mein Schutz„engel gewesen. Mein Leben reicht nicht hin, „um Dir nach Verdiensten zu danken."

„Dein Leben, Karl? — Dein bloßer gu„ter Wille reicht dazu hin. Liebe mich, und „das andere findet sich dann gänzlich von selbst. „Mein Geschäft sey es, Dir immer zu gefallen,

„Dir immer gleichmäßig neu zu bleiben; mache „es nur zu dem Deinigen, mir niemals wieder „eine Nebenbuhlerin zu geben.“

„Fürchte nichts, Albertine, denn es giebt „keine Julie mehr.“

„Du glaubst also doch, wenn es noch eine „gäbe, daß ich noch immer zu besorgen hätte?“

„Und wenn es tausend noch gäbe: mein „Herz läßt sich nicht noch einmal wieder steh„len. Ich habe es auf immer verschenkt. — „Und kenne ich Dich nicht? Besitze ich Dich „nicht schon einige Jahre lang in ungestörtem „Genusse? Hast Du Dich jemals vor mir zu „verbergen gesucht? Theiltest Du mir nicht „immer Deine heimlichsten Empfindungen „mit?“

„Siehe hierin den wahren Unterschied „zwischen wahrer Liebe und Leidenschaft. Jene „giebt sich ganz ohne Eigennutz hin, unbekümmert in des Geliebten Augen zu leiden, diese „verbirgt ihm das, was ihn auf sich selbst und „seine Pflichten aufmerksam machen könnte.

„Dies zerſtört ſie am Ende, denn man muß „ſich zuletzt immer getäuſcht finden.“

„Und dies ſanfte Entzücken einer innigen „Vereinigung, die ſelbſt aus Erfüllung ihrer „Pflicht einen neuen Genuß ſchöpft; die freu„dige Ruhe über die kommende Stunde, die „Gewißheit, ſie der itzigen ähnlich zu finden, „der Troſt, an einem unzertrennlich Verbun„denen in jedem Ungemache eine Stütze, an „jedem Vergnügen einen Theilnehmer zu wiſ„ſen — Nein, Albertine — die Liebe hat „keine Dauer, nur die Freundſchaft trägt den „Keim der Unſterblichkeit in ſich.“

„Sieh hier Deinen Sohn, mein Gemahl, „wie er Dir lächelnd zulauſcht, als verſtände „er Dich. Er ſtreckt ſeine kleinen Arme nach „Dir aus. Seiner Mutter Zärtlichkeit glüht „in ſeinem ſchuldloſen Auge und macht ſeine „zarte Wange vor Inbrunſt erröthen. Er „ſtammelt Dir ſprachloſen Dank, daß Du Al„bertinen liebſt, nimm ihn an Deine Bruſt, „daß er mein Vorſprecher werde.“

Der Baron umſchlang, überwältigt, bis zu Thränen gerührt, ſie beyde mit verlangenden Armen. Ein einziger ſanfter Schauer drückte ſie alle zuſammen. Ein heiliger und großer Moment des Wiedererkennens, der Wiederbeſinnung und unwandelbarer Entſchlüſſe.

Der Baron kannte ſich ſelbſt kaum mehr, ſo ſehr war er verändert. Thätig in ſeinem Amte, in jeder Pflicht deſſelben ſorgfältig, ein edler und milder Gatte, ein zärtlicher und zugleich ſtrenger Vater, — ſchien er alle Tugenden vereinigen zu wollen, welche den wahren Menſchen machen. Er ſah aus der Befriedigung ſeiner ſelbſt ein ihm bis dahin noch unbekanntes Wohlſeyn entſpringen, er machte alles um ſich her glücklich durch ſeine eigene Freude, und indem er ſeine Zufriedenheit einem anbetungswürdigen Weibe einzuflößen bemühet war, ſchien ihm das Vergnügen aus ihrem Buſen nur gereinigter und herzerhebender wieder zurückzuſtrömen.

Wer hätte an den Bewegungen seiner Seele einen innigeren Antheil nehmen können, als Albertine? Ein jeder Schöpfer liebt das Werk seiner Hände. Und ihres Gemahles Vollkommenheit war gänzlich das ihrige. Sie genoß in ihm sich noch einmal selbst mit, und richtete alle ihre Bestrebungen dahin, in dem zarten Zögling ihrer Liebe die Tugenden seines Vaters zu verewigen. Das arme Weib glaubte schon in einem sicheren Hafen zu seyn, ohne an die Stürme zu denken, die ihm noch von einer anderen Seite bevorstehen könnten. Er war, vielleicht auf immer, von der Liebe geheilt, aber der schwacherdrückte Keim eines zügellosen Ehrgeizes hatte noch zuviel inneres Leben, um nicht ein neues Hervorbrechen zu drohen.

Eine Veränderung am Hofe und im ganzen Staatssysteme ließ Albertinen diese unglückliche Entdeckung zuerst machen. Der erste Minister fiel bey dem Monarchen in Ungnade. Der Krieg hatte alle Kassen erschöpft, und der Mi-

niſter rieth zu einem Frieden, den die Fortſchritte der Armee ſehr vortheilhaft zu machen verſprachen. Der Fürſt war hingegen einer andern Meynung, und drang auf neue Auflagen. Das Land war arm, der Unterthan mißvergnügt, man belud den Hof mit Verwünſchungen, es war der Graf von S**, dem man die Schuld gab, und um das Volk zufrieden zu ſprechen, mußte man ihn ſeinem Haſſe aufopfern.

War man vorher über den alten Miniſter beſorgt geweſen, ſo zitterte man izt über die bevorſtehende Wahl eines neuen. Die Partheyen waren getheilt. Die Königin hatte auf ihren Liebling die Augen geworfen. Die Nation wünſchte einen andern, und der Fürſt, um niemanden zu beleidigen, wählte endlich einen, an den niemand gedacht hatte. Dies war der Baron von St**. Seine Verdienſte um den Staat, ſein geſchloſſener Bund mit dem Hofe von P*, ſein beſonders in der letzten Zeit ſeines Amtes bezeigter Patriotismus ſchienen die

Wahl des Monarchen zu rechtfertigen. Er war noch jung, aber sein Fleiß, seine strenge Rechtschaffenheit, seine Gewandtheit und Zurückgezogenheit befriedigten jede Parthey, und man versprach sich alles von ihm.

Niemand hatte die leiseste Ahndung von einem heimlichen Bewegungsgrunde des Fürsten, als Albertine; denn sie selbst war der Gegenstand desselben. Schon als Fräulein hatte er ihr mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeiten bezeugt, aber zu schlau und zu sehr beobachtet, um zu frühzeitig und ohne gegründete Hofnung einen Plan sichtbar werden zu lassen, hatte er sich nur damit begnügt, ihr seine Wünsche aus der Ferne zu zeigen.

Der Herr von St** befand sich, nach einer durcharbeiteten Nacht, noch im Bette, als man ihm den Oberkammerherrnschlüssel und das Billet des Fürsten überbrachte. Noch immer glaubte er zu schlummern, und zitterte dem unglücklichen Augenblicke entgegen, in dem er aus

einem ſo lieblichen Traume erwachen würde. Seine geheimſten Wünſche, die er kaum ſich ſelbſt zu geſtehen gewagt hatte, waren nun, wie durch einen Zauberſchlag, gänzlich befriedigt. Alles ſtellte ſich ihm, gleich dem Morgen ſeines erſten Erwachens, im Roſenlichte dar. Er vergaß ſeine kleinen Plane häuslicher Glückſeeligkeit auf einmal.

Alsdann eilte er zu ſeiner Gemahlin. Sie ſaß bey ihrem Frühſtücke, und hatte eben eine Taſſe Thee an den Lippen, als er in ſeiner brennenden Eile zu ihr hereintrat.

„Kennſt Du dieſen Schlüſſel, Albertine?“ ſchrie er ganz verwirrt, „und lies doch einmal „das Billet.“

Er legte ihr mit dieſen Worten beydes auf den Tiſch, nahm dann einen Stuhl, und ſetzte ſich ihr gegenüber, um dem erwarteten Erſtaunen in ihrer Miene lächelnd zu zuſehen.

Aber nichts entſprach ſeiner Erwartung. Sie leerte ganz ruhig ihre Taſſe zur Hälfte aus, ſetzte ſie nieder, beſah dann den Oberkammer-

herrnſchlüſſel, las das Billet des Fürſten bis zu Ende, ohne eine Miene zu verziehen, legte alles an ſeinen alten Ort, nahm hierauf ihre Taſſe wieder, trank ſie rein aus, und ſagte mit ihrem gewohnten liebreichen Lächeln: „Guten „Morgen, Karl. Du haſt ihn mir heute zuerſt „zu geben vergeſſen.“

„Guten Morgen, Albertine,“ antwortete der Baron mechaniſch, alsdann aber ſetzte er verwundert hinzu: „Wie? Iſt es möglich?“ Im Anfange ſeiner Ehe war er einmal in Vorwürfe über ihre Kälte ausgebrochen, izt beſchämte ſie ihn über ſich ſelbſt.

„Was iſt nicht möglich, Baron?“ erwiederte ſeine Gemahlin, nachdem ſie ihn einen Augenblick in die verſteinerten Augen blickte. „Haſt Du in der That mit Deinen Dingen dort „einen andern Empfang bey mir erwartet?“

Er fand izt ſeine Eile ſelbſt lächerlich, und ſagte drolligt: „Aber denke doch, Albertine, „ein goldener Schlüſſel?“

„Iſt der Werth im Golde oder im Schlüſſel?“

„Ich denke, in beyden.“

„Oder in keinem. Das Gold reicht nicht „hin, uns einen Monat hindurch zu essen zu „geben. Und was das daran klebende Andere „betrift, so bringt er Dir Schande, wenn Du „ihm nicht mehr Ehre machst, als er Dir zu„gebracht hat. Die Fürsten können nichts an„ders als Münzmeister seyn, welche dem Ver„dienste nur ihren Stempel aufdrücken, ohne „doch an seinem eigentlichen Gehalt etwas zu „ändern. Und, wie Du weißt, giebt es auch „falsche Münzen.“ —

„Du hast Recht, Albertine. Aber Du „wirst leicht glauben, daß ich auf keine Weise „eine von den letztern seyn werde. Ich denke „mir den Monarchen mehr durch die Annahme „seines Geschenks zu verbinden, als er sich mich „durch dessen Ertheilung.“

„Brav, Karl. So sprichst Du als der „Liebling meiner Seele. Es ist ein Kleid, „dessen man sehr bald gewohnt, und das dar„um noch früher seinen Werth in Deinen eige-

„nen Augen verloren haben wird. Und wenn „die Nachwelt einmal Deine Unternehmungen „wägt, wenn ſie Dir Unſterblichkeit oder Ver„werfung zutheilen will, ſo kommt es durch„aus nicht in Anſchlag, ob Du Oberkammer„herr Deines Fürſten, oder Ritter aller Orden „geweſen biſt, die man, wie der Himmel den „Regen, auf Würdige und Unwürdige ohne „Unterſchied ausſchüttet. Alle Ehrenbezeu„gungen der Welt verdient und keine einzige „erhalten zu haben, iſt ein ſo erhabenes Glück, „daß ich es niemanden als meinem Gemahle „wünſche. Arbeite für das, was Dir bleibt, „nicht für das, was Du am Rande des Gra„bes zurücklaſſen mußt, und es wird ein zu„künftiges Jahrhundert geben, wo man vor „Deiner Aſche ſeegnend und anbetend nie„derſinkt.“

„Und was ſagſt Du zu meiner neuen „Stelle, Albertine?“

„Das, was ich von Deinem Schlüſſel ge„ſagt habe. Es kommt auf den Gebrauch an,

„den Du davon machen wirſt. Ein ganzes Kö-
„nigreich liegt izt zu Deinen Füßen, — ein
„großes Ding, wenn Du es glücklich zu ma-
„chen verſtehſt, — ein ſehr kleines, wenn Du
„alles darinnen zu verwirren Knabenmuth ge-
„nug haſt. Es wäre dann beſſer geweſen, Du
„hätteſt Deine Miniſterſchaft niemals über
„Deine Thürſchwelle hinaus ausdehnen kön-
„nen. Deine Kinder ſind Deine natürlichſten
„Unterthanen, mache diejenigen, welche Du
„von dieſen izt erhalten haſt, zu jenen, und
„ſey ihres Dankes gewiß.“

„Aber, Du weißt es ſelbſt, Albertine, Ver-
„beſſerungen ſind nirgends ſo nothwendig als
„bey uns. Ein großer Krieg iſt mit Ehre zu erhal-
„ten, der Hof iſt an eine übermäßige Verſchwen-
„dung gewöhnt, die Finanzen ſind erſchöpft,
„das Murren der Unterthanen hat meinen Vor-
„gänger geſtürzt. Rathe mir, beſtes Weib,
„was kann ich in dieſer Verlegenheit thun?“

„Alles, ehe ein Schurke werden. Mache
„Frieden, ſchränke den Hofſtaat ein, und fülle

„die Kaſſen an, oder nimm gelaſſen Deinen „Abſchied, bevor Du den Fluch des Bürgers „mit Recht auf Dich anhäufſt. Ein gefallener „Mann iſt immer ehrenwerth, wenn er ſich „nicht muthwillig ſelbſt zu Boden ſtürzte, ſon„dern nur von ohngefähr ausglitſchte."

„Du giebſt mir ſehr vielen Troſt auf mei„nen neuen Weg mit. — Aber wie würde es „Dir ſelbſt däuchten, wenn Du einmal von „dieſem Range, den Du mit ſo vielem Ruhme „behaupteſt, herabſteigen müßteſt?"

„Ein Fall, der ganz unfehlbar früher oder „ſpäter eintreffen wird. In Deinem Poſten „iſt nur ſelten jemand alt geworden. Mache „es, wie Du nur willſt, Du haſt mehr „Feinde, als Freunde; Du biſt von allen Sei„ten belauſcht, irgend eine ſchwache Stunde „wirſt Du noch haben, verrathe Dich in die„ſem menſchlichen Augenblicke, und Du biſt, „trotz aller Deiner unendlichen, unbezahlbaren „Verdienſte, ohne alle Rettung verloren. „Ziehe Dich endlich in die tiefſte Einöde zurück,

„um der Scheelsucht zu entweichen, Deine „Ehre bleibt in der Neider Händen zurück, und „ist für dies Jahrhundert ohne Auferstehung „unter die Erde gebracht."

„Du hast nicht Unrecht, glaube ich. Dies „Jahrhundert ist so undankbar."

„Dies Jahrhundert ist nicht undankbarer, „als jedes andere. Die Gegenwart kennt nie „das wahre Verdienst seiner Zeitgenossen, denn „das wahre Verdienst arbeitet selten für etwas „anderes als für die Nachwelt. Nützliche und „große Veränderungen können nie plötzlich ent„stehen, es will eine lange Zeit, um etwas „Gutes fest zu gründen. Und wäre die Pflanze „auch noch so vollkommen, ist der Boden dar„auf nicht vorbereitet, so wirft sie der erste „Regen nieder, und der Gärtner hat Ehre „und Nutzen verloren. So ist es mit allen gro„ßen Handlungen, besonders in der politischen „Welt. Eine Heldenthat, zu plötzlich über„raschend, verliert sich unter der Menge ande„rer, oder wird von neuen aufgehoben oder

geschwächt.

„geschwächt. Eine langsam wirkende, tief „eingreifende Unternehmung wird dem nächs„ten Jahrzehend kaum sichtbar, und findet „nur erst unter den Enkeln seine Belohnung.“

„Albertine, aber es ist Wahrheit in dem, „was Du sagst.“

„Wohl Dir, wenn Du sie fühlst. Dies „ist der erste Schritt auf einem guten Wege. „Ich habe Dir alles gesagt, was ich über Deine „neue Veränderung denke. Erlaube mir izt, „mein bester Gemahl, Dich zu umarmen, und „Dir Glück zu wünschen Du kannst izt viel, „viel Gutes, aber noch weit mehr Böses stif„ten. Denke aber immer an Deine Albertine, „die Dein Bild gern unauslöschlich im Herzen „tragen möchte, und an Deinen Sohn, dem „Du ein Beyspiel der höchsten erreichbaren „Vollkommenheit in Dir zurückzulassen hast.“

Der Baron verließ seine Gemahlin izt mit ganz andern Gedanken, als er vorher gehabt hatte, sagte sich im Stillen, er habe ein Weib, wie niemand mehr in der Welt, schwur sich

ſelbſt zu, ihr alle mögliche Ehre zu machen, warf zum Anfange den Schlüſſel, ohne ihn weiter zu beſehen, nebſt dem Briefe in ſeinen Schreibeſchrank, und ſetzte ſich dann nieder, ruhig an ſeinen angefangenen Akten fortzuarbeiten.

Die Modeſchönheit am Hofe von L**, und des Fürſten erklärte Geliebte war eine Engländerin Mylady F*. Man konnte ſie keine eigentliche Schönheit nennen, aber die Reize, welche ſie beſaß, waren alle ſehr einnehmend, und ſie würzte dieſelben mit einer ſo wunderbaren Miſchung von Nationalſtolze und franzöſiſcher Nachläſſigkeit, daß ſie manchen bezauberte, der ſich dafür nicht in Acht nahm. Dies war aber auch ihr ganzes Verdienſt. Sie hatte wenig Verſtand, und anſtatt ihren Einfluß beym Fürſten zu gründen, oder ſich ſelbſt wenigſtens gegen ſeine natürliche Wandelbarkeit ſicher zu ſtellen, erſchöpfte ſie denſelben in einer Menge lächerlicher Kleinigkeiten, die ihn ermüdeten, ohne ihr oder jedem anderen weſentlichen Vor-

theil zu bringen. Ueberdem besaß sie einen groſsen Hang zu kleinen Intriguen bey einer unaussprechlichen Unvorsichtigkeit, und es war vorauszusehen, wenn der Baron, der eben nicht viel klüger war, sich mit ihr einließe, daß sie beyde ihre Rollen so gut spielen würden, sich beyde glücklich zum Landè hinauszubringen.

Zu seinem gröſsten Unglücke daher kam der Baron auf den heillosen Gedanken, ihr seinen Hof machen zu müssen. Sie nahm seine Huldigungen im Anfange mit der gröſsten Gelassenheit an, da es aber jedem kalten Gauner weit besser als dem feurigsten Liebhaber gelingt, ein ehrliches Mädchen in Feuer und Flammen zu setzen, und der Baron nichts in der Welt als die Erhaltung seiner Ministerstelle vor Augen hatte, so fieng ihr Zunder, in den seine Funken gefallen waren, sehr bald zu glimmen an.

Für die gleichgültigen Zuschauer entstand izt die lustigste Szene auf Erden. Der Minister that forcirte Märsche, um ihr Herz zu überraschen, und dies hatte schon beym ersten An-

blick des Feindes die weiße Fahne ausgesteckt. In kurzer Zeit war alles verabredet, und eben so schnell kam auch die Welt darüber ins Klare. Der Baron, nichts weniger als verliebt, wußte sich recht wohl zu verstecken. Die Lady hätte vor übergroßer Zärtlichkeit umkommen mögen. Nichts war gewisser, als daß sie bey irgend einer öffentlichen Gelegenheit, wo sie mit dem Barone zusammentraf, hundert närrische Dinge begann, denn nirgends betrug sie sich alberner, als wo man allgemein auf sie sah.

Das Lustigste war, daß der Fürst von allem nichts merkte, und ein jeder hatte seine guten Gründe, nicht zuerst ihm ein solches Geheimniß wissen zu lassen. Auch die erbittertsten Feinde der Lady, welche ihr in dieser Rücksicht wohl sonst einen kleinen Dienst geleistet hätten, wurden von seiner unbegreiflichen Kälte irre geführt, und hielten dafür, er habe seine geheimen Gründe, nichts von allem zu sehen, oder sich so lange zu verstellen, bis daß er sie beyde desto sicherer in der Falle hätte. Man hatte ih-

ren Sturz ſchon auf Tage berechnet, und ſchauerte ſchon bey jeder heimlichen Bewegung am Hofe. Aber von allen Prophezeihungen traf auch nicht eine einzige ein; die Tage verſtrichen ſo wie die vorher, der Fürſt brachte ſeine Nächte und einen großen Theil ſeiner Tage, wie gewöhnlich, bey Lady Eliſabeth hin, ſie behielt unverändert ihren alten Einfluß, alle Gnadenbezeugungen floſſen durch ihre Hände, und man ſah das Vertrauen des Monarchen zu ſeinem erſten Miniſter eher zu- als abnehmen.

Albertine war [illegible]nfange eine von denen geweſen, welche des Fürſten Betragen nicht begreifen konnten. Sie hatte keinen Schatten von Eiferſucht, denn nicht nur kannte ſie den Geſchmack ihres Gemahles, ſondern er kam auch täglich, ihr Rechenſchaft von ſeinen Unternehmungen und Fortſchritten zu geben. Aber, zu genau mit dem Hofe bekannt, um von einer unerklärbaren Stille nicht alles zu fürchten, warnte ſie oft den Baron, und rieth ihm, ſich wachſam zurückzuziehen, und, wenn er es

nicht könnte, nur wenigstens allem Entscheidenden auszuweichen. Er folgte getreulich ihrem Rathe; aber Lady Elisabeth war nicht willens, ihn so wohlfeilen Kaufes ledig zu lassen.

Wie er daher auf halben Wege umzukehren Miene machte, gieng sie ihm eilends die andere Hälfte entgegen. Er konnte sich nicht erwehren, ihr zum wenigsten die Arme offen entgegen zu strecken; der Boden, worauf sie standen, war schlüpfrich, die Lady glitschte, und da der Baron sie halten wollte, so zog sie ihn mit sich zur Erde. Kurz, beyde fielen, und waren so sehr vom Falle betäubt, daß sie eine Zeitlang wieder aufzustehen vergaßen.

Frau von St** nahm sehr bald wahr, daß ihr Gemahl unklug genug gewesen sey, sich wieder zu weit einzulassen; denn ob er gleich nicht ermangelte, ihr den Vorgang in den Besuchen bey der Engländerin zu erzählen, so sah sie doch leicht, daß seinen Berichten etwas und wahrscheinlich das Beste fehle. Um sein wankendes Vertrauen nicht ganz zu verlieren, so

konnte sie nichts anders thun, als sich stellen, sie setze in nichts von dem, was er ihr sage, das kleinste Mißtrauen. Der Baron hingegen, viel zu sehr von seiner Gemahlin großem Verstande überzeugt, war der festen Meinung, sie begreife ihn völlig, aber der Anstand erlaube es nicht, ihm anders als im Stillen Beyfall zu geben. Dies bestärkte ihn nun in seiner thörigten Einbildung noch mehr, und er gieng gesicherter seinen Weg fort, ohne sich über eines andern Urtheil weiter zu kümmern.

In der That machte ihn Lady Ellsabeth auch täglich im Zutrauen seines Herrn steigen. Alle glücklichen Erfolge rechnete sie ihm mit ausschweifenden Lobeserhebungen an, alles Widerwärtige entschuldigte sie, oder schob es seinen Feinden und Neidern auf den Hals. Der Fürst rächte den Baron dann fürchterlich an diesen; bald war die Parthey gänzlich vertilgt, die sich wider ihn öffentlich erklärt hatte, und der Brand glimmte nun unsichtbar und unter der Asche fort.

Der Krieg dauerte indeß in seiner ganzen Stärke fort. Die Armeen, obgleich siegreich, schmolzen doch mit jedem Tage mehr ein, und mußten durch erzwungene Rekrutirungen wieder ersetzt werden; die Kosten beliefen sich ins Unermeßliche, erschöpften das Land und Aller Geduld, und die Unfälle, die Theurung, die zerstörte Handlung, endlich die ansteckenden Krankheiten, welche von der Armee ausgiengen und hierauf dem ganzen Reiche sich mittheilten, wurden um so drückender, da man bey der sichtbaren Stimmung des Hofes noch kein Ende von allem dem absah. Die Finanzen befanden sich in der außerordentlichsten Verwirrung, und anstatt daß der Baron von St**, wie man gehofft hatte, neue Mittel ersann, sie durch Einschränkung der Ausgaben zu verbessern, dachte er nur auf die Vermehrung der Einnahme durch immer neue, immer mehr entnervende Erpressungen.

Man dachte nicht daran, daß die Noth ihn

zu allem zwinge. Wenn er einen Entwurf zu einer neuen Taxe unterſchrieb, ſo blutete ihm das Herz; aber die Erhaltung ſeines Poſtens war ihm wichtiger als jedes andere. Duldſam für die Wünſche des Fürſten, gegen ſeine eigenen noch nachgiebiger, ſtrengte er alle ſeine Verſtandeskräfte dazu an, einen Vereinigungspunkt zwiſchen beyden zu treffen. Albertine unterſtützte ihn darin mehr als er wußte und glaubte, denn da ſie den Fürſten mit einer gelinden Nachſicht behandelte, ſo mußte dieſer nothwendig über die Erhaltung einer ſoviel verſprechenden Verbindung um ſo ſorgfältiger wachen.

Juliens Geſchichte war indeß allgemein bekannt geworden. Wie hätte man dies auch verhindern können? In einer vertraulichen Konverſation, wie ſich oft des Abends bey Lady Eliſabeth zuſammenfand, fragte der Fürſt einſt den Baron um die nähern Umſtände derſelben. Dies war eine ſehr bedenkliche Lage für dieſen, denn da ſich der Monarch in dem nemlichen Falle als der vom Baron getäuſchte befand,

ſo befürchtete dieſer ihm durch eine unvorſichtige Erzählung von ſeiner Gefahr zu benachrichtigen, und ihm Regeln an die Hand zu geben, welche alle ſeine Abſichten zerſtören würden.

Der Baron ſchränkte ſich daher auf die wunderbare Einmiſchung eines Dolches in ſeine Schickſaale ein, und entwarf von der letzten Szene in Juliens Leben ein ſo rührendes Gemälde, daß alle Anweſenden in Thränen zerfloſſen. Der Fürſt beſonders äußerte ihm ſein Mitleid, ſetzte hinzu, er glaube nun wohl, daß er, wie er zuweilen behauptet habe, dadurch gegen die Liebe auf immer geſichert ſey, und wünſchte dieſen merkwürdigen Dolch zu ſehen. Dem Barone bebte das Herz bey dieſem Verlangen, denn er ſah es voraus, er würde eine neue Veränderung in ſeinem Schickſaale hervorbringen; indeß mußte er ſich entſchließen, ihn noch am nemlichen Abend zu holen. Es war, als hätte er ſich von einem Abgotte trennen ſollen, wie er ihn aus einem geheimen Behältniſſe ſeines Schreibeſchrankes heraus-

nahm, und er bereuete es hundertmal unter Weges, sich nicht durch eine Nothlüge aus dieser Verlegenheit gerettet zu haben.

Man betrachtete den Dolch sehr aufmerksam, er schien allen eine heilige Reliquie zu seyn, und der Fürst setzte endlich noch gegen seinen Minister hinzu, er möchte ja einen solchen Schatz mit aller möglichen Sorgfalt aufbewahren. Der Baron antwortete, dieser Dolch stehe bey ihm in einem so hohen Werthe, daß er glaube, er würde ihn dem Liebsten, was er auf Erden besitze, abschlagen. Und von diesem Augenblicke that die Lady sich das Gelübde, auf alle Fälle seiner habhaft zu werden.

Schon am nächsten Morgen stimmte sie ihr Lied an. Der Baron, den ein solches Verlangen, gleich einem Blitzstrahl, traf, schlug es ihr ernstlich ab. Sie ward hierüber auf das äußerste erbittert, drohte ihn mit ihrer Ungnade, und der des Fürsten, der nothwendigen Folge von jener. Dem Herrn von St** kamen, vielleicht in seinem Leben zum ersten

Male, alle natürlichen Folgen einer ſolchen Begebenheit vor Augen, er kannte ihre grenzenloſe Unvorſichtigkeit und Eitelkeit, wohl wiſſend, daß ſie, anſtatt das Geſchenk, als ein Zeichen ihrer Schande, ſorgfältig zu verſtecken, ſich rühmen würde, es von ſeinem erſten Beſitzer, der einen ſo hohen Werth darauf ſetzte, erhalten zu haben. Der Fürſt durfte nur ſeiner bey ihr gewahr werden, und, nichts war gewiſſer, ſie waren alle beyde verloren.

Er ſtellte ihr dies alles auf das dringendſte vor. Aber nichts verfieng bey dieſer felſenharten Seele. Sie ſtand feſt in ihrem Begehren, und antwortete ihm nichts, als daß ſie ihm die freye Wahl ließe, ihr den Dolch zur Stunde auszuliefern, oder ſich von ihr fortzuheben und nie wieder ihre Schwelle zu betreten. St** verſtand ſehr wohl, daß dies hieße, nur ſogleich auch die Reſidenz zu verlaſſen, und zu allem eher als zu dieſem geneigt, verſtand er ſich endlich zur Unterzeichnung des Traktates, und zur Auslieferung des Dolches. Sie ſchwor ihm

ihrerseits, das Geschenk als ein Zeichen seiner Leidenschaft so wohl zu verwahren, daß niemand desselben bey ihr gewahr werden könnte.

Aber der Eid ward schon am folgenden Tage gebrochen. Alles traf ein, was St** sich im Voraus eingebildet hatte. Der Monarch bemerkte den Dolch unter ihren Papieren, sie war einfältig genug, es zu leugnen und ihn verstecken zu wollen, er bemächtigte sich desselben mit Gewalt, der heftigste Zank entstand, die stolze Brittin konnte keine Vorwürfe ertragen, sie packte ihre Juwelen und besten Sachen zusammen, und ehe sie noch den Abschied erhielt, hatte sie sich schon denselben genommen.

Eine Stunde nach ihrer Abreise erhielt der Minister seine Entlassung und einen Befehl, die Stadt zu verlassen, und eins seiner Landgüter zum künftigen Aufenthalte zu wählen. Er ward ohnmächtig, und als er sich wieder erholt hatte, brach er in Flüchen und Verwünschungen aus. Er eilte hierauf, beynahe vor Bosheit weinend, zu seiner Gemahlin, warf sich

ohne Bewußtseyn auf einen Stuhl, und starrte unbeweglich den Boden an.

Albertine merkte sogleich, was vorgegangen sey. Sie hatte schon seit einiger Zeit davon etwas geahndet. Sie stand daher auf, fiel ihm liebkosend um den Hals, und fragte ihn mit dem zärtlichsten Ausdrucke der Theilnahme: „Was hast Du? was fehlt Dir, lieber Karl?“.

Er erwachte bey diesen Worten gleichsam aus einem Traume, und nachdem er ihren Kuß erwiedert hatte, antwortete er: „Alles, alles „ist verloren!“

„Ich verstehe Dich, Karl. Man hat Dir „gnädigst die Erlaubniß ertheilt, Dich zur „Ruhe zu begeben, und dies nennst Du alles „— alles verlieren. Blieben Dir nicht Geschenke des Himmels, die einen fühlbaren „Mann über alles trösten, noch genug übrig: „ein treues Weib, ein holder Knabe, und „Hausgenossen, welche Dich lieben? Laß das „Mätressen-Leben! Zwey haben Dich elend „gemacht. Und was kümmert Dich die Gnade

„eines Fürſten, wenn Du ſelbſt Monarch in „Deinem eigenen Hauſe ſeyn kannſt!“

„Und — alle meine ſchönen, mit Dir ge„meinſchaftlich entworfenen Plane — meine „reizenden Ausſichten — meine Unſterblichkeit?“

„Laß izt dieſen Traum! Vielleicht daß „einmal eine Zeit wieder zurückkommt, wo Du „ſeiner bedarfſt. Schränke Deine Entwürfe „nur ein wenig ins Einzelne ein, und ſie ſind „nichts weniger als gänzlich verloren, ſie paſ„ſen ſämtlich auf uns. Gieb uns Deine Ge„ſetze, und ſey feſt überzeugt, keiner Deiner „Unterthanen werde anders als mit frohem „Herzen gehorchen.“

Sie beſänftigte mit ſüßem Geſchwätze ſeinen freſſenden Kummer; auch der Knabe, ſein Liebling, ſchlang ſeine kleinen Aerme ihm um die Knie, und ſtammelte ihn lächelnd an. Der Baron mußte ſich endlich erinnern, er ſey noch zu etwas beſſerem als zu einem Fürſtenſklaven gebohren.

Es waren nicht wenige, die mit aufrichti-

ger Rührung von ihm Abschied nahmen. Und er tröstete sich mit diesen wenigen, und glaubte, noch sey nicht alles verloren, da sein Andenken doch noch im Herzen von einigen zurückbleibe. Ihre kleinen Angelegenheiten waren bald in Ordnung, Albertine betrieb sie so eilig als sie nur konnte, um ihr geliebtes F**, ihren Geburtsort, wiederzusehen, wohin sie sich zurückziehen wollten, und sie hatte die Genugthuung, ihren Gemahl die Residenz ohne Thränen, selbst ohne eine Miene von Kummer verlassen zu sehen.

Mit welchem Entzücken athmete Albertine die Luft ihres F**s, des Schauplatzes ihrer jugendlichen, ihrer reinsten und schuldlosesten Freuden! Alles schien in ihren trunkenen Augen verjüngt, alles schien aus der Hand einer neuen Schöpfung eben hervorgegangen zu seyn. Sie empfand so tief den Werth der ruhigen Zukunft, welche vor ihnen lag; kann man glauben, daß sie nicht auch ihren Gemahl dafür empfindlich zu machen gewußt habe?

Erklärung.

Schon vor geraumer Zeit habe ich Herrn Vieweg, als Verleger des Erſten Theiles der von mir herausgegebenen Memoiren des Marqu. von G**, eine Apologie derſelben übergeben, in welcher ich mich etwas über eine in der Allg. L. Zeitung, meinen Charakter betreffende Rezenſion verbreitet habe. Eine Veränderung in den Umſtänden bewegt mich, izt folgende Erklärung hinzuzuſetzen.

Im Jahre 1789 wurde ich mit einem gewiſſen *Monſ. de Greville* bekannt, einem der feinſten und durchtriebenſten Gauner, die ich jemals gekannt habe. Er hatte das ganze Anſehen eines Mannes von Stande. Ich jung, unerfahren, ohne Welt- und Menſchenkenntniß, mit vielem Ehrgeize und einiger Eitelkeit, fiel leicht in ſein Netz, und ehe ich mich nur einmal hatte beſinnen können, war ich im Beſitz des Marcheſentitels, nebſt einem vom Herzog von Modena unterſchriebenen Diploma, des königl. ſardiniſchen Kammerherrnſchlüſſels, und des ſpaniſchen Ordens von St. Jakob. Man ſieht, es lag nur an mir, Titel aus allen andern Welttheilen zu

haben. Dafür hatte er die Güte, drey-hundert Thaler, die ich damals nicht einmal ſehr übrig hatte, für die kleinen Unkoſten dabey aus meiner Börſe anzunehmen.

Mein darauf folgender Aufenthalt in Göttingen fing an, mich über meine Albernheit aufzuklären. In meine eigne Größe vertieft, hatte ich dieſe großen Geheimniſſe mehreren anvertrauet. Ganz Teutſchland gleicht einer kleinen Stadt: Ein fallendes Stäubchen bringt durch die Fortpflanzung endlich ein Erdbeben hervor. Man foderte, wie billig, Beweiſe von dem allgemeinen Gerüchte, ich ſchrieb an die halbe Welt, und ehe ich befriedigende Nachrichten zuſammenbringen konnte, hatte ich mich in

ein Gewebe von Unwahrheiten verwickelt, aus dem ich wieder loszukommen keine Möglichkeit sah. Um eine Lüge zu unterstützen, muß man tausend neue erfinden.

Indeß war meine Beschreibung der Schweiz mit diesem unglücklichen Titel erschienen. Man hatte Recht, hierüber seine Anmerkungen zu machen. Aber auf dem Punkte, mein Vaterland auf eine Zeitlang zu verlassen, durch sehr verwickelte Familienverhältnisse zerstreuet, durch eine falsche Schaam wie bezaubert, ließ ich damals den glücklichsten Zeitpunkt einer Erklärung verstreichen. Es kostet so unendlich viel, einen Fehler des Verstandes zu gestehen, an dem das Herz keinen Theil hat.

Dies iſt in der Kürze die reine und lautere Aufhellung eines Vorfalles, der mir so vielen Schaden gethan hat. Mehrere meiner Freunde wiſſen dies. Ich bin mehr zu entſchuldigen, als ſtrafbar, und ich denke, ich habe genug für ein Verſehen gebüßt, das mehr eine Folge des natürlichen und jugendlichen Dünkels als eines verdorbenen Herzens war. Alle die mich kennen, haben dieſem lezteren Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und die Zukunft wird es beweiſen, daß ſie nicht Unrecht hatten, mich immer zu lieben.

Schon vor meinen neueſten Schriften habe ich mich ohne alles Prädikat genannt, ich habe niemandem als mir ſelbſt Scha-

den gethan, und anſtatt jemanden betrügen zu können, war ich bis zu dieſem lezten Augenblicke immer der Betrogene. Die von mir herausgegebenen Memoiren enthalten wenige, und nur im lezten Theile einige Züge aus meiner Geſchichte, deren Bitterkeit ich von Herzen widerrufe. Man verzeihe mir eine Unklugheit, die ich kaum vermeiden konnte, und welche die Zeit wieder gut macht. Ich habe keinen ſehnlicheren Wunſch, als mich mit meinen alten verlohrenen Freunden wieder auszuſöhnen, und mir neue mit meinem freyen und offenen Bekenntniſſe zu erwerben, das nicht verwerflich ſeyn kann, weil es mich mit mir ſelbſt zufriedener macht.

Zulezt muß ich mich noch laut über das unedle Verfahren eines Rezenſenten beklagen, welcher gewiſſe Novellen des Grafen von Vargas zu den meinigen machen will. Dies heißt, entweder dem Verfaſſer, oder mir ein Verbrechen aufbürden; jenem, daß er mir dieſe Erzählungen entwandt habe; mir, daß ich ſchaamlos und unklug genug ſeyn könnte, mir einen fremden Namen anzumaßen, und mich vielleicht der Ahndung einer bekannten und mächtigen Familie auszuſetzen. Ueber die Aehnlichkeit des Styls kann ich nicht urtheilen, weil ich das Buch noch nicht geleſen habe; aber ich glaube feſt behaupten zu können, daß man den meinigen darin gewiß nicht

erkannt haben sollte, wenn ich eines so nichtswürdigen Betruges fähig gewesen wäre.

Diese Erklärung ist die lezte, welche ich thue. Man hat mir ein wenig Verdienst nicht abgesprochen, einige Freunde habe ich mir erhalten, andere mir erworben, und habe ich einiges Recht auf die Liebe des Publikums, so ist es izt mein einziges Augenmerk, mich auch seiner Achtung würdig zu machen.

Carl Grosse.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK BERLIN